

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 75 Pfennig, jährlich 3 Mark 50 Pfennig.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Himmels“, „Journalkammer“, „Der Arbeiter“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Zukunft“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 8. August 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postfachkonto: Berlin 37 338. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Kassendirektion und Beamten, Wallstr. 63; Disconto-Gesellschaft, Depositenkassendirektion, Lindenstr. 3.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille-Größe 80 Pfennig, Reklameweile 6.- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ des Letztgedruckten Wort 25 Pfennig (außerhalb zwei Letztgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Der Triumph Poincarés.

Die Vorlagen von Senat und Kammer angenommen. — Die Mehrheit funktioniert.

Paris, 7. August. (Durch Telephon.)

Als im Jahre 1924 nach dem Sieg des Linkskartells sich der Senat immer und immer wieder den von der Kammermehrheit beschlossenen Reformen in den Weg stellte, verlangten die Sozialisten die Einberufung der Nationalversammlung, um durch eine Änderung der Verfassung dem Senat ein für allemal die Möglichkeit zu nehmen, den durch die Kammer des allgemeinen und gleichen Stimmrechts repräsentierten Volkswillen zu sabotieren.

Die Tilgungskasse, die das heute von der Kammer und vom Senat verabschiedete Gesetz ins Leben ruft, ist ein wesentlicher Bestandteil des Sanierungswerkes. Sie wird ihre Aufgaben, die einzelnen Tresorien von dem Druck der schwebenden Verbindlichkeiten zu entlasten, die sich in den letzten Monaten als eine der Hauptursachen des Währungsleids erwiesen haben, dann erfüllen können, wenn sie mit Bestimmtheit und bis zur völligen Tilgung dieser Schuld auf die Gesamtheit der ihr zugeordneten Einnahmen rechnen kann.

Nach der Verfassung erstreckt sich die Zuständigkeit der Nationalversammlung lediglich auf die Wahl des Präsidenten der Republik und auf die Abänderung der Verfassung. In den 51 Jahren der dritten Republik hat die Nationalversammlung nur dreizehnmal getagt, jedesmal zur Wahl eines neuen Staatsoberhauptes und nur zweimal zu Verfassungsänderungen.

gehende Beschränkung der Rechte des Senats zu stellen. Eine Aussicht, daß dieser Antrag eine Mehrheit findet, besteht leider nicht.

Die Parteien der bürgerlichen Demokratie sind es, die Poincaré den Steigbügel gehalten haben und die ihm heute die Gelegenheit geben, seinen Namen, der in der Geschichte des letzten Jahrzehnts eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat, auch in die Verfassung hineinzuschreiben. Ihrem kläglichen Versagen dem finanziellen Problem gegenüber, ihrer Uneinigkeit und ihrem Mangel an Mut ist es zuzuschreiben, daß die Legislaturperiode, die mit so großen Hoffnungen der Demokratie begonnen hatte, mit dem Sieg der Reaktion endet und Poincaré in dem Prunfall des Versailler Königsschlusses den größten Triumph seiner politischen Karriere feiern kann.

Das Tilgungsgesetz verabschiedet.

Paris, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Senat hat die Vorlage über die Tilgungskasse und das neue Abkommen des Staates mit der Bank von Frankreich mit 281 gegen 8 Stimmen angenommen. An beiden Vorlagen wurden kleinere Änderungen vorgenommen, so daß die Entwürfe noch einmal an die Kammer zurückgehen müssen, ehe sie endgültig verabschiedet werden.

Voraussichtlich wird Poincaré nach der Nationalversammlung die Parlamentsferien schließen. Die Ferien sollen bis zum 1. Oktober dauern. In der Herbstsession wird dann über die Ratifizierung der Schuldenabkommen beraten werden. Die Regierung scheint zu hoffen, daß sich bis dahin der gegenwärtig noch unersöhnliche Widerstand der Kammer gegen das Abkommen gelegt haben wird oder vielleicht auch Milderungen, besonders am Washingtoner Abkommen, erreicht sein werden.

Paris, 7. August. (WTB.) Die Kammer nahm in ihrer heutigen Nachmittags-Sitzung an dem vom Senat mit einigen Abänderungen verabschiedeten Gesetzentwurf betreffend die Tilgungskasse einige weitere Änderungen vor, so daß der Entwurf nochmals an den Senat zurückverwiesen werden mußte. Der Senat hat schließlich den Entwurf in der von der Kammer angenommenen Fassung verabschiedet.

„Gebaut wird er doch!“

Die Leidensgeschichte eines Kanalprojekts.

Das umfangreiche Arbeitsbeschaffungsprogramm, das die gegenwärtige Reichsregierung vor kurzem bekannt gab, enthält neben vielen anderen Plänen auch den der endlichen Fertigstellung des Mittellandkanals. Zwar sind seit Veröffentlichung des Programms schon wieder mehrere Wochen verstrichen und die auf Beschäftigung harrenden Arbeitslosen sehen mit wachsender Sorge dem Streite der Ressorts zu, die nicht zu Entschlüssen kommen können.

Trotz allem hoffen wir, daß nicht im letzten Augenblick neue Schwierigkeiten gemacht werden, um die Inangriffnahme des Kanalbaues zu verhindern. Die Geschichte dieses Bauprojektes ist die Geschichte einer preußisch-deutschen Tragikomödie.

Die natürlichen deutschen Wasserstraßen führen fast sämtlich von Süden nach dem Norden. Eine Schiffsverkehrsverbindung zwischen dem industriellen Westen des Reiches und dem agrarischen Osten ist seit langen Jahrzehnten als unbedingtes Erfordernis erkannt worden. Zwischen Weichsel und Oder und zwischen der Oder und der Elbe besteht ein ganzes Kanalsystem, das zum Teil schon aus dem 18. Jahrhundert stammt. Auch im industriellen Westen ist im vergangenen Jahrhundert der Kanalbau eifrig gefördert worden. Vor fast dreißig Jahren wurde der Dortmund-Ems-Kanal in Betrieb genommen und das westöstliche Reich schließlich bis Hannover ausgedehnt.

Die Wiederaufrollung des Bauplanes in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit von Millionen ruft naturgemäß die Erinnerung nach an jenes Dreiklassenhaus in Preußen, das von den Vorläufern der heutigen Deutschnationalen, den preussischen Konservativen, vollkommen beherrscht wurde, und das, obwohl es sich sonst in Militärbegeisterung nicht genug tun konnte, selbst dem „über alles verehrten Monarchen“ die von ihm mit allen Mitteln der Beredsamkeit empfohlene Regierungsvorlage zerrissen vor die Füße warf.

Im März 1899 brachte die preussische Regierung den Entwurf zur Vollendung des Mittellandkanals vor den Dreiklassenlandtag. Die Konservativen begannen alsbald mit der Obstruktion gegen das Projekt. Man schickte die Vorlage zunächst in eine Kommission, die einen Monat lang beriet, um sie dann abzulehnen. Als der Gesetzentwurf endlich wieder ans Plenum kam, wurde sie ohne weiteres an die Kommission zurückverwiesen. Da begann nun ein widerliches Spiel mit „Kompensationen“.

„Er ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittellandkanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen meine Regierung und ich fest und unerschütterlich entschlossen sind... So hoffe ich, daß die Volksovertretung, diesem Gesichtspunkte nachgebend, mich in die Lage versetzen wird, hoffentlich noch in diesem Jahre meinem Lande den Segen dieses Kanals zu nutzen und zuteil werden zu lassen... Diese Nacht (des Reiches) soll auch für dieses große Werk mit voller Wucht eingeseht werden. Dafür werde ich stehen!“

Bestügt auf diese Kaiserrede versuchte die preussische Regierung es mit den stärksten Druckmitteln auf das widerpenstige Dreiklassenhaus. Man setzte ihm auseinander, daß der Mittellandkanal aus militärischen Gründen notwendig sei. Doch die Junker waren harthörig und

Das ausgebliebene Wunder.

Zum Rückgang der Zahl der Notstandsarbeiter.

Wir hatten gestern auf den beachtenswerten Rückgang der Zahl der Notstandsarbeiter im Juni und Juli hingewiesen. Dieser auffällige Rückgang wird bei den maßgebenden Stellen damit erklärt, daß die größeren Notstandsarbeiten, die im Januar und Februar begonnen wurden, und die meist ein halbes Jahr in Anspruch nehmen, um die Wende Juni/Juli abgeschlossen waren. Wenn im Frühjahr dann neue Notstandsarbeiten nicht so rasch in Angriff genommen worden seien, so liege das an den damaligen finanziellen Schwierigkeiten verschiedener Länder. Uebrigens sei ein gut Teil der Arbeiten, die früher oft als Notstandsarbeiten vorgenommen wurden, diesmal in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse in den laufenden Clots der Parlamente bereits finanziert worden.

Eine Erklärung, aber keine Entschuldigung! Selbst wenn der Rückgang der Zahl der Notstandsarbeiter eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit nicht bedeutete — die in den letzten Wochen in verschiedenen Städten gestiegenen Arbeitslosenziffern beweisen eher das Gegenteil —, dann war doch die Zahl der für Notstandsarbeiten in Frage kommenden Arbeitslosen all die Wochen und Monate her jedenfalls so groß, daß alle Welt mit einer Vermehrung der Notstandsarbeiter rechnete. Die Reichsregierung hat aber im Frühjahr auf irgendein Wunder gehofft und sich dem frommen Glauben hingegeben, daß im Sommer der Arbeitsmarkt sich von selbst bessern werde. Das Wunder ist ausgeblieben, daher der Rückgang der Notstandsarbeiter.

Bulgarisch-serbische Vereinigung.

Die Forderung der südslawischen Sozialdemokratie.

Das Zentralorgan der Sozialistischen Partei Jugoslawiens nimmt in seiner letzten Ausgabe zu dem Konflikt mit Bulgarien Stellung. Das Blatt schreibt unter dem Titel: „Weg mit den Grenzpfählen!“

„Das Streitobjekt zwischen Jugoslawien und Bulgarien kann nur beseitigt werden, wenn die erstehnte jugoslawische Balkanföderation verwirklicht wird. Dieses Ziel zu erreichen, wird die Aufgabe der Sozialdemokratie auf dem Balkan sein. Das, was Bulgaren und Serben entzweit, ist die Staatsgrenze; daher weg mit ihr, weg mit denen, die sich an die künstlich errichteten Grenzpfähle klammern! Das soll die Antwort an das faschistische Rom und seine Exposituren in Bulgare und Athen sein, das soll dem griechischen und rumänischen Volke den Weg zur Völkerverbrüderung weisen.“

Armeeschef Pilsudski.

Rundgebung der polnischen Offiziere.

Warschau, 7. August. (DE.) Nach Bekanntmachung der Verordnung über die Schaffung des Postens eines Generalinspektors der Armee, welcher bereits in den nächsten Tagen dem Marschall Pilsudski übertragen werden wird, erschienen Abordnungen des Offizierkorps, soweit es zur Anhängererschaft Pilsudskis zählt, beim Staatspräsidenten, beim Ministerpräsidenten und bei Pilsudski, um der großen Freude der Armee über die endlich erfolgte Regelung der Organisation der obersten Kommandostellen Ausdruck zu geben. Unter den Offizieren, welche sich an dieser Kundgebung für Pilsudski beteiligten, befanden sich auch der Generalstabschef und der Vizekriegsminister. Die Verordnung über das Generalinspektorat legt tatsächlich die unbedingte Vormacht der Pilsudski-Partei fest, da dem Generalinspektur alle militärischen Stellen unmittelbar unterstellt werden und der Kriegsminister über alle Ernennungen vom Regimentkommandeur aufwärts sich mit dem Generalinspektur zu verständigen hat.

verhöhten ihren König und seine Regierung auf das blutigste. So deklamierte der konservative Graf Limburg-Sturum:

„Wenn bei einer Erörterung die Frage der Landesverteidigung berührt wird, so ist das eine so ernste Sache, daß man nicht leicht hinüber hinweggehen kann. Ich will nun anerkennen, daß ich selten in so geschickter und hübscher Weise eine Sache verteidigen hörte, wie die Vertreter der königlichen Militärverwaltung dies in der Kommission getan haben. Aber das Beste hat ihnen gefehlt: sie haben nicht überzeugt.“

Um ihren Triumph vollkommen auszukosten, leisteten sich die Dreiklassenjunker den Spaß, die von ihnen verworfene Vorlage auch noch zur dritten Lesung zu bringen. Was aber in der dritten Lesung noch zur Beratung stand, hatte dieses Aussehen:

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen etc., verordnen, unter Zustimmung beider Häuser des Landtages der Monarchie, was folgt: § 1: Fällt weg. § 2: Fällt weg. § 3: Fällt weg. § 4: Fällt weg. § 5: Fällt weg. § 7: Fällt weg.“

Die übriggebliebenen Paragraphen 6 und 8 der Regierungsvorlage bildeten einen zusammenhanglosen Torso von nebensächlichen Ausführungsbestimmungen. Wilhelm, der in seinem Stolz verletzt war, ließ die schärfsten Mienen springen, um doch noch einen Erfolg zu haben. Die Junker aber lachten dazu und lehnten auch in dritter Lesung den Mittelkanal ab. Minister Recke, der die politischen Beamten, soweit sie Mitglieder des Abgeordnetenhauses waren, auf ihre Beamtenpflicht aufmerksam gemacht hatte, die Regierungsinteressen zu vertreten, wurde von den Junkern boykottiert, als ob er Severing hieße.

Es half auch nichts, daß die Staatsregierung in einem besonderen Erlasse die höheren politischen Beamten und besonders die Landräte darauf hinwies, daß sie sowohl in ihrer amtlichen wie in ihrer außeramtlichen Tätigkeit die Politik der Regierung Seiner Majestät zu vertreten hätten. Der Mittelkanal war und blieb verschüttet. Einige landräuliche Abgeordnete wurden gemahregelt. Aber die „Kanaltreuer“ fielen die Treppe hinauf.

Zwei Jahre später machte noch einmal der Graf Bülow den Versuch, mit Hilfe von Kompensationsvorlagen den Mittelkanal doch noch zu retten. Aber auch sein Beginnen blieb erfolglos, so daß er am 3. Mai 1901 vor dem Abgeordnetenhaus die Vorlage zurückzog mit der Erklärung, daß die Regierung sich „von der Fortsetzung einer zwecklosen Beratung keinen Erfolg verspreche und daher zu einer solchen die Hand nicht bieten“ könne. In jener Zeit fiel aus Ministermunde das stolze Wort: „Gebaut wird er doch!“ Aber, der es sprach, ist längst verschollen. In Erinnerung blieb nur der Stoßseufzer des „dicken Pöb“, des Landwirtschaftsministers Podbielski: „Ja werde mir doch mit dem Kaufkanal nicht vor den Bauch stoßen lassen!“

Der „Kaufkanal“ — das war die Bezeichnung für ein Kulturwerk, das für die deutsche Wirtschaft von unendlichem Werte hätte sein können und noch in Zukunft sein wird. Der „Kaufkanal“, das war die Antwort auf Wilhelms: „Dafür werde ich stehen!“

Wilhelm hat auch damals nicht „gestanden“. Die Junker, abgefasste Feinde des Parlamentarismus, machten von den Rechten des Parlaments in einer Weise Gebrauch, daß man den heutigen bürgerlichen Republikanern nur wünschen möchte, dieselbe Energie in positiver Richtung aufzubringen. Die Monarchisten piffen auf den König und seine Wünsche!

Heute hat die Republik die Aufgabe zu erfüllen, was des Kaisers Minister vor 25 Jahren ankündigte: „Gebaut wird er doch!“

Es ist in diesem Zusammenhang nicht nutzlos, daran zu erinnern, daß schon die Verfassungsgebende preussische Landesversammlung im Jahre 1920 einmütig die Zustimmung zum Bau des Mittelkanals gab.

Seitdem sind mehr als fünf Jahre ins Land gegangen. Das Reich hat die Wasserstraßenregelung übernommen. Doch es bedurfte erst der ungeheuren Arbeitskrifte dieses Jahres, um die Frage wieder ins Rollen zu bringen. Und wenn auch jetzt wieder Kompensationen und Nebenprojekte angemeldet werden, die geeignet sind, die klare Linie zu verwischen, so hoffen wir doch, daß endlich mit dem Bau des Werkes begonnen und damit die Schande ausgelöscht wird, die dreiklassiger Untereigennutz vor einem Vierteljahrhundert dem Lande angetan hat. Die Not der Zeit ist so groß, daß Ungeheures geleistet werden muß, um die Wirtschaft zu beleben. Man mache den Anfang und baue den — „Kaufkanal“!

Flaggenfabrikation.

Gegen die Flaggenverordnung des preussischen Kultusministeriums.

Der preussische Kultusminister Dr. Becker hat in einem anerkennenswerten Erlaß den Schulen die Anschaffung schwarzrotgoldener Fahnen und die Beflaggung der Schulgebäude am 11. August aufgegeben.

Gegen diesen Erlaß zieht die „Tägliche Rundschau“ zu Felde. Sie stellt sich, als ob es einen „Burgfrieden“ in der Flaggenfrage gebe, nachdem die Republik auf das Zeigen und Verbreiten der schwarzrotgoldenen Farben verzichtet werde. Ein solcher Burgfrieden besteht nicht. Schwarzrotgold ist und bleibt die Farbe der Republik.

Weiter schreibt die „Tägliche Rundschau“: „Es ist auch kaum zu erwarten, daß durch die Hiffung der gegenwärtigen Reichsfarben auf den Schulgebäuden der Wille zur Staatsbejahung in der Schulgemeinde, der Lehrerschaft oder bei den Schülern irgendwie gekräftigt werden wird. Vielmehr wird so, wie diese Dinge zurzeit liegen, solche Beflaggung in sehr vielen Fällen als ein unfreundlicher Akt gegen die Anhänger von Schwarzweißrot angesehen werden.“

Und wird nicht der Lehrer, der als notgedrungener Vollstrecker des unterrichtsministeriellen Willens diese Fahne aufziehen muß (auf dem Lande wenigstens wird in den meisten Fällen er es tun müssen), dadurch unter Umständen in eine peinliche Lage gebracht? Wird der Minister in der Lage sein (die Frage stellen, heißt sie verneinen), ihn gegen die persönliche Animosität und die wirtschaftlichen Nachteile, die ihm durch solches Handeln gegen die Anschauungen und Gefühle der überwiegenden Dorfmeierheit erwachsen können, zu schützen?“

In diesen Worten liegt nicht mehr und nicht weniger als eine versteckte Billigung des Boykotts gegen Beamte, die die Farben des Reiches ehren und ihrer Dienstpflicht nachkommen.

Angesichts dieses Widerstands gegen die Farben der Republik müssen am Verfassungstag alle Republikaner nun erst recht die schwarzrotgoldenen Farben zeigen.

Ehrhardt in Sachsen.

Ultimatum des Stahlhelms an die Deutsche Volkspartei.

Die „Vaterländischen Verbände“ Sachsens, in erster Linie der Stahlhelm, haben der Deutschen Volkspartei ein Ultimatum gestellt. Die Volkspartei soll sich für Gegenwart und Zukunft mit den Deutschnationalen zusammenschließen. Sie soll ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie von Fall zu Fall grundsätzlich ablehnen und Sicherheiten dafür geben, daß der zu bildende schwarzweißrote Block im Sinne der Wehrverbände arbeite. Sonst — Kampfansage der Wehrverbände.

Hinter diesem Ultimatum der Wehrverbände steht Kapitän Ehrhardt und Oberputzschiff Hugenberg. Die Deutschnationalen in Sachsen begrüßen das Ultimatum des Stahlhelms, die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Treviranus und Graf Westarp ireiden — wie das

„Berliner Tageblatt“ mitteilt. Reisepropaganda für den schwarzweißroten Block unter dem Kommando Ehrhardts.

Die Deutsche Volkspartei gibt auf das Ultimatum eine unwirsch ablehnende Antwort. Man liest in der „National-liberalen Correspondenz“:

„Die sächsischen Wehrverbände haben mit ihrem Schreiben an bürgerliche Parteien den Arbeitstreis verlassen, den sie sich gestellt haben. Sie werfen sich zu einer den Parteien übergeordneten Instanz auf und nehmen gleichzeitig in einseitiger Weise Partei. Sie werden sich also nicht wundern dürfen, wenn ihre Forderungen abschlägig beschieden werden. Eine Partei, die praktische politische Arbeit leisten will und sich nicht auf leere Agitation beschränkt, kann gar nicht anders handeln. Ehrlicherweise können auch die Deutschnationale Volkspartei und die Völkischen den Wehrverbänden nicht die Zusage geben, immer nach deren Direktive zu handeln. Andernfalls würden sie mit einer solchen Zusage sich ihrer Selbstständigkeit begeben. Wo sollte übrigens die Stelle sein, an die sich eine politische Partei gegebenenfalls wenden könnte, um zu erfahren, was die Wehrverbände positiv wollen? Bisher war die Uneinigkeit unter den Vaterländischen Verbänden zweifellos nicht kleiner als unter den bürgerlichen Parteien. Wenn also die sächsischen Wehrverbände etwas einigen wollen, dann mögen sie in ihren eigenen Reihen und bei den betreffenden Organisationen im Reiche anfangen. Da finden sie Arbeit genug.“

Das Verlangen der sächsischen Wehrverbände an die bürgerlichen Parteien, niemals und auch nicht von Fall zu Fall mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen, ist zunächst auch nur eine Forderung negativer Natur. Soll diese Forderung beachtet werden auf die Gefahr hin, dem Kapitalismus in der sächsischen Sozialdemokratie zu einem großen Siege zu verhelfen? Soll sie beachtet werden, auch wenn die natürliche Folge eine weitere Annäherung der kommunistischen und sozialistischen Parteien ist? Soll sie von der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen beachtet werden, wenn Demokraten, Wirtschaftspartei und Zentrum sie reiflos ablehnen und sich aus dieser Ablehnung nicht eine Isolierung der Sozialdemokratie, sondern der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen ergäbe? Es hat in der Deutschnationalen Volkspartei eine Zeit gegeben, und das ist noch nicht lange her, wo sich selbst Westarp und Hergt unter Umständen für ein taktisches Zusammengehen mit der Sozialdemokratie, also für ein Zusammengehen von Fall zu Fall ausgesprochen haben. Die Deutsche Volkspartei wird sich niemals dazu bewegen lassen, eine große Partei wie die Sozialdemokratie grundsätzlich von der praktischen politischen Arbeit auszuschließen.“

Diese ablehnende Antwort zeigt die Absicht, die Existenz der Volkspartei als selbständige Partei gegenüber der Deutschnationalen aufrechtzuerhalten. Es wird jedoch behauptet, daß die Meinungen darüber in der Volkspartei selbst geteilt seien.

Die Absicht der Deutschnationalen ist es, mit Hilfe des Stahlhelms die Volkspartei zu sprengen, die Absicht des Stahlhelms, aus Sachsen ein Stahlhelmparadies nach dem Muster von Braunschweig zu machen: Stahlhelmregierung, Stahlhelmverwaltung, Stahlhelmsjustiz, und — Stahlhelmkorruption. In Braunschweig geht die Stahlhelmherrschaft, die dem Lande schweren Schaden zugefügt hat, ihrem Ende entgegen. Die kommenden Wahlen werden sie hinwegjagen, und der Stahlhelm versinkt in einem Sumpf der Korruption.

Nun soll Sachsen das nächste Versuchsobjekt werden. Mit der Stahlhelmmehrheit wird es zwar nichts werden — aber die Korruption ist schon da. Denn die Verbände, die das Ultimatum an die Volkspartei gestellt haben: Jungdeutscher Orden, Stahlhelm, Wiking, Werwolf und Reichsflagge, das sind genau und gerade die Organisationen, die mit den von dem verurteilten Weizsäcker dem Volkspartei untergeschlagenen Geldern finanziert worden sind.

Ein sauberer Plan: Stahlhelmblock, Diktator Ehrhardt, finanzielle Basis: unterschlagene Gelder.

Lily Braun zum Gedächtnis.

Von Clara Bohm-Schuch.

Wer war diese Frau, die heute vor zehn Jahren den letzten Herzschlag tat? Soviel sie in ihren „Memoiren einer Sozialistin“ über sich, über ihre Entwicklung, über alle inneren und äußeren Umstände ihres Lebens gesagt hat, ihr letztes Menschentum ist verhallt geblieben. Vielleicht deshalb im tiefsten Verhüll, weil sie ihr Leben so entschleierte. — Sie hat die Wahrheit gesucht. Hochgemut und unerschütterlich in ihrem Glauben an das Gute und Schöne in der Welt ist sie ihren schweren Weg gegangen. So kam sie zum Sozialismus, so kam sie zur Partei; ihre lodernde, suchende Seele, ihr klarer, willensstarker Geist führten sie. — Nicht überall wurde die Generalstochter mit offenen Armen empfangen. Die meisten unserer damals führenden Genossinnen in Berlin hatten die bösen Jahre des Sozialistengesetzes erlebt; hatten unter schwerstem wirtschaftlichen und politischen Druck für die Partei, gegen die Rechtslosigkeit der Arbeiterklasse gekämpft. Ein tiefes und verständliches Mitleiden gegen die Angehörige einer hohen Gesellschaftsklasse erfüllte sie. Diese tapferen, unermüdeten Proletarierfrauen schützten den überragenden Geist in Lily Braun, erkannten dankbar an, was sie der Partei, insbesondere der sozialistischen Frauenbewegung wegweisend und führend gab, aber sie mißtrauten der Dame, der eleganten Frau. So erwuchs mancher Irrtum, manche Bitterkeit auf beiden Seiten. Hinzu kamen die Kämpfe mit den geistigen Größen, denen viel persönliche Ungerechtigkeit anhaftete.

Wenn wir heute, aus einer neuen Zeitepoche zurückblicken, dann sehen wir mit Stolz und Dank, in welsch unermüdlicher, treuer Zusammenarbeit geistiger Führung und praktischer Organisation der Weg bereitet wurde, der zu unserer politischen Gleichberechtigung, zu unserer praktischen Betätigung in der Gesetzgebung der deutschen Republik führte. Und eine der hervorragendsten Wegbereiterinnen war Lily Braun. Wenn sie erlebt hätte, wie viele ihrer Ideen langsam der Verwirklichung entgegenreifen, es wäre ihr stolze Freude gewesen und Antrieb zu neuem Schaffen, denn rasten konnte sie auch im Erfolge nicht.

Wer so zum Menschentum strebt, wie Lily Braun, muß alle Höhen der Freude und alle Tiefen des Leidens durchmessen. Und beides war beschloßen in ihrer Ehe mit Heinrich Braun und in ihrem Kind. Kein reineres und schöneres Bild Lily Brauns gibt es, als es in den Briefen ihres Sohnes Otto (herausgegeben von Julie Vogelstein unter dem Titel: Briefe eines Frühvollendeten) lebt. Die Mutter eines solchen Kindes zu sein, ist das höchste Erdenglück. Und dann zog dieser Sohn in den Krieg. Freiwillig, mit Zustimmung der Eltern; aber war darum Trennung, Sehnsucht, Sorge, Zagen, Hoffen, Ungewißheit schmerzloser und kleiner? Nein! Diese Frau ist den Weg von Gotschalka durch Blut und Tränen gegangen wie Millionen Mütter. Und sie blieb auf diesem Weg. — Sehnsucht und Sorge um ihren Jungen trieb die Leidende zum Postamt, um

zu fragen, ob immer noch kein Brief von ihm gekommen sei. Unterwegs brach sie zusammen; nach Stunden erlöste sie der Tod. So ging sie ihrem Sohne voran und das letzte große Leid: sein früher Tod, blieb der Mutter erspart. Das Vermächtnis der beiden wird in unserer Jugend treue Hüter finden.

In Dankbarkeit und Wehmut grüßen wir heute, nach zehn Jahren, die tote Genossin und Führerin.

Die gesammelten Werke Lily Brauns sind mit einem wunderschönen Lebensbild von Julie Vogelstein bei der Verlagsanstalt Hermann Klemm, Brunenwald erschienen.

1500 Berliner Künstler in der Erwerbslosenfürsorge. Ueber 1500 Berliner Künstler — bildenden Künstler, Schriftsteller, Schauspieler und Tonkünstler — steht das Wasser bis an den Hals. Das Organ des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler nennt diese Zahl für diejenigen, die in äußerster Bedrängnis die Unterstützung der Stadt angerufen haben. Der Magistrat hat seine Hilfe nicht versagt. Die Organisation und Verwaltung dieses Teils der Erwerbslosenfürsorge liegt in den Händen der „Berkschule“, Berlin-Schöneberg, Neues Rathaus, deren Vorsitzender, Malerarchitekt Wily D. Drehtler, sich auf diesem Gebiete den Dank seiner Berufskollegen erworben hat. Für den Fortgang der Unterstützung auf Studienteilen sind besondere Anträge notwendig, die der Magistrat wohlwollend zu behandeln verspricht. Auch Studierende der Kunsthochschulen erhalten Unterstützung, wenn sie und ihre unterstützungspflichtigen Angehörigen mittellos sind.

Hypnose bei Nervenleiden. In der englischen medizinischen Zeitschrift „The Lancet“ teilt Charles S. Rogers mit, daß, nachdem man in London eine Fülle von durch Explosionen verursachten Nervenleiden auf hypnotischem Wege geheilt hatte, nun auch andere Formen von Nervenstörungen systematisch durch fortwauernde Hypnose behandelt werden. Von den bis jetzt behandelten Soldaten, die an fränkischer Tüchtigkeit, nervösen Resignation, Verlust von Sprache oder Gehör litten, sind 26 Prozent durch Hypnose vollkommen geheilt; bei 25 Proz. wurde Besserung festgestellt, während 35 Proz. unempfindlich für hypnotischen Einfluß zu sein schienen, und 13 Proz. darauf reagierten, ohne daß jedoch ihr Leiden sich verringerte. Die englischen Ärzte sind der Meinung, daß Hypnose in allen Fällen das beste Mittel sei, um die Genesung zu beschleunigen, wenigstens dann, wenn die Patienten für hypnotischen Einfluß empfänglich sind.

Das Grab der Eva. Das Grab der Eva existiert nicht mehr, schreibt die „Comœdia“. Die uralte Reliquie erhob sich in Djeddah, ein einfaches Denkmal zwischen zwei Steinmauern, und alle Pilger, die nach Mekka gingen, machten vor den osterrwürdigen Steinen halt, die die Stätte bezeichnen sollten, wo die Mutter des Menschengeschlechts ihren ewigen Schlaf schlief. Diese fromme Verehrung hat den Zorn des Wahabiten-Sultans Abu Seud erregt; denn die Wahabiten sind die Puritaner des Islams und sie hatten jede Verehrung, die einem anderen Grabe als dem Mohammeds dargebracht wird, für eine Gotteslästerung. Abu Seud gab also den Befehl, das Grab der Eva dem Erdboden gleich zu machen, und er ließ sich auch nicht durch die inständigen Bitten der Einwohner der Stadt von seinem Tun abhalten.

Anatole France über Herrn Kölling.

Anatole France, der französische Dichter, Sozialist und Sozialkritiker, hat in seinen berühmten juristischen Gedächtnisreden auch den Fall Kölling vorausgeahnt und das Notwendige dazu gesagt. In seiner Novelle „Sancta Justitia“ schildert er das Wesen des Buchstabenrichters, der seine politische Gesinnung bei seinen amtlichen Untersuchungen nicht ausschaltet — auch nicht ausschalten kann, weil sie natürlich als Ausfluß seiner Weltanschauung trotz allen paragrafischen Bestimmungen in ihrer Auslegung zum Vorschein kommen muß. Dieser Richter nun hatte eines Tages eine Untersuchung gegen einen freigeistigen Lehrer zu führen, der den liberalen Gesinnungsfeinden des Beamten unbehagen geworden war und von ihnen einer angeblichen Schülermißhandlung denunziert wurde. Er sollte einen Knaben mit entblöttem Gesicht auf einen heißen Ofen gesetzt haben!

Der Untersuchungsrichter vernahm nun nicht etwa zuerst den beschuldigten Lehrer, sondern forschte bei den Schülern der Klasse, in der die Mißhandlung verübt sein sollte. Sämtliche dreißig Kinder wußten von nichts. Aber der tüchtige Untersuchungsrichter ließ nicht locker, vernahm sie wieder und wieder und das wochenlang. Nach einem Monate hatte er ein Resultat, das ihm behagte: sämtliche Schüler sagten im Sinne der Beschuldigung aus und erklärten in übereinstimmenden Wendungen, der Lehrer habe ihren Kameraden gegeben, sich mit nachtem Hintern auf den glühenden Ofen zu setzen!

Kunmehr ging der Richter zur Vernehmung (noch immer nicht etwa des beschuldigten Lehrers, sondern) des Schuldigen über. Der aber erklärte kurz und bündig und beweiskräftig, daß in dem ganzen Schulsaal sich überhaupt — kein Ofen befand!

Damit fiel die Beschuldigung in sich zusammen und wurde gegenstandslos. Aber das Ziel der Anzeige gegen den mißliebigen Lehrer war erreicht: die Kinder riefen ihm auf der Straße „Rinderbrater“ nach, seine Autorität war erschüttert, und ihm blieb nichts übrig, als seine Stellung zu verlassen. Die liberalen Ankläger hatten mit Hilfe der eigenartigen Untersuchungsmethoden des Richters einen verhassten Gegner zur Strecke gebracht. Sie konnten triumphieren, ihr Feind mußte gehen.

Der Richter selbst aber suchte den Irrtum oder die Schuld nach wie vor nicht in sich selbst und seiner Untersuchungsmethode, sondern erklärte alles mit den Lügen der — Kinder. Er sah nicht, daß erst seine Beharrlichkeit gegen den Lehrer den Kindern die Lüge in den Mund gelegt und sie zum Lügen ermutigt hatte. Und deshalb blieb er von sich und anderen unangefochten auf dem Postamente der Kühnheit und durch die Einrichtung der Richterunabhängigkeit ausdrücklich bekräftigten Behauptung stehen:

... Der juristische Irrtum ist eine Nothe. . .

Eine Nothe bleibt aber nur die Zweckmäßigkeit der richterlichen Unabhängigkeit, die höchstens auf konfessionellem Gebiete eine Parallele in der Unleibbarkeit des Papstes in Glaubenssachen besitzt. Aber die hat keine öffentlich-rechtliche Bedeutung und leitet sich nicht aus irgendeiner idealen Forderung her, sondern einzig und allein aus göttlicher Gnade und Berufung. Gegen diese Argumente aber kann man nicht polemisieren, weil sie keine appellable Instanz haben!

Die Ausstellung der Künstler-Vereinigung Berliner Bildhauer wird am 10. August, nachmittags 5 Uhr, in Danneberg (Haus am See) eröffnet.

Köllings letzte Taten.

Wo bleibt das Justizministerium?

Richter Kölling ist in Urlaub gegangen. Hals über Kopf. Er hat den Landgerichtspräsidenten, hat die Beschwerdefammer vergebens auf sich warten lassen. Die Beschwerdefammer wollte, falls Kölling die Haftentlassung von Haas ablehnen sollte, nach Möglichkeit noch gestern entscheiden. Sie hat von morgens 8,30 Uhr an auf Kölling gewartet. Vergebens bis mittags.

Richter Kölling kam um zwölf Uhr, lehnte ab und — ging in Urlaub. Die Tatsache, daß um seiner Willkür willen drei unschuldig in Untersuchungshaft sitzende Staatsbürger noch bis Montag in Haft verbleiben müssen, wird seinen Urlaub nicht beschweren. Kölling ist Richter und unabhängig. Also: erst der Urlaub des Richters, dann das Recht und die Freiheit des Staatsbürgers.

Vom streng Juristischen abgesehen: Richter Kölling hat durch sein Verhalten drei Unschuldige noch zwei Tage Zusatzhaft diktiert. Jeder Unbefangene zieht den Schluß: Richter Kölling hoßt Haas, weil er unschuldig ist.

Das Verhalten des Richters Kölling ist katastrophal. Vom Justizministerium hört man nichts.

Dafür hört man von der Rechtspreffe noch von einer der letzten Taten Köllings, die laut gegen ihn zeugt. Richter Kölling hat der Rechtspreffe noch ein Schriftstück übergeben, aus dem zwei interessante Aktenstücke im „Lokal-Anzeiger“ veröffentlicht werden. Während Schröder am Donnerstag vernommen wurde, und Oberstaatsanwalt und Polizeibehörden im Begriff waren, das Geständnis des Mörders zu protokollieren, verlangte Kölling, daß Schröder ihm sofort ausgeliefert würde. Auf dieses Verlangen antwortete der Oberstaatsanwalt:

Der Oberstaatsanwalt. Magdeburg, 5. August 1926.

Auf Ihren Antrag an den hiesigen Polizeipräsidenten um sofortige Herausgabe des Schröder erkläre ich mich wie folgt:

Ihre Berechtigung zum Antrag steht außer Zweifel. Es erscheint mir jedoch im Interesse der Untersuchung förderlich, den Schröder der Polizei noch so lange zu belassen, bis das polizeiliche Geständnis Schröders und die Erklärungen der Hildegard Böhe protokolllarisch festgestellt sind.

Die Antwort Köllings, die 1,30 Uhr abging, lautet: „Gegenüber der Verletzung des Gesetzes, die darin liegt, daß das Polizeipräsidium seit bereits etwa 3 Stunden mit den Untersuchungsgefangenen Schröder vorenthält, halte ich an meiner Forderung sofortiger Vorführung des Schröder fest.“

Die Untersuchung ist durch das Gesetz in meine Hand gelegt; ich kann mich daher der Pflicht, den Schröder sofort persönlich zu vernehmen, nicht entziehen.

Sch erlaube ergebnis um sofortige Benachrichtigung des Polizeipräsidenten.“

Kölling hat die sofortige Auslieferung Schröders zu einem Zeitpunkt verlangt, an dem die Auslieferung die Protokollierung des Geständnisses verhindert haben würde.

Auch dies Verhalten ist katastrophal. Aber vom Justizministerium hört man nichts.

Keine Erklärung über Köllings letzte Veröffentlichung

Magdeburg, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Magdeburger Polizeipräsident Dr. Wenzel erklärte auf Befragung, welche Stellung das Polizeipräsidium zu dem in den Rechtsblättern veröffentlichten Briefwechsel zwischen Oberstaatsanwalt Rasmus und Untersuchungsrichter Kölling über das Verhör Schröders im Polizeipräsidium einnehme, es bestehe kein Anlaß auf diese Veröffentlichung einzugehen.

Gürtner läßt beschlagnahmen.

In München.

München, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Sonnabendausgabe der kommunistischen „Neuen Zeitung“ wurde wegen eines Artikels mit der Überschrift „Ins Zuchthaus mit Dr. Gürtner“ auf Antrag der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München beschlagnahmt. Das Blatt hatte in dem Artikel den jüngsten Veröffentlichungen in der Gemein角度genheit einen Kommentar beigelegt, der scharfe persönliche Angriffe gegen den Justizminister enthielt.

Mit einer Zeitungsbeschlagnahme lassen sich die schweren, wohl begründeten Anklagen gegen den bayerischen Justizminister, die Genosse Levi erhoben hat, nicht aus der Welt schaffen — mag nun im Kommentar der kommunistischen Zeitung gefanden haben, was da wolle. Der Tatendrang der Münchener Staatsanwaltschaft findet ein weites und brachliegendes Feld, wenn er sich den ungesühnten Gemein角度genheiten, den Amtsverbrechen und den damit in Verbindung stehenden anderen Straftaten zuwendet, die in Bayern bisher ernsthaft nicht verfolgt worden sind.

Serienende.

Erste Kabinettsitzung am 12. August.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt, wird Reichskanzler Dr. Marx und mit ihm die meisten Reichsminister spätestens bis zum Verfassungstage wieder in Berlin eingetroffen sein. Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann hat bereits Bod. W. B. verlassen, Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ist von seiner bayerischen Besichtigungstour am Sonnabend wieder nach Berlin zurückgekehrt. Der Reichsfinanzminister hatte in Regensburg mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held und dem bayerischen Finanzminister Dr. Krausnick Besprechungen über die finanzielle Seite des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Reichswehrminister Dr. Seidler wird am Verfassungstage wieder in Berlin anwesend sein.

Am 12. August tritt das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen. Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der auch in der Ferienzeit in enger Verbindung mit dem Auswärtigen Amt geblieben ist, wird voraussichtlich einen Bericht über die außenpolitische Gesamtlage erstatten, bei dem die Völkerbundsfragen den größten Raum einnehmen werden. Die weiteren Beratungen des Kabinetts werden das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zum Gegenstand haben und schließlich werden auch die mit dem Treuhänder für die Eisenbahnobligationen gepflogenen Verhandlungen, die im Hinblick auf die noch ausstehende Befestigung des Generaldirektors Dormmüller von Bedeutung sind, erörtert werden müssen.

Verfassungskrise des Völkerbundes.

Deutschland steht bereit zum Eintritt in den Völkerbund. — Die Klippe der Ratsfige.

Am Anfang September treten die sechzig Mitgliedstaaten des Völkerbundes zur Vollversammlung zusammen. Bei den maßgebenden Regierungen herrscht wohl durchweg das Vertrauen, daß diesmal die Aufnahme Deutschlands sich glatt vollzieht. Denn sie darf nicht scheitern! Aber das verpflichtet die Kapitane und Steuerleute, sorgfältig auf Untiefen und Klippen zu achten.

Die eine Klippe des Anstoßes vom Frühjahr ist zerprengt. Zwar bedarf es noch der Einstimmigkeit des Rates, um den ständigen Ratsfig für Deutschland zu schaffen. Aber die einzige Ratsmacht, die erst in zweideutigen Worten Deutschlands Ständigem sich zugestimmt und dann ihn zum Scheitern gebracht hat, Brasilien, ist aus dem Rate geschieden. Immerhin ist zu beachten, daß sein Vertreter zwar sein Abberufungsschreiben überreichte, aber sich noch immer in Genf aufhält. Doch ist die notwendige Einstimmigkeit des Rates für Deutschlands ständigen Sitz so gut wie die Zweidrittelmehrheit der Bundesversammlung für die Aufnahme in den Bund gesichert.

Die Märztagung war eine außerordentliche gewesen, ausschließlich für die Aufnahme Deutschlands berufen. Deshalb wurde

Flaggen heraus!

Parteienossen! Jeder Republikaner zeigt am Verfassungstag, den 11. August, die republikanischen Farben!

Deutschland vorher eingeladen, um seinen Willen erkennen zu lassen, seine internationalen Verpflichtungen erfüllen zu wollen. Ohne Examen, einmütig und ohne weiteres wurde dies festgestellt und die Formalien der Aufnahme in der Kommission erledigt. Der Beschluß der Aufnahmekommission gilt noch heute. Er liegt der Versammlung zur Beschlußfassung vor, als wenn nichts geschehen wäre. Stimmt die Versammlung ihm zu, ist die Aufnahme erfolgt. Voraussetzungen dann wird die Einladung nach Berlin abgehen und die deutsche Delegation sich auf den Weg nach Genf machen. Dann nimmt sie feierlich auf dem „leeren Stuhl“ Platz, von dem vor genau zwei Jahren Macdonald sprach. Gleich danach wird wohl auch der ständige Ratsfig geschaffen, und Deutschlands Vertreter zum ersten Male an einer Ratsfigung teilnehmen.

Dennoch bricht an dem Ratsfige für Deutschland die Verfassungskrise des Völkerbundes von neuem auf. Sie ist historisch darin begründet, daß an dieser Stelle der Ungeist von Versailles den Geist des Völkerbundes überwältigte. „Der Rat setzt sich aus den Vertretern der allerersten und assoziierten Hauptmächte und aus . . . Vertretern anderer Mächte zusammen“, lautet Art. 4 Absatz 1 der Satzung noch heute. Als die siegreichen Hauptmächte haben sich England, Frankreich, Italien und Japan ein Privileg im Völkerbund geschaffen, ein Vorrecht, das die Gleichheit und die Gleichberechtigung der Völker verletzt. Dieses Vorrecht wird heutzutage von weiten Kreisen, der sozialistischen Internationale vor allem, auch von den Friedensverbänden bekämpft. Aber wer gegen dieses Vorrecht kämpft, der meint damit nicht, daß er den Völkerbund für lebensfähig hielte, wenn die großen Mächte seinem Ratsfig fernblieben. Selbst kleine Staaten, wie vor allem die Schweiz, sagten deutlich, daß ohne die Großmächte in keinem Exekutivauschuß der Völkerbund nicht bestehen könne. So würde die Abschaffung des

Privilegs bedeuten, daß die Großmächte so gut wie jede andere Macht durch eine Wahl der Kritik der Völkergemeinschaft ausgeschlossen werden. In den wechselnden Stimmzahlen würde sich die internationale Wertung der einzelnen Mächte ausdrücken. Und das ist der Grund, warum gewisse Regierungen das Privileg des ständigen Ratsfiges nicht glauben ausgeben zu dürfen.

Deutschland hat den ständigen Ratsfig erstrebt, weil es die Gleichberechtigung mit den großen Mächten erstrebte. Es hat ursprünglich zum Ausdruck gebracht, daß es den ständigen Ratsfig nur deshalb fordere und grundsätzlich auf dem demokratischen Standpunkt stände. Diese grundsätzliche Haltung ist in der Koalition mit den Deutschnationalen verloren gegangen. Aber es scheint in dem jetzigen Zeitpunkt nicht unzweckmäßig zu sein, wenn Deutschland sich auf diesen grundsätzlichen Standpunkt wieder befände.

Spanien erklärt nämlich, jetzt auf der Zuteilung des ständigen Ratsfiges bestehen zu müssen; wenn es ihn nicht jetzt gleichzeitig mit Deutschland erhalte, dann könne es niemals darauf rechnen. Jetzt sei die letzte Chance; deshalb deutet Spanien an, daß es in dem Kampfe um den ständigen Ratsfig sehr weit zu gehen gedente — womöglich bis zur Lösung seiner Beziehungen zu dem Bunde. Daher will es die Debatte hierüber noch einmal erzwingen, und sein Vertreter hat in dem Studienauschuß für das Ratsfigproblem beantragt, die Frage der Ratsfige noch einmal zu prüfen.

In der Spannung zwischen dem Gesamtinteresse des Völkerbundes und dem Einzelinteresse Spaniens erscheint es richtig, sich an die grundsätzliche Lösung zu erinnern. Spanien hat sich ebenfalls auf ihren Boden gestellt. Seine leitenden Staatsmänner können sich, scheint es, gar nicht genug tun, daß es den ständigen Sitz nur deshalb erstrebe, weil die anderen Mächte ihn innehaben. Grundsätzlich sei es für die Abschaffung dieses Privilegs. Spanien fürchtet, daß mit dem Eintritt Deutschlands für die Inhaber der ständigen Sitze die Ratsfrage erledigt sein werde. Deshalb sollten wenigstens die Staaten, die an dem Verbleib Spaniens im Völkerbunde eheulich interessiert sind, zu erkennen geben, daß sie bereit sind, die Zusammensetzung des Völkerbundesrates, insbesondere die Frage der ständigen Sitze auch in der Zukunft vorurteilslos zu prüfen. Man sollte die jetzige Lösung nur als ein Provisorium betrachten und sich darüber einigen, die Reform des Rates im demokratischen Sinne als ein Hauptproblem der Völkerbundsentwicklung zu betrachten.

Das würde im gewissen Sinne eine Ergänzung für die Vorschläge der Studienkommission bedeuten. Es erscheint im übrigen durchaus zweckmäßig, sie bestehen zu lassen. Die Studienkommission hatte vor allem vorge schlagen, halb ständige Sitze zu schaffen. Im allgemeinen sollten zwar die gewählten Ratsmächte in dreijährigem Wechsel ausscheiden; mit Zweidrittelmehrheit jedoch sollten am Ende dieser Wahlperiode bisherige Ratsmächte wiedergewählt werden können; dafür sei eine Zweidrittelmehrheit zu empfehlen. Dieser Vorschlag war für Brasilien und ist für Spanien und Polen zur vorläufigen Lösung ihrer Ratsfigansprüche gedacht. Die internationale Diskussion über das Ratsfigproblem ist lebhaft im Gange. Aber es sind bislang keine Vorschläge aufgetaucht, die das internationale Verfassungsrecht besser an die Größenunterschiede der Völkerbundsstaaten anpaßt.

Es ist durch das Entgegenkommen Spaniens möglich geworden, mit Zweidrittelmehrheit Regeln für die Wiederwahl und für die Abwechslung der gewählten Ratsmitglieder zu schaffen. Damit ist das dritte Hindernis, an dem die Märztagung scheiterte, beseitigt. Es ist nun an den verantwortlichen Regierungen, Wege und Mittel zu finden, dem Kampf, um die ständigen Ratsfige die Schärfe zu nehmen und damit den glatten Verlauf der Genfer Tagung zu sichern.

Urteil über Gajda.

Nicht gerichtlich verfolgbar — als krank verabschiedet.

Prag, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Das tschechoslowakische Pressebureau verbreitet folgende Nachricht des Ministeriums für Landesverteidigung: „Das administrative Verfahren gegen General Gajda ist beendet. Es ergab keinen Tatbestand einer gerichtlich verfolgbareren strafbaren Handlung. General Gajda hat heute die Einleitung eines Superarbitrierungsverfahrens (d. h. auf Dienstentlassung aus gesundheitlichen Gründen. Red.) gegen sich beantragt. Diesem Ansuchen wurde stattgegeben.“

So kurz diese Meldung ist und so sehr ihre Autoren auch sicher gewillt waren, dem Fall Gajda einen möglichst harmlosen Abschluß zu geben, so läßt doch die allgemeine Form dieses Abschlusses erkennen, daß die öffentliche Meinung der Tschechoslowakei vollkommen im Rechte war, als sie diesen Fall als einen der größten Skandale betrachtete. Der Bericht unternimmt keinen Versuch, die Handlungsweise des Generals Gajda zu leugnen, sondern er zieht sich darauf zurück, daß General Gajda nicht gerichtlich verfolgt werden könne. Das Tollste an diesem Fall ist, daß er unter vollkommenem Ausschluß der Öffentlichkeit entschieden wurde und auch weiterhin so erledigt werden soll. Es wird nicht der geringste Bescheid darüber gegeben, mit welchen Anklagen sich die Kommission beschäftigt hat, wessen General Gajda beschuldigt wurde, welches Material gegen ihn vorlag. Die ganze Presse des In- und Auslandes spricht davon, daß General Gajda in Verbindung mit einer ausmüchtigten Macht, mit Sowjetrußland, gestanden habe. Und nun wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, das Ergebnis wird mitgeteilt, man erfährt aber nichts von den Beschuldigungen gegen den General; daß dem Ansuchen um Superarbitrierung stattgegeben worden ist, zeigt klar, daß die Untersuchung gegen Gajda schweres Material zutage gefördert haben muß. Gajda, der in so beispielloser Weise kompromittiert ist, müßte nun für immer von der politischen und militärischen Bildfläche verschwinden und es muß ihm unmöglich gemacht werden, das tschechische Handwerk weiter zu betreiben, wie er es bisher, als Erster General der tschechischen Armee, getan hat!

Der Wiener Juristenkongreß.

Die Frage des Weltstrafgerichts.

Wien, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Eine Kommission des Internationalen Juristentages beschäftigte sich am Sonnabend mit der Einsetzung des Internationalen Strafgerichtshofes zur Aburteilung strafbarer Handlungen von Staaten. Der Vorsitzende brachte einen Antrag ein, wonach das internationale Gericht nicht als selbständige Institution, sondern als eine Kammer

des ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes einzurichten wäre. In der Debatte wünschte das Mitglied des englischen Obergerichtes, Prof. Hopkinson, die Errichtung des Gerichtshofes namentlich zu dem Zweck, die im Kriege begangenen widerrechtlichen Handlungen wenigstens durch ein Feststellungsurteil bestimmen zu lassen. Der Engländer Beweis erklärte, die Friedensverträge wären vielleicht anders abgeschlossen worden, wenn vorher über bestimmte Vorfälle im Kriege unparteiisch hätte festgestellt werden können, was recht und was unrecht gewesen ist. Schließlich wurde folgende Entschlebung angenommen: „Die Konferenz billigt die Schaffung eines Internationalen Strafgerichtshofes als Abteilung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes in Haag; die Zuständigkeit dieses internationalen Strafgerichtshofes soll auf Delikte beschränkt sein, welche durch ein Statut oder durch besondere Konventionen festgestellt sind.“

Am Nachmittag wurden die Konferenzteilnehmer vom Bundespräsidenten Hainisch auf dem Semmering empfangen.

Nordamerika an Mexiko.

Die Petroleum- und Landgesetze.

London, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Die nordamerikanische Regierung hat dem Präsidenten Calles von Mexiko eine Note überreichen lassen, die mit dem Kirchenkonflikt nicht im Zusammenhang steht. In der Note wird lediglich zu den mexikanischen Petroleum- und Landgesetzen Stellung genommen, soweit sie amerikanische Rechte betreffen. Einer weiteren Meldung aus Washington ist zu entnehmen, daß die amerikanische Regierung es nach wie vor ablehnt, in den Kirchenkonflikt einzugreifen.

Am Mussolini zu verordnen, der zu seinem Vorgesetzten die Unterdrückung antisemitischer Kundgebungen in der tschechoslowakischen Republik nicht durchsetzen konnte, hat Benedek ihm den Orden vom Weißen Löwen überreichen lassen.

Letzte Nachrichten.

Dachstuhlbrand.

Ein großer Dachstuhlbrand beschäftigte gestern nacht mehrere Eckschiffe der Feuerwehr in der Tiedstraße 30/31. Bis zum Eintreffen der Wehren hatte das Feuer bereits auf den Dachstuhl des Nebenhauses Tiedstraße 29 übergegriffen. Unter großen Anstrengungen gelang es, das Feuer nach über einstündiger Tätigkeit zu lokalisieren. Der Dachstuhl des Hauses Tiedstraße 29 konnte nur zum Teil erhalten werden, während der des Nebenhauses völlig ausbrannte. Es wird Brandstiftung vermutet.

Gewerkschaftsbewegung

Der Reichstarif für die Maßschneiderei in Kraft. Die strittigen Punkte sind noch zu regeln.

Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband teilt uns mit: Der Reichstarifvertrag für das Maßschneidergewerbe Deutschlands ist angenommen worden und damit am 1. August in Kraft getreten. Künftig haben an den einzelnen Orten die Verhandlungen zu beginnen über diejenigen Punkte, die im Reichstarif nicht enthalten sind, oder vor dem 1. August höher als nach dem Reichstarif entlohnt worden sind. Die Ortsgruppenleitung des Arbeitgeberverbandes in Berlin ist jedoch zurzeit nicht verhandlungsfähig, da der erste Vorsitzende es vorgezogen hat, anstatt zu verhandeln in Urlaub zu gehen. Somit bleiben alle Positionen, die bisher höher als im Reichstarif bezahlt worden sind, strittig. In Frage kommen in der Hauptsache in Berlin die Ueberstundenbezahlung, der große Platz, die fünfte Tische und die Westentprobe. Wir ersuchen, alle zu wenig gezahlten Summen genau zu notieren, damit dieselben nach Fertigstellung des Tarifes nachverlangt werden können.

Tariffreitigkeiten im Großhandel. Unbezahlte Ueberstunden!

Der Berliner Arbeitgeberverband des Großhandels hatte zum 30. Juni sämtliche mit ihm abgeschlossenen Manteltarife für die Angestellten gekündigt. In den direkten Verhandlungen verlangten sie u. a. die unentgeltliche Leistung von Ueberstunden (!), eine Kürzung des Urlaubs um etwa 3 Tage und die Aufnahme einer Bestimmung, wonach für alle Angestellten lediglich die monatliche Kündigungsfrist in Frage kommen sollte, trotzdem schon zu der Zeit im Reichstarif das Gesetz zum Schutze der älteren Angestellten beraten wurde. Weiter sollten die Angestellten verpflichtet sein, sich im Falle der Erkrankung durch einen Vertrauensarzt des Arbeitgebers untersuchen zu lassen. Ebenso sollte während einer Krankheit, die in die Kündigungszeit fällt, kein Gehalt gezahlt werden.

Diese Verhandlungen scheiterten. Der Schlichtungsausschuss fälltte dann am 28. Juli für den Textilgroßhandel einen Schiedspruch, der für geleistete Ueberstunden eine Bezahlung erst von der 51. Stunde vorsieht und den bisherigen Urlaub mit geringen Änderungen bestehen läßt. Bei einer Krankheit von länger als drei Tagen ist der Angestellte verpflichtet, sich auf Verlangen und auf Kosten des Unternehmers von einem beamteten Arzt (nicht einem Vertrauensarzt der Firma) untersuchen zu lassen. Sehr bedenklich ist die Bestimmung des Schiedspruches über die Gruppierung. In Zukunft sollen für diesen Teil des Manteltarifvertrages die Kündigungsfristen des Gehaltsabkommens gelten.

Trotzdem der Schiedspruch den Wünschen der Unternehmer in vielen Punkten entgegenkommt, haben diese ihn abgelehnt. Die Angestelltenorganisationen haben den Schiedspruch trotz seiner Mängel angenommen und die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Die Verhandlungen darüber finden am Dienstag statt.

Für den Elektrogroßhandel wurde in freier Vereinbarung das bisherige Gehaltsabkommen bis zum 30. September verlängert. Für den Glas-, Keramik- und Tapetengroßhandel wurden am 5. August Schiedsprüche gefällt, durch die sich die Manteltarifbestimmungen dem Schiedspruch im

Textilgroßhandel angleichen. Die Gehaltszüge haben in diesen beiden Gruppen eine Minderung erfahren. Für den Ledergroßhandel wurde ein Schiedspruch gefällt, nach dem das bisherige Gehaltsabkommen bis zum 31. Oktober unverändert bestehen zu bleiben soll. Da für diese Schiedsprüche die Erfahrungsfrist erst am 12. August abläuft, liegt bis jetzt eine Entscheidung der Angestelltenorganisationen noch nicht vor.

Konflikt in der Bilderrahmenbranche.

Die Unternehmer wollen die Löhne abbauen. Die Arbeitgebervereinigung der Goldleisten- und Bilderrahmenindustrie teilte unter dem 3. August dem Deutschen Holzarbeiterverband als Vertragspartei mit, daß der bisher gültige Lohn von 1,04 M. mit Wirkung vom 7. August auf 90 Pf. abgeändert wird. Diese Verfügung sei in einer Versammlung der Arbeitgeber am 30. Juli beschlossen worden. Durch diesen Beschluß verpflichtet die Arbeitgebervereinigung ihre Mitglieder, die neuen Lohnsätze unbedingt zu beachten und sie den Arbeitern durch Anschlag in den Betrieben bekanntzugeben.

Die Berliner Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes ließ der Arbeitgebervereinigung wissen, daß dieses Vorgehen des Lohnabbaues das Signal zum offenen Kampf sei und die Arbeiter sofort mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Gegenwehr schreiten werde.

In einer Vertrauensmännerversammlung am 4. August nahmen auch die Branchenangehörigen zu diesem Anschlag der Unternehmer Stellung. Die eingehende Aussprache fand in folgender einstimmig angenommenen Entschließung ihren Niederschlag:

„Die am 4. August 1926 tagende Vertrauensmännerversammlung der in der Goldleisten- und Bilderrahmenbranche beschäftigten Funktionäre erblüht in dem von der Arbeitnehmer-Verhandlungskommission bei der offiziellen Lohnverhandlung gemachten Vergleichsvorschlag, wonach die Tariflöhne auf eine bestimmte Zeit hin verlängert werden sollten, die geeignetste Grundlage zu einer Verständigung. Die Verhandlungskommission wird beauftragt, nur auf dieser Grundlage ein Tarifabkommen abzuschließen. Jede Kürzung der Tariflöhne ist mit allen Mitteln abzuwehren. Die Organisation hat die Pflicht, unverzüglich die vorbereitenden Kampfmaßnahmen zu treffen.“

Am 5. August nahmen die bevollmächtigten Organisationsvertreter beider Parteien noch einmal Fühlung, um zu erwägen, ob nicht noch in letzter Stunde ein Ausweg aus dieser kritischen Situation zu finden sei. Diese Aussprache ergab schließlich, daß beide Parteien ihren Mitgliedern empfehlen wollen, den Schlichtungsausschuss anzurufen, um damit zu beweisen, daß auch die letzte Verhandlungsmöglichkeit in Anspruch genommen worden ist. Bis zum Abschluß dieses Verfahrens darf weder von den Arbeitgebern noch von den Arbeitnehmern an den zurzeit bestehenden Lohnverhältnissen eine Änderung vorgenommen werden. Die Unternehmer werden zu Beginn dieser Woche zu diesem Vorschlag Stellung nehmen. Die Arbeiter werden das Schlichtungsverfahren abwarten und danach in einer Mitgliederversammlung ihre Entscheidung treffen.

Der Tarifkonflikt der Handelshilfsarbeiter.

Vom Deutschen Verkehrsband wird uns geschrieben: Während bei sämtlichen Firmen des Einzelhandels der Konflikt, der sich durch den Lohnabbau als Folge des letzten Schiedspruches entwickelte, sich beizulegen scheint, da die Firmen nicht auf die Anerkennung des Schiedspruches bestehen, hat es die Firma Wertheim für notwendig gehalten, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Sie hat allen Handelshilfsarbeitern, die sich weigerten, den Lohnabbau durch ihre Unterschrift anzuerkennen, gekündigt. Als

daraufhin vom Deutschen Verkehrsband bei der Firma um Verhandlungen nachgehakt wurde, um den Versuch einer Beilegung des Konflikts zu machen, ist dieses Angebot brüsk abgelehnt worden. Die Kündigungen wurden erst zurückgenommen, als durch diesen Druck die Unterschriften geleistet wurden.

Der Deutsche Verkehrsband ist nicht gewillt, eine derartige Handlungsweise hinzunehmen. Er hat sich bereits mit dem Ortsausschuß des ADGB, der für die Verhängung eines Boykotts zuständig ist, in Verbindung gesetzt. Der Deutsche Verkehrsband ist entschlossen, die Öffentlichkeit aufzurufen und die ihm zur Verfügung stehenden Nachmittel anzuwenden, um auch der Firma Wertheim klar zu machen, daß die gewerkschaftliche Vertretung der Arbeiterschaft bei Lohnstreitigkeiten nicht ausgeschaltet werden kann.

Anmerkung der Redaktion: Zu dieser Zuschrift des Deutschen Verkehrsbandes müssen wir bemerken, daß wir es für außerordentlich bedauerlich halten, wenn gerade im Einzelhandel und insbesondere ein großes Kaufhaus, das auf den Massenkonsum angewiesen ist, versucht wird, einen Lohnabbau durchzusetzen. Gerade der Einzelhandel hat alles Interesse daran, die Kaufkraft der Arbeitnehmererschaft zu stärken und bei den Löhnen und Gehältern mit gutem Beispiel voranzugehen.

Ausdehnung des Streiks in Lodz.

Lodz, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Die streikenden Arbeitnehmer sind entschlossen, am Montag den Generalstreik auszurufen, wenn die Arbeitgeber bis dahin ihren Forderungen nicht entsprochen haben. Die Regierung hat bisher jede Vermittlung abgelehnt, obwohl bereits 10 000 Arbeiter im Streit stehen.

Zur Ausführung des § 61 des Betriebsrätegesetzes vom 4. Februar 1920 hat das Preussische Staatsministerium unter dem 21. Juli 1926 eine Verordnung herausgegeben, der der Preussische Minister für Handel und Gewerbe unter dem 24. Juli Ausführungsbestimmungen für die Betriebsratswahlen bei den ihm unterstellten Behörden, Schulen und Anstalten folgen läßt. Der Wortlaut dieser Bestimmungen ist in Nr. 15 des „Ministerialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung“, des amtlichen Publikationsorgans des Preussischen Handelsministeriums, einzusehen.

Achtung! Stein- und Kalkträger! Der Konflikt bei der Firma Grohmann, Kaiserdamm Ecke Friederichstraße, ist beigelegt. Die Sperre ist deshalb aufgehoben.

Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin. Freie Vereinigung der Akkordsteinträger.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen in der am 2. August endenden Woche betrug 1 605 500. Das sind 25 768 Personen weniger als vor einer Woche und 47 889 mehr als vor einem Jahre.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten H.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9-3 Uhr und 5-7 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Freiwillige Jugend, Spielstätten des Reichsverbandes der Arbeiter-Sportplatz Baumschulwesen, Beginn 2 Uhr nachmittags. Im Programm sind vorzusehen: Fußball, Ränke der Räder und der Fußbälle, Dindernisläufe, Vollsänge, Buntes Treiben. Die Gruppen der anderen Kreise sind herzlich willkommen. Fahrtenregelung bis Bahnhof Baumschulwesen, von hier Ueberfahren über die Soree.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Seget; Wirtschaft: Ulrich Götter; Gewerkschaftsbewegung: A. Bräuer; Familien: Dr. John Schlawski; Volantes und Sonstiges: Felix Karst; Anzeigen: H. Wied; Ähnlich in Berlin: Verlag: Fortschritt-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortschritt-Verlag und Verlagsanstalt Post-Unterhalt u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierin 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“ und „Blitz in die Bücherwelt“.

Schlafzimmer weiß lackiert
1 S.-Stuhl 160 cm mit Krist.-Facette-Spiegel
2 Bettstellen 90x190 cm, 2 Patentböden
1 Waschtisch mit Krist.-Facette-Spiegel
2 Nachtsch. **464.-**

Schlafzimmer Eiche
1 Schlaf. 180 cm, 2 Patentböden, 2 Nachtsch.
1 Stuhl 100x200 cm, 2 Stühle mit Damastbezug
1 Waschtisch mit weißem
Marmor, Krist.-Fac.-Spiegel
..... **836.-**

J. Strael
BERLIN C GEGENÜBER DEM RATHAUSE
Erweitertes Möbel-Haus
Besonderer Eingang Königstr. 7

Kleiderstoffe für den Herbst

Reinwollener Cheviot in neuen Farben Mtr. 1.60	Reinwollener Popeline in modernen Farben ca. 100 cm, Mtr. 2.75	Reinw. Charmelin <small>neues, modern.</small> Geweb. in sparten Farben, ca. 130 cm, Mtr. 6.90
Reinwollene Schotten in sparten Herbstmustern Mtr. 1.95	Reinwollen. Pop.-Papillon in neuest. Herbstfarb., ca. 126 cm, Mtr. 4.20	Velours de laine, vorzügliche Mantelware in soliden Farben ca. 130 cm Mtr. 7.90
Reinwoll. Pullover-Stoffe in neuen Mustern u. Farb., Mtr. 2.60	Reinw. Rips vorzügl. Qualit. in reichhaltiger Farbauswahl, ca. 131, Mtr. 4.75	Neuheit für Mäntel Ottomane mit gerauhter Abseite, schwere Qualit., neue Farben, 130 cm, Mtr. 9.80

Seidenstoffe

Bastseide reine Seide, ca. 80 cm 1.95	Bastseide reine Seide, buntfarbig bedruckt, Mtr. 3.90
Damast Kunstseide mit Baumwolle, 85 cm Mtr. 2.40	Crêpe de Chine moderne Druckmuster, 100 cm Mtr. 6.90
Lindener Köpersamt schwarz oder farbig, 70 cm, Mtr. 8.80	

Damenkleidung

Herbst-Neuheiten:

Kleid aus reinwollenem Rips, mit gesticktem Kragen 48.00	Kleid aus reinwollenem Stoff, moderne Kanten 55.00
Mantel aus reinwollenem Tuch mit Stepperei 29.00	Mantel reinwollener Velours mit Biberette-Kragen 39.00

Bettwäsche

Deckbettbezug Linon zum Knöpfen, 130x200 cm 5.75	Kissenbezug Linon zum Knöpfen, 80x80 cm 1.65
Laken Daulas 146x225 cm 5.25	160x245 cm 6.75
Überschlaglaken Linon mit handgez. Hohlbaum, 150x260 cm 9.75	

Hauswäsche

Stubenhandtuch vollgebleicht reinleinen, Gerstenkorn, 48x110 cm 0.95	Küchenhandtuch reinl. Dreifachschwere Qualität, 48x100 cm .. 0.85
Wischtücher Reineleinen, weiß-rot kariert oder weiß m. roter Kante, 60x60 cm, 3 Stück für 1.75	Frottierhandtuch 50x100 cm weiß Jacquard mit farbiger Kante 1.20

Damenhüte

Filzhut in vielen Formen und Farben 1.75	Filzhut mit Band garniert, in viel. Formen u. hellen Farben 3.50
Hut Velvet, Gaufré, garniert, neue Form, in vielen Farben 7.50	

Für den Schulanfang

Mädchenkleider aus farbigen Waschstoffen, verschiedene Macharten Lg. 60,65,70,75,80,85,90,95,100 2.90/3.90/4.90	Knaben-Taghemd aus Hemdentuch mit Matrosenanzug, Lg. 40cm Jede weit. Gr. 0.20 mehr 0.90
Mädchen-Faltentöcke m. Leibchen a. reinw. marine Cheviot Lg. 60,65,70,75,80,85,90,95,100 5.60/6.60/7.60	Mädchen-Taghemd m. Stickerei-Ansatz u. Hohlh. Trägerform od. Achsellechi. Lg. 55 cm. 1.20 Jede weit. Gr. 0.20 mehr
Knaben-Anzug blauer od. farb. Stoff, Einknopf-Kittel- od. Blusenform Gr. 00-2... 5.50	Mädchen-Beinkleid Springf. m. Stickerei-Ansatz Lg. 30 cm. 1.15 Jede weit. Gr. 0.20 mehr
Knaben-Anzug Schlupfblusen- od. Sportform Gr. 3 für ca. 6.70 5 Jahre ... 6.70 Steigerung 60 Pf.	Mädchen-Hemd hose m. Stickerei-Ans. Lg. 60cm Jede weit. Gr. 0.25 mehr 2.40
Knaben-Schulanzug Sportform aus guten Stoffen Gr. 3 für ca. 5 Jahre 7.90 Steigerung 60 Pf.	Mädchen-Prinzessrock m. Stickerei-Ansatz u. Hohlh. Lg. 60 cm. 2.30 Jede weit. Gr. 0.25 mehr
	Kinderstrümpfe Baumwolle farbig, Gr. 1 Steigerung 5 Pf. 0.65

Regenschirm f. Damen, Halbseid. 12teilig, braun, grün, marine **7.80**

Waschstoffe

Zephir einfarbig oder gestreift für Sportheimden u. Hauskleider, Mtr. 0.65	Vollvoile weiß, bestickt, hervorrag. Schweizer Qualität, 112 cm, Mtr. 1.50
Crêpe Marocain ca. 100 cm, erstklassige Qualität, elegante gewebte Streifen und Karos ... Mtr. 0.95	

Wirkwaren

Turner- u. Ruderjacken aus weißem baumwollenen Trikot für Knaben Mittelgröße 0.90	für Herren Mittelgröße 1.35
Sporthosen aus schwarz., baumwoll. Trikot für Knaben 1.10	für Herren 1.30
Herren-Hemdosen aus weißem baumwollen. Trikot ohne Ärmel, (Steigerung 0.40), Größe 3 3.55	Herren-Knie-Beinkleider aus feinem ellen-einfarb. Trikot, weiche Qual. (Steigerung 0.35), Größe 3 3.45

Damen-Strümpfe mit Seidengriff, farb. od. schwarz **0.95**

Baumendecken

Perkal bunigem., gute Füllung mit Nahtdichtung, 150x200 cm 52.00	Satin einfarb. silbergraue Gänsedaunenfüll. m. Nahtdicht., 150x200 76.50
Satin buntgemustert, einfarbige Rückseite, beste Qualit., 150x200 89.00	Seide Oberseite buntbedruckt, Unterseite Daunenstirn, 150x200 98.00

Kupeeckoffer wetterfeste Hartplatte mit 8 Fiber-Eckern, ringsherumgehend. Schiene, 2 Zugschloßern u. jederbezog. Metallgriff, Lg. 65 u. 70 cm ... **7.90**

Montag u. Dienstag: **Auslage einer fertigen Brautwäsche-Ausstattung** in der Ausstellungshalle des Möbelhauses

Wanderarbeitsstätten



PETER

„mittellosen Wanderern“ Unterkunft und Verpflegung gewähren. Für die Aufnahme ist es jedoch Vorbedingung, daß der Obdachlose einen ordnungsmäßig geführten „Wanderchein“ vorweisen kann, denn die Arbeitsstätten sind so verteilt, daß sich eine genaue Kontrolle der zurückgelegten Wegestraße durchführen läßt. — Spät am Nachmittag kommen bestaubt oder durchgeregnet die ersten Gäste — und mit des Zeiters Lauf kommt eine bunte Gesellschaft zusammen, aus allen Himmelsrichtungen, im Schicksal gleich wie eine große Familie. Alte Menschen, junge, — blühende und zerfallene, vom Glanz der Straße zermürbt, die in allen möglichen Stellungen ihre Müdigkeit plastisch gestaltet, haben doch die meisten einen Weg von etwa 30 Kilometer hinter sich. Manches Auge sucht sehnsüchtig die „Futterklappe“, die sich bald öffnen und dampfende Köpfe hergeben soll, denn trotz der strengsten Trennung zwischen Küche, Verwaltungsräumen und den Aufenthalts- und Schlafräumen der Wanderer hat sich der feine würzige Duft einer kochenden Erbsensuppe durch die Spalten geschlichen. Damit aber der stärkste Appetit hingehalten wird, gibt es erst eine peinliche Prozedur. „Hemden aus“, heißt es, und im Nu wimmelt es in der Stube von nackten Leibern, die sich einer Ede zudrängen, wo mit einer elektrischen Handlampe bewaffnet der „Bize“ des Hauses die Gäste sorgsam nach „rein“ oder „unrein“ scheidet; nicht etwa nach dem gleichmäßig schamigen Grau der Hemden, sondern ob mit oder ohne Angehöriger. Die „Unreinen“ müssen gleich in den Keller in die „Bienenkammer“, wo sie in der Abgeschiedenheit ihr fahles Lager finden. — Dann gibt es das Abendbrot, einen Elter Suppe, der die in allen Mundarten lebenden Mäuser beschäftigt. In das fette Behagen, das sich schnell bemerkbar macht, bringen die blühenden Gestalten zweier Polizeibeamten eine unangenehme drückende Stimmung. Sie kommen jeden Abend zum „Nachschleppen“, mit dem dicken roten Jahrbuch unter dem Arm. Sie kommen hierher aber zu jeder anderen Tages- oder Nachtstunde. Fehlt irgendwo ein Regenschirm, oder sonst ein Gegenstand, wo vorher ein Bettler vorgeprochen hat, dann wird mit Feter und Kordio die Polizei alarmiert, die an dieser Stätte pflichtgemäß, aber verdrossen Nachsuche hält. Sie weiß es genau, wie der Hausvater, daß hier nur Leute mit einem „ziemlich“ reinen Gewissen Einkehr halten. Selten, sehr selten geht hier jemand „hoch“. — — Langsam schleicht die Zeit durch die Labakchwaden der Fremdenstube, — zu langsam für die müden Wanderer, bis es Schlafenszeit wird und es hoch geht in die Schlafsäle mit den einladenden Betten — richtigen Betten. Trotz der klaffenden menschlichen und moralischen Unterschiede, die unter den Menschen hier herrschen, kann man eine außergewöhnliche Eintracht und Ordnung bemerken, die fast eigenartig zu dem fragwürdigen Aussehen der Gestalten, die sich emsig entkleiden und das wärmende Lager suchen, wirken.

Bei der Arbeit.

Morgens um 8 Uhr geht es los, nach einem bescheidenen Frühstück von Kaffee und Marmeladenbrot. Zögernd, nicht unwillig folgt die bunte Gesellschaft den Anweisungen des „Bize“, der die Arbeitsstätten anweist und Handwerkszeug ausgibt. Für einige Leute gibt es Hausarbeit, Bettenschnüren, Schuvern, — und zwei oder drei ganz Alte müssen Karroffeln schälen, für die, die am Abend hier Einzug halten. Die Hauptbeschäftigung ist aber Holzfügen und -spalten und Landarbeit. So emsig auch der Betrieb sich bald ansetzt — es ist kein freudiges Schaffen unter dem Zwange der Selbsterhaltung für Brot und Bett — und dann hindert die Unerfahrenheit in der Verrichtung der primitivsten Arbeiten. — Der da mit zerlatschten Led-

schuhen, die auf Asphalt und Pflaster ihren Glanz liehen, den Spaten in die Gartenerde treibt und mit weichen Händen sein Werkzeug mühsam meistert, hat hinter seinen Büchern, in die er zu seinem Erwerb Zahlen auf Zahlen hineinmalte, nie etwas von des Gartens Beköstigung geahnt. Jetzt murmelt er in seiner Hilflosigkeit Vermählungen über die Erde, — die mit gebärender Kraft gesegnete. Hell auf freischt die Säge, die eine ungeübte Hand in den Stamm hineintreibt und mancher Schlag der Axt verfehlt den Kloben. Das Ergebnis von vier Arbeitsstunden ist darum beschämend. An manchen Orten gibt es nur Hausarbeit und Straßenreinigung; wo anders müssen Reinigungsarbeiten in Schulen oder Gasanstalten gewacht werden. Von einer rationalen Ausbeute der zur Verfügung stehenden kann wohl keine Rede sein, wenn auch die Wanderer an jeder geeigneten Stelle auf ihre „Leistungen“ deuten.

Die Organisation.

Von der großen, großen Schar, die die Straßen zieht, ist es aber nur ein verschwindend kleiner Teil, der mit einem Wanderchein in der Tasche Obdach und Verpflegung in den Wanderarbeitsstätten sucht. Man sucht aber jetzt der großen Masse dadurch beizukommen, daß an vielen Orten die Wanderer, die sich obdachlos bei der Polizei melden, an die Arbeitsstätten verwiesen werden, wo sie gegen Arbeitsleistung von einundeinhalbem Tag einen Wanderchein erhalten, wenn sie denselben nicht für Geld erwerben können. In diesen buchartigen Schein wird genau Abgangszeit und Ziel eingetragen, so daß der Wanderer gezwungen ist, Route und Zeit einzuhalten, wenn er nicht Obdach und Verpflegung verlieren will. Die Verwaltung der W.A. erfolgt durch den Deutschen Herbergsverein unter der Kontrolle des Landeshauptmanns und mit Zuschüssen der Städte. Der Hausvater, der jeweils die Arbeitsstätte leitet, hat zu seiner Unterstützung einen sogenannten „Bize“, der für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen hat Er verteilt die Arbeit — und auch das Essen.



„Hemden aus.“

Vom Sechzehnjährigen, der noch nicht die Lektionen der Schule vergessen haben kann, bis zum gebeugten Graukopf ist jedes Alter auf der Landstraße vertreten, doch überwiegen die Gestalten der Jugend, in denen das Romantische des Krieges wachgeworden ist, in der Enge der Arbeitslosigkeit. Es sind nicht wenige, denen ein Entlassungschein aus der Strafanstalt den Zugang zu Heimat und Haus versperrt. Manche trieben fordernde Gläubiger hinaus. Unwissenheit, Mutwillen und Leidenschaft sind aber meistens die Vorfürer, die auf die weite, weite Straße ohne Ziel führen.

Fern — sehr fern liegt die Zeit, die eine lebenswürdige Poesie ihrem Wanderburschen in das verstaubte Wams hineingewoben hat; in Versen, aus denen lustig das Horn des Postillons klingt, zwischen deren Zeilen der Herr Meister und die Frau Meisterin rumort und in denen der Wein mit des Wirtes Töchterlein sich reimt. Unsere Zeit begeistert sich nur in Paragraphen, Verordnungen — Strafgesetzen für die, die ruhelos die Straßen des Landes ziehen. Wohin sie auch ihren Weg wenden, überall sind sie von einer amtlichen Fürsorge umgeben, die Schutz sein soll für Land, Leute und ihre Habe, gegen einen Feind, den hungergepeinigten Eingeweide in Menschen, die die Not entsetzt, gebären. Mit Recht ist man bedacht, ihre Wege und ihr Tun verfolgen zu können, denn es sind Legionen geworden, und immer neue Scharen spült die Elendsflut der Großstädte hinaus auf die Straße ohne Ziel. Kommt man ein gutes Stückchen aus Berlin heraus, nieseht nach Stendal, Magdeburg oder Wittenberg, kann man an den Zugängen zur Stadt große weiße Schilder finden: Wanderarbeitsstätte, Welterwall (Stendal), oder wo sie sich gerade befindet, und darunter steht groß und fett: „Betteln ist verboten und wird streng bestraft.“ Das ist Einladung und Mahnung zugleich für die, die hier Einkehr zu halten gedenken.

„Mit oder ohne?“

Umfang und Einrichtung der Wanderarbeitsstätte ist grundverschieden und entspricht der Bedeutung des Ortes, in dessen Mauern sie sich befindet. Bald liegt sie draußen einsam zwischen Gärten und Feldern, bald verflücht sie sich in einem abseitigen Gäßchen, grau, zwischen anderen grauen Häusern. Ebenso verschieden ist der bauliche und hygienische Zustand der Stätten, die gegen Arbeitsleistung

Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Rude-Grazia.

Man versprach Sulette die Adresse einer Stelle für den folgenden Morgen. Beim Verlassen des Nachweisbureaus amüsierte sie sich auf Kosten einer hochgewachsenen Rothhaarigen, die dem Alter nach schon als Köchin gehen konnte und die ein Gymnasiast in Internatskleidung mit der Brunst eines zu kleinen Hundes umwarb. Sulette aber verstand bald, daß ein Herr im schwarzen Anzug sich an ihre Fersen heftete. Ein Wagenandrang, der sie nötigte, am Rande des Bürgersteigs zu warten, erleichterte den Angriff.

„Schönes Wetter heute abend, Fräulein. . . Haben Sie weit zu gehen?“

Sie wich zurück und wollte stehenbleiben, bis dieser Zudringliche sich entfernte, aber jetzt führte ihr der Menschenstrom zahlreiche feingekleidete Herren entgegen, welche in schräger Richtung auf sie zukamen und ihr mit Annäherungsversuchen drohten.

Sie wechselte den Steig und plötzlich fühlte sie in sich das Erwachen eines neuen Sinnes: sie erlangte dieses raffiniert-weibliche und Pariser Talent, nach der Seite zu blicken, ohne hinzuschauen, hinter dem Rücken den Passanten zu ahnen, der ihre Formen einer Musterung unterzog. Sie verstand auch mit Hilfe der Schuhschneiderscheiben seitwärts zu schielen. Unter den zahlreichen Nachstellungen elkte sie, sich duckend, die Lippen zusammengepreßt, mit unter dem Tuch gefalteten Händen weiter.

Am andern Morgen bestand ihr einziges Abenteuer darin, daß beim Weggang aus dem Vermittlungsbureau ein Mann sie mit der liebevollen Absicht ansprach (während er ihr heimlich geheimnisvoll offene transparente Karten anbot), daß er ihr eine großartige Stelle im Ausland oder auch leicht und angenehmen Dienst in einer Kneipe des Quartier Latin nachweisen wollte. Er verfolgte sie lange Zeit mit werberhafter Zudringlichkeit, wobei er versuchte, sie in eine Droschke zu bekommen.

Dank energischer Zurückweisung erreichte sie es, ihren Weg ruhig fortsetzen zu können; nicht ungern fühlte sie die verlangenden Blicke der auf dem Wege nach ihrem Schreibtisch begriffenen Angestellten auf sich ruhen.

In einem fünften Stockwerk der Rue des Batignolles öffnete eine behärrte Frau, die einen trübsüchtigen Kopsbustard im Arm hielt, halb ihre von einer Sicherheitskette gehaltene Tür.

„Sie kommen vom Dienstbotenbureau?“ fragte sie in misstrauischem Tone, „reichen Sie mir den Ausweis durch die Türspalte.“

Nach peinlicher Durchsicht des Scheines wurde Sulette hereingelassen und das Examen begann:

„Sind Sie wenigstens reinlich?“

„Reinlich? . . .“

„Gott, ich frage nicht, ob Sie noch ins Bett . . . Sind Ihre Eltern die? Ich will das wissen, weil ich sehe, Sie sind mager wie ein Brett; ist das Anlage, dann hats nichts zu sagen, aber wenn Sie ausgehungert sind, bin ich nicht gefonnen, Sie zu beherbergen, weil Sie mir sonst alles im Hause verschlingen. Und dann muß man Ausdauer bei der Arbeit haben, darf mit seinem Schweiß nicht sparen; muß nüchtern und willig sein. . . Sind Sie ein eheliches Kind? Ich möchte in meinem Hause kein Dienstmädchen von auherelicher Geburt.“

„Ihre Eltern sind niemals bestraft worden? Schnell, überlegen Sie wohl, selbst ihr Vater nicht, gar nicht ein einzigesmal wegen Trunkenheit? Sie werden mir unterschriebene, beglaubigte Zeugnisse verschaffen, ebenso Atteste über Ihre Eltern, Brüder, Schwestern, wenn Sie welche haben. . . ich bin einverstanden, auf diese Urkunden zu warten, bis sie aus Ihrem Ort eintreffen.“

„Madame, ich . . .“

„Es ist Ihnen nicht gestattet, so zu sprechen, mich so anzusehen, sich so zu schnäuzen, noch auch so zu feuzen. Und dann haben Sie eine Friseur, die ich nicht liebe, und zu enganliegendes Kleid, das ist unanständig. Ich sehe voraus, Sie glauben doch nicht, meine Wohnung mit Ihren Jagd-Stiefeln zu betreten. Kaufen Sie sich Halbstiefel zum Knöpfen, das lasse ich zu. Sie werden mir zu beweisen haben, daß nichts an Ihrer Wäscheausstattung fehlt. Die Dienstmädchen, die nicht genug Wäsche haben, schämen sich nicht, die ihrer Herrin zu brauchen, diese Diebinnen!“

„Madame wird meinen Koffer durchsehen. . .“

„Es auf den Boden, seien Sie dessen sicher! Und dann, keine Parfüme; Sie scheinen nach Kampfer zu riechen? Verheimlichen Sie keine Krankheit? Sirecken Sie die Zunge heraus. Mein Gott, was für eine spitze Zunge! Ist denn das natürlich? Ich wette, daß Sie schwachhaft sind: Sie werden mich zum Vorbild nehmen. Ihre Hände sind nicht ausgesprungen genug, sollten Sie Furcht vorm Scheuern haben? Wie lautet Ihr Name auf diesem Schein?“

„Sulette, Madame.“

„Wie? Ich verstehe nicht, daß ein Dienstmädchen sich gestattet, einen solchen Namen zu tragen! Das ist ein

Romannamen, wahrhaftig! Ich hoffe, daß Sie bei der Arbeit nicht träumen, merken Sie sich, das Dienstmädchen gehört mit Leib und Seele seiner Herrschaft, es ist ihm nicht gestattet, an etwas anderes als seine Arbeit zu denken, es muß den Kopf leer haben, auf diese Weise macht man keine Fehler, zerbricht nichts, trödeln nicht, um den Fliegen zuzusehen, wie sie mausen. Ich habe eben eine deswegen fortgeschickt, weil sie sich die „Veillees du dimanche“ kaufte, die freche Person! . . . Uebrigens bin ich nicht anspruchsvoll und gebe monatlich fünfundsanzig Franken.“

Sulette hielt nur sechs Wochen auf der Rue des Batignolles aus. Der geringste ihrer Schmerzen war, daß man sie zwang, die Ueberbleibsel zu essen, die der trübsüchtige Hund nicht mochte.

Beziehungen knüpften sich zwischen ihr und dem Vermittlungsbureau, sehr beständige, freundschaftliche. Sie wechselte in sechs Monaten fünfmal mit ihrer Herrschaft.

„Halt,“ sagte endlich der Agent, der Mißgefühl mit dem Unglück seines „Schütlings“ heuchelte, „diesmal haben wir besseren Erfolg: ich bringe Sie bei einem Offizier, einem noch aktiven Hauptmann unter.“

Leider! Auch bei dem Hauptmann herrschte wie bei dem Professor, dem Beamten oder dem kleinen Kaufmann die Anauferci, die Bettelhaftigkeit, die man mittels spanischer Wände zu verbergen eifrig bemüht war, und der Hauptpunkt dieses Augenbetruges war das Dienstmädchen. Das Dienstmädchen! Unglückliche Dekorationsfigur, die man nie aufgab und die in Ueberanstrengung und Elend die ganze Last der Repräsentation zu tragen hatte.

Ohne Privatvermögen war der Hauptmann das Opfer seiner goldenen Trefse, der Etikette, der Garnisonwechsel, der Familie. Die Geldklemme und Eitelkeit mochten gut militärisch sein, das Dienstmädchen litt deshalb nicht weniger darunter.

In der Küche wurden Kämpfe um das zugeteilte Brot zwischen Sulette und der hungrigen „Ordnanz“ ausgefochten. Eine beinahe völlige Fastenzeit folgte den prunkvollen Dinern, die von Zeit zu Zeit, je nach den Verpflichtungen, veranstaltet wurden. Im Keller hatte man keinen Wein; die bei jedem Empfang nötigen edlen Gewächse bekamen ihr altes Aussehen beim benachbarten Delikatessenhändler. Wenn eine Flasche am Leben blieb, tauchte man sie nach dem Fest gegen Zucker und Seife um. War sie unglücklichweise entfort worden, dann bemühte sich die ganze Familie klopfenden Herzens, den Verschluß neu zu verriegeln.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin an Staat und Reich.

Aufforderung zur Vergebung von Notstandsarbeiten.

Der Berliner Magistrat hat an den Oberpräsidenten von Berlin ein Schreiben mit der Bitte um Weiterleitung an die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden gerichtet, aus dem wir folgendes entnehmen:

Während der Arbeitsmarkt im Juni 1925 einen so günstigen Stand auswies, wie er nicht in der Vorkriegszeit erreicht wurde — beispielsweise waren Ende Juni 1925 in Berlin nur 39 883 Arbeitssuchende vorhanden, von denen 11 512 Erwerbslosenunterstützung bezogen —, machte sich bereits im Juli 1925 ein langames Steigen dieser Zahlen bemerkbar. Diese Steigerung blieb bis Ende November 1925 immerhin noch in erträglichen Grenzen, obgleich zu dieser Zeit in Berlin bereits 101 758 Arbeitssuchende vorhanden waren, unter welchen sich 48 195 Erwerbslosenunterstützungsbezieher befanden. Im Dezember 1925 verschlechterte sich die Arbeitsmarktlage aber so, daß sich deutlich eine herannahende Wirtschaftskatastrophe ankündigte, die sich dann bis heute fortgesetzt verstärkt in geradezu verheerender Weise ausgewirkt hat. ... Während am 1. März d. J. 183 276 Erwerbslosenunterstützungsempfänger vorhanden waren, ist deren Zahl ständig gestiegen und betrug am 1. Juli 1926 203 862; am 1. August waren 218 965 vorhanden, ein weiterer Beweis dafür, daß sich die Verhältnisse in Berlin dauernd verschlechterten. Was liegt näher, als die Aufgabe in den Vordergrund zu rücken, diese nicht allein der Stadt, sondern auch dem Staat und Reich gefährlich bringenden Verhältnisse zu bessern. Die Stadt hat die Lösung dieser brennenden Frage seit geraumer Zeit durch die Veranstaltung von umfangreichen Notstandsarbeiten zu lösen versucht. Bekanntlich haben die städtischen Körperschaften erst vor einigen Tagen ein umfangreiches Notstandsprogramm beschlossen. Allein die Mittel der Stadt sind beschränkt, einmal durch die katastrophale Wirtschaftslage, die selbstverständlich einen ebenso katastrophalen Rückgang der Steuereingänge nach sich zieht, und zum andern dadurch, daß Berlin bei der Verteilung der Steuern auf das Empfindlichste benachteiligt wird. ... Durchgreifende Besserung auf dem Berliner Arbeitsmarkt ist daher unseres Erachtens nur dadurch herbeizuführen, daß Reich und Staat ebenfalls von sich aus umfangreiche Notstandsarbeiten vornehmen, bei denen eine erhebliche Anzahl Berliner Erwerbsloser beschäftigt werden kann. Wir haben hierauf gerichtete Anträge und Anregungen bereits in unseren Schreiben vom 21. November 1925 und 25. Januar 1926 niedergelegt, eine direkte Antwort aber in dieser Beziehung nicht erhalten. Die Verhältnisse haben sich seitdem, wie eingangs zahlenmäßig nachgewiesen worden ist, außerordentlich verschärft, so daß wir es für geboten erachten, diese Frage nochmals aufzurollen. Wir halten den Zeitpunkt dazu jetzt besonders geeignet, weil die Reichsregierung ein umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt und zum Teil bereits in Angriff genommen hat. Bei der Veröffentlichung ist ausdrücklich gesagt, daß die durch Erwerbslosigkeit besonders stark betroffenen Gebiete bei der Vergabe der Arbeiten bevorzugt werden sollen. In diesem Programm ist u. a. auch die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Ringbahn vorgesehen, für welche nach Presseberichten eine erste Rate von 40 000 000 M. ausgeworfen worden ist. Diese umfangreichen Arbeiten, zu deren reiflicher Ausführung erste Berliner Firmen ohne Zweifel imstande sind, würden zu einer durchgreifenden Entlastung des Berliner Arbeitsmarktes beitragen. Auch die Vergabe von Materiallieferungen weiterer Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung an Berliner Firmen dürfte nicht ausgeschlossen sein. Wir bitten daher, unseren erneuten Antrag, betreffend die Ausführung von Notstandsarbeiten seitens des Reiches und Staates unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse an die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden weiterzuleiten und uns von deren Entscheidungen Mitteilung zu machen."

Opfer des Spiels.

Das Doppelleben eines Regierungsrats.

Den Eindruck eines geistig und körperlich vollkommen zusammengebrochenen Mannes machte der 42jährige Regierungsrat z. D. Körner, der sich gestern unter der Anklage des fortgesetzten Betruges vor dem Schöffengericht Schöneberg zu verantworten hatte. Nur stotternd und bruchstückweise konnte der Angeklagte einzelne Sätze vorbringen und vermochte sich nicht klar und zusammenhängend auszupprechen. Auch seine Kleidung und äußere Erscheinung ist völlig vernachlässigt. Eine unjüngliche Spielerei und der krankhafte Glaube an ein unsichtbares Spielsystem, er nennt es „Beobachtungssystem“, haben ihn so weit heruntergebracht.

Körner war Stellvertreter der Landrat in Helgoland gewesen, dann Stellvertreter eines Regierungspräsidenten und war schließlich mit jungen Jahren in eine verantwortliche Stellung bei einer Regierungsbehörde in Berlin gekommen. Im Amt bewährte er sich glänzend, führte aber außerhalb des Dienstes ein Doppelleben. Nacht für Nacht verbrachte er in Spielclubs, und seinen Urlaub verwendete er zu Reisen nach Monte Carlo und an andere Spielstätten. Er war von dem Glauben an sein untrügliches Spielsystem derart erfüllt, daß er alles opferte und nicht nur sein Vermögen, sondern auch das seiner Angehörigen verpfändete. Als er nichts mehr hatte, verpfändete er auch die Wohnungseinrichtung seiner Schwester, mit der er zusammenwohnte. Als diese sich dem widersetzte, ging er gewalttätig gegen sie vor. Das Endergebnis war, daß er gegen 50 000 Mark Schulden hatte. Alles war dem Spielteufel geopfert. Zuletzt besah er nichts weiter als den Anzug, den er auf dem Weibe trug. Im Jahre 1922 begann sein ethischer Verfall, er hatte aber noch so viel Ueberlegung, daß er sich auf Wortgefecht stellen ließ, weil er befürchtete, in seiner Geistesverwirrung als Beamter etwas Strafbares begehen zu können. Da er sich schämte, seiner Schwester vor Augen zu treten, blieb er von Hause weg, und er übernachtete in Hotels und Pensionen. Den Mangel an Geld entschuldigte er damit, daß er als Landrat von Helgoland ins Ministerium berufen worden sei, und daß sein Gepäck nachkomme. Nach einigen Tagen verschwand er unter Hinterlassung von Schulden. Auch eine Reihe von Schulkameraden suchte er auf und entlich sich unter falschen Vorpiegelungen Geld. Der Angeklagte wehrte sich dagegen, daß er jemand habe betrügen wollen. Wenn er Geld in der Hand hatte, dann sei er sofort im Banne der Spielerei gewesen. Er habe den bestimmten Glauben gehabt, alles am nächsten Tage zurückzahlen zu können, weil er mit seinem

Sieben Jahre Zuchthaus für die Fleßa

Der „Schrei nach dem Kinde“.

Frankfurt, 7. August. (WFB.) Nach sechsstündiger Beratung wurde im Fleßa-Prozess folgendes Urteil verkündet: Die Angeklagte Wilhelmine Fleßa wird wegen verübten Totschlages in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung zu 7 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 9 Monaten Untersuchungshaft verurteilt.

Vor den Schranken des Frankfurter Gerichts steht die Krankenschwester Fleßa. Klein und unscheinbar, spricht oft so leise, daß sie kaum verstanden wird, im Affekt schreit sie aber häufig die Zeugen an, die Aussagen machen, die sich mit den Vorgängen nicht decken, wie sie ihr präzises Gedächtnis aufbewahrt. Eine fleißige Pflegerin! Ihre Tage laufen im anstrengenden Beruf dahin: Unscheinbar wie die tausend anderer Personen, die ihre Pflicht erfüllen. Nur die Eigenart des Schwesterberufes, sich für das Leben und die Gesundheit anderer aufopferungslos einzusetzen, gibt diesem bisher unbeachteten Leben ein gewisses Sondergepräge.

Vielleicht kann man von diesem Ausgangspunkt manche seelische Betrachtung finden. Die Schwester liebt den Arzt Dr. Seig. Sie erwartet von ihm ihr Lebensglück und will von ihm ein Kind besitzen. Diesem Verlangen steht die bevorstehende Verlobung des Dr. Seig im Wege. Die Schwester erschleicht den Arzt und vernichtet damit ihr Lebensglück und das ihrer Rivale. Der Trieb zu dieser Impulshandlung ist die Sehnsucht nach einem Kinde gewesen. Die Kraft der Mutterliebe zum werdenden oder lebenden Kind ist lange bekannt und hat schon oft zu übermenschlicher Tat getrieben. In der Seele der Schwester Fleßa aber dümmert zuerst nur der Wunsch nach einem Kinde, welcher im verlangenden Schrei ausklingt. Mit aller Herzenskraft lehnt sie das Kind des Geliebten herbei. Die Liebe zu diesem ungeborenen Wesen ist so groß, daß sie auf alle Alimentationsansprüche gegenüber dem Vater verzichtet will, ja sie ist so stark, daß die Schwester in der Liebesivalin auch die Todfeindin des ungeborenen Wesens sieht.

Wilhelmine Fleßa hat bisher andere gepflegt und für deren Gesundheit gesorgt. Sie will ihre bisherige Betätigung der Menschlichkeit persönlich gestalten durch die Wartung eines eigenen Kindes von dem Geliebten. Darin soll ihr Lebensglück bestehen! Durch alle Prozeßberichte zieht wie ein roter Faden dieser Schrei nach dem Kinde. Jean Paul hat einmal gesagt: Wenn ein Weib liebt, liebt es in einem fort, der Mann — hat daszweifelhaft zu tun.“ Der Arzt Dr. Seig, körperlich kräftiger, aber seelisch von nicht so komplizierter Beschaffenheit wie die Schwester, ist dem Ideenkomplex im Kopf des liebenden Weibes nicht gewachsen gewesen. Er fühlt sich von dem Triebverlangen eingeengt, fragt Freunde, was er tun soll, kann sich abends schwer aus geistigen Kreisen lösen, weil er im Schatten der Nacht die Befolgung durch diesen Schrei nach dem Kinde fürchtet. Der chirurgisch ausgebildete Mediziner geht einfach über den Ideenkomplex hinweg und beginnt Verlobungsbeziehungen zu einem jüngeren hübscheren Mädchen, als es die im Dienste der Krankenpflege angestellte Schwester ist. Nun ist Wilhelmine Fleßa nicht nur von dem Geliebten übergangen, sondern der Schrei nach dem Kinde wird erfüllt durch die „drohende“ Verlobung des Dr. Seig. Was soll sie tun? Sie fühlt ihr Lebensglück vernichtet, ihre bisherige Arbeit, andere zu pflegen, erscheint ihr gering. Ihr fehlt das Kind, das Kind ihrer Sehnsucht, dem sie all ihre Liebes- und Pflegetätigkeit widmen will. Das Urgefühl des Weibes: „Mutter zu sein“ bricht sich eine lebendige Bahn durch den dünnen Mantel konventioneller Schranken. Die von ihren Gefühlen Bedrängte sucht nach einer Form des Ausdrucks. So erwartet sie den Geliebten, als er das Haus verlassen will. Hat sie die Absicht zu töten? Einen Revolver führt sie bei sich, das Gift — zur Selbstvernichtung? — ebenfalls. Sie will dem Geliebten nicht töten, bewahre, sie sagt, sie

habe ihm nur einen „Denkzettel“ geben wollen, einen Schuß ins Bein, daß er zu Hause liegen und an sie denken müsse, daß er nicht mehr über ihren Ideenkomplex hinweggeht, sich ein anderes Lebensglück sucht und ihren Schrei nach dem Kinde überhört. Der Geliebte kommt die Treppe herunter, spricht zu ihr im väterlichen Ton, der, wie sie sagt, gerade in solcher Situation nicht angebracht ist. Sie fühlt wahrscheinlich, wie unbefragt der Geliebte über ihre Ideen hinweggeht. Das fordert einen „Denkzettel“. Sie feuert drei Schüsse mit ihrem Revolver ab; aus einer Entfernung von nur 3 Zentimeter trifft die erste Kugel den Geliebten tödlich ins Herz. Der Denkzettel ist gegeben. Die Täterin überlebt natürlich nicht im ersten Augenblick die volle Tragweite ihres Handelns. Sie will den Verwirklichung ihrer Sehnsucht retten. Darum ihr gelender Ruf nach einem helfenden Arzt. Als sie sieht, daß der Geliebte sein Leben aushaucht, gerät sie in Verzweiflung und begeht einen Selbstmordversuch, denn nun ist ihr Schrei nach dem Kinde wirklich erfüllt durch den Tod des Geliebten.

In der Verhandlung vor dem Gericht tritt die Schwester Wilhelmine Fleßa ein für das reine Charakterbild des Weibes: „Zur Rechtfertigung des toten Dr. Seig“, spricht sie, „mich ich sagen, daß er so taktvoll war, niemand von meinen Briefen etwas zu sagen.“ In der Liebesivalin sieht sie auch jetzt noch die Todfeindin und die Vernichterin ihrer Hoffnung auf teimendes Leben. Im Seelenleben der Schwester Wilhelmine Fleßa ist die an sich für sich natürliche Sehnsucht des Weibes nach dem Kinde verhängnisvoll geworden. Die Erhaltung der Art, die in der Gatten- und Mutterliebe gipfelt und dem Weibe in höherem Maße von der Natur zuerzelt ist als dem Manne, hat hier in trostloser Weise Schicksal gespielt. Eine Ausschreibung des Bewußtseins im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches, so daß Strafbarkeit die Folge wäre, wird nach dem Gutachten der Sachverständigen verneint. Aber mit Recht sagt Wilhelm Stiefel in seinen „Impulshandlungen“ folgendes: „Die zwei wichtigsten Ausprägungen des Lebenstriebes sind: Hunger und Liebe. Der Hunger dient der Ernährung des gegenwärtigen täglichen Lebens, die Liebe sorgt für das zukünftige Leben. Geschlechtstrieb und Ernährungstrieb stellen die zwei wichtigsten Komponenten des Lebenstriebes dar. Der Ernährungstrieb sorgt für das Individuum, der Geschlechtstrieb für die Gattung. Der Lebenstrieb ist der Trieb nach Lust, der sich in dem jedem Menschen immanenten Drang nach Glück ausdrückt. Glück ist ein infolge von Lustempfindungen (oder ein durch Aufheben von Unlustempfindungen) gesteigertes Lebensgefühl.“ Das Glück der Fleßa wurzelt in ihrem Schrei nach dem Kinde. Ihre Unlustempfindungen gehen aus von der „drohenden“ Verlobungsgefahr des Geliebten. Die Aufhebung der Unlustempfindungen will sie durch einen Denkzettel erzwingen. Der egoistische Reflex steigt blindlings, ohne die Folgen der Tat zu bedenken. Das Urgefühl des Weibes: „Mutter zu sein“, artet aus in den Bemächtigungstrieb, den Geliebten zu besitzen, um ein Kind von ihm zu bekommen. Dieses Triebleben im Verein mit der Eigenart schmerzlicher Aufopferung ist der Fleßa zum Verhängnis geworden. Sie, die bisher sich gepflegt, fühlt für die Gesundheit und das Glück anderer, wird im verstärkten Maße vom Lebenstrieb gefangen genommen und zur verhängnisvollen Tat verleitet.

Der Prozeß der Krankenschwester sollte erneut Anregung geben, darüber nachzudenken, ob es nicht im Interesse der Volksgesundheit geboten erscheint, überall im Leben auf die Eigenart der weiblichen Seele weitgehende Rücksicht zu nehmen, denn das Weib entwickelt unter Aufgabe eigener Masse und Kraft den künftigen Menschen. Nicht ungehörig sollte in der menschlichen Gesellschaft der „Sehnsuchtsvoll“ „ärztliche Schrei“ des Weibes nach dem Kinde verhalten, den eine Richter in die poetischen Verse kleidet:

„Deine fordernde Sehnsucht wird wohl still,
Wenn ihre Rüsse mich herzen,
Über meine Schweigt nicht — Du — ich will
Mutter Schmerzen!“

Dr. med. Max Grünwald, Dertmund.

Absturz eines Zeitungslugzeuges.

Gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr stürzte das Zeitungslugzeug „Sobi“ der Deutschen Luftfahrtgesellschaft auf dem Tempelhofer Feld aus einer Höhe von 30 Metern ab. Der Apparat wurde zertrümmert. Der Flugzeugführer und der in der Kabine sitzende Begleiter blieben bei dem Absturz unversehrt. Wir erfahren hierzu folgendes: Das 3-Flugzeug startete um 3.10 Uhr zum Flug nach Swinemünde. Als sich der Apparat in etwa 30 Meter Höhe befand, sackte dieser plötzlich ab und prallte mit großer Wucht auf dem Erdboden auf. Der Propeller wurde zersplittert und das Fahrgerüst in die Kabine gedrückt. Der Führer und sein Begleiter kletterten unversehrt aus dem zertrümmerten Flugzeug und kamen mit dem Schrecken davon. Ueber die Ursachen des Absturzes ist eine Untersuchung im Gange.

Ein Autobus fährt in ein Zigarrengeschäft.

In der Königstraße geriet gestern abend ein Autobus der Linie 2 ins Schleudern und fuhr an der Ude Hoher Steinweg auf den Bürgersteig. Der Führer konnte den Wagen nicht mehr zum Halten bringen und fuhr mit voller Wucht in das Schaufenster eines Zigarrengeschäftes. Unter dem Fahrgerüst entstand eine Wunde. Glücklicherweise wurde niemand verletzt, lediglich drei Damen zogen einen Nervenschock zu. Daß sein größeres Unheil entstand, ist der Unerkennbarkeit des Führers zuzuschreiben, der bis zum letzten Augenblick auf seinem Sitz verblieb. Der Abzugswagen mußte schwer beschädigt abgeschleppt werden.

Zigeunerjacht in Hohenschönhausen.

Zu einer schweren Schlägerei zwischen Zigeunern kam es gestern in der Sommerstraße zu Hohenschönhausen. Es entspann sich ein blutiger Kampf zwischen zwei Parteien, so daß das Ueberfallkommando herbeigerufen werden mußte. Der Zigeuner Otto Risch, dessen Wohnwagen in der Sommerstr. 27 steht, wurde von einem Angreifer, dem Zigeuner Florian Petermann, durch

Bettfedern * Fertige Betten

	Schleiffedern Mengenabgabe vorbehalten Schleiffedern ... 3.90 Schleiffed. halbw. ... 6.20 Schleiffedern weite ... 8.50	Fertige Betten Bett mit grauen Federn Oberbett ... 12.50 Unterbett ... 10.90 Kissen ... 3.95	Fertige Inlette rot graurot Oberbett ... 8.90 6.60 Unterbett ... 7.50 5.50 Kissen ... 2.30 1.95	Daunendecken bunte Muster 39.50 in Daunen-Parkett Daunensatin-Oberseite Rückseite bunt in diversen Farben ... 65.00	Bettwäsche Güter Qualität Güter Qualität Oberbett - 7.95 Oberbett - 8.50 Kissen - 2.75 Kissen - 2.95 Laken 1.95 starkkädig	
	Rupffedern Graue Federn ... 95 Pf. Entenfedern sehr dick ... 3.40 Entenhalbd. sehr dick ... 4.80 Weißer Rupf ... 8.00 4.90	Monopoldaunen Unter dichter Kappervoll, sehr feinschwebend, mit besserem Rupffedern Oberbett ... 35.50 Unterbett ... 30.50 Kissen ... 11.75	Monopoldaunen Oberbett ... 49.50	Steppdecke Sattin 13.95 doppelseitig		
	Bettfedern-Lustig Aufpassen! Man lirt sich! Lustig nur Prinzenstr. Turmecke Sebastiansstr.					

Schnitte mit einem Rasiermesser schwer verletzt. Er wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes nach dem Augusta-Krankenhaus in Weihensee geschafft. Petermann wurde der Kriminalpolizei übergeben. Weitere Beteiligte entzogen sich der Verhaftung durch die Flucht. — Zu einer weiteren Schlägerei kam es vor einem Restaurant in der Gericht-, Ecke Grenzstraße. Hierbei wurde der 38-jährige Oskar Günther aus der Wilhelmstraße 44 zu Lichtenberg am Kopf schwer verletzt. Er land im Birchow-Krankenhaus Aufnahme. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Ein größerer Fabrikbrand beschäftigte gestern nachmittag gegen 4 Uhr mehrere Stunden lang die Feuerwehr in der Schilderstraße 12. Das Feuer kam in einem Vellager zum Ausbruch und griff auf einen Rotorenraum über. Nach längerem Wassergeben konnte das Feuer gelöscht werden. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt, vermutlich aber auf Selbstentzündung zurückzuführen.

Die Kommunisten veranstalteten am Sonnabend abend für die Bezirke Neufölln und Prenzlauer Berg eine Antikriegs-Lundgebung mit Straßendemonstrationen, Ansprachen im Volkspark Neufölln und einem Fackelzug. Da es in der letzten Zeit bei Kundgebungen der Kommunisten mehreremal zu Krawallen gekommen ist, sah man mit einiger Sorge der Veranstaltung entgegen. Die Polizeipräsidenten und Polizeikommando Neufölln teilten mit, es zu keinen Zwischenfällen gekommen.

Die Scala hat in den Mittelpunkt ihres Eröffnungsprogramms eine Revue amerikanischer Zwerge gestellt. Singers Midgets. Aus dem einleitenden Teil ist hervorzuheben der ganz originelle Exzentrik-Acto. Das ist vielleicht für uns ein bisschen zu amerikanisch. Diese Grotteske zeigt eine primitive Einstellung voraus, die bei uns nicht mit der gleichen Ursprünglichkeit wie drüben vorhanden ist. Aber man sieht gerne, welche Ursachen es sind, die andere Leute zum Lachen bringen. Dann wäre zu nennen die nicht unbekannt de la Riva in ihren temperamentvollen Tänzen und Steffi Berinden. Man hat schon Besseres an dieser Stelle gesehen. Dann tut sich also der Vorhang über der Midgets-Revue auf. Eine volle Stunde wird von den kleinen Leuten ein ganzes Varieté-Programm vorgeführt. Nicht immer natürlich das Beste, was man sonst auf dem Gebiete der Artistik zu sehen bekommt. Zu außerordentlichen Höhepunkten der Leistung langt es bei den kleinen Leuten wohl nicht. „Altkönigliche Spiele“, „Chinesische Zauberei“, das hat man von den Großen schon entschieden besser gesehen. Aber dröcklich wirkt es, wenn die Kleinen sich ganz im Stil der großen amerikanischen Tanztruppen equipieren. Sie tragen Kostüme, die an Pracht und Kostbarkeit wohl ihresgleichen suchen und die großen Schwestern dürften neidisch sein über die Herrlichkeiten, die die Zwerge so zwanglos zur Schau tragen. Alles was auf diesem tänzerisch-pantomimischen Gebiet gezeigt wird, ist interessant, wenn es auch nicht begeistert kann. Zum Schluss gibt es eine Spottrevue: „Amors Triumph“. Das mag man bei uns vor 50 Jahren etwa als zartes Symbol geliebt haben. Heute wirkt es hier fast komisch. Übrigens anzuerkennen, daß die Sache unter der großen schwarzgoldenen Fahne, getarnt mit dem Sternendanner vor sich geht. Aber ohne Konzeption der schwarzweißroten Götter wars wohl nicht möglich?

Der Volkschor „Tempelhof-Mariendorfer“ (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Berlin) veranstaltet auch in diesem Jahre wieder öffentliche Konzerte und zwar am kommenden Montag, den 9. d. M., in Mariendorfer auf dem Rathausplatz, am kommenden Freitag, den 13. d. M., in Tempelhof im alten Park an der Berliner Straße. Die Konzerte beginnen um 7 Uhr abends.

„Der Bund“, Vereinigung freirechtlicher Akademiker, veranstaltet am Sonntag, den 8. August 1926, vormittags 11 Uhr, im Reiteraal Köthener Straße 88, eine Verfassungsfeier. Die Redner hält Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Georg Meißner. Zur Teilnahme an der Feier sind die freirechtlich republikanisch gesinnten Akademiker Berlins — Akademiker wie Studenten — eingeladen.

Die Korruptionsaffäre in Frankfurt a. M. Einer der Betrüger Stahlhelmführer.

Frankfurt a. M., 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Im Zusammenhang mit der aufgedeckten Korruptionsaffäre in der Arbeitszentrale für erwerbsbeschränkte Personen wurde außer den bereits bekannten Betrügerinnen u. a. auch eine Unterhändlerin von 20 000 Mark aufgedeckt. Der Betrüger ist der Stahlhelmführer Kaufmann Rein. Er führte die Lohnlisten und hatte seit ungefähr 1 1/2 Jahren die Liebertragungslisten radiert bzw. abgeändert, so daß er jede Woche 2000 bis 3000 Mark über den erforderlichen Betrag bei der Stadthauptkasse erhob, in seine Tasche steckte und dann die richtigen Ziffern in die Lohnliste wieder eintrug. Die Verfehlungen dieses Stahlhelmführers konnten solange ungeführt vor sich gehen, weil sein Gegenbuchführer niemals die Lohnlisten nachrechnete.



Tagore für das Kabarett zu entdecken, blieb dem Rundfunk vorbehalten. Eine junge Dame spricht mit großem Aufwund von Gefühl Gedichte aus dem „Gärtner“. Warum aber Tagore? Wenn man schon auf diesen Bahnen wandelt, dann wäre vielleicht ein Gesang aus der Dohyee in der Ursprache zu empfehlen, und auch das Rabelungentied z. B. verfügt über gewisse Reize. Der Gedanke, eine Kabarettvorstellung zu übertragen, ist mindestens verunglückt. Zum Kabarett gehört eben mehr als der bloße Vortrag, die Geste, der Gesichtsausdruck haben Bedeutung, entscheiden oft über die Wirkung. Die Künstler sind im Rundfunk zu Lieberbetonungen und Unterstreichungen gezwungen; aber abgesehen von diesen prinzipiellen Ermahnungen, warum stellt der Rundfunk ein derart unmögliches Kabarett zusammen? Das moderne Kabarett verfügt schon, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von vornherein über wenig Einfälle, besonders nachdem Wien keine Jugkraft verloren hat; aber derart saftlos, wie es der Rundfunk ausjagt, braucht diese Sache doch nicht zu verlaufen. Franz Baumann begnügt sich mit dem Vortrag ganz harmlosen Salonflüsches. Schade, daß man ihn dabei nicht sehen kann. Maria Ren macht den Ansager und hat plötzlich ihr sprühendes Temperament verloren, ihr fällt beim besten Willen nichts mehr ein; Wilhelm Bendow erzählt Theateranekdoten für Kinder, selbst die Funkkapelle weiß nicht viel mit sich anzufangen. Diese Art des Kabarets sollte man nicht bringen. Das Tagesprogramm war übrigens genau so langweilig wie die Abendveranstaltung.

Das Rundfunkprogramm.

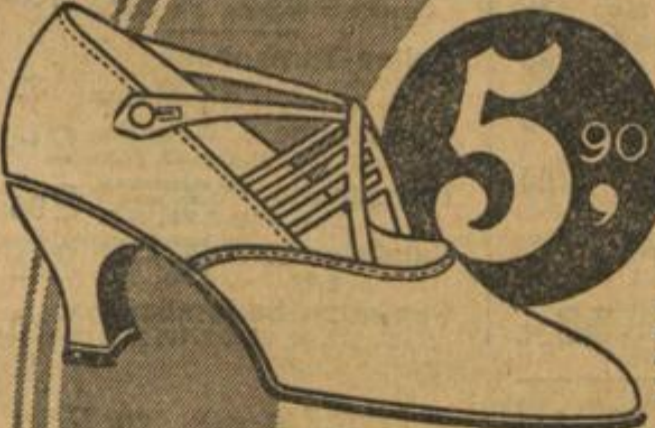
Sonntag, den 8. August.
6.30—8 Uhr vorm.: Frühkonzert des 1. Berliner Bandion-Streichorchesters. Dirigent: Max Schäffer. 1. Blon: Frühlings Einzug, Marsch. 2. Siede: Rosenzauber, Intermezzo. 3. Zimmer: Havanisches Ständchen. 4. Ganne: Valse de Lotus. 5. Meves: Idylle d'amour. 6. Richter: Festouvertüre. 7. Kahnt: Romanze in F-Dur. 8. Vollstedt: Lustige Brüder, Walzer. 9. Blon: Blumen-geflüster, Charakterstück. 10. Schäffer: Es werde Licht, Marsch. Während der Pause: „Gymnastik durch Rundfunk“ (36. Tag). 9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 11.30—12.50 Uhr vorm.: Unterhaltungsmusik des Original Russian Dancing-Orchesters. Leitung: Boris Romanoff. 1. Tschaiowsky: Barcarola. 2. Potpourri aus russischen Liedern, arrangiert von Romanoff. 3. Vertinsky: Russische Romanze (Banjosolo). 4. Madoni: Mia Casetta, Tango. 5. Mascheroni: Papa e Mama, Foxtrot. 6. Mascheroni: Povere Bebe, Blues. 7. de Silva: Snsia, Foxtrot. 8. Potpourri aus ukraini-

sehen Liedern, arrangiert von Romanoff. 9. Bachmanoff: Prelude (Klaviersolo: E. Donath). 10. Einnehm, Wolgaschlepperlied, Balalaikasolo. 11. Friml: Indian Love Call, Foxtrot. 12. Canaro: Alfredo, Tango. 13. Kasbeck, kasukasisches Lied, arrangiert von Romanoff. 14. J. Mayer: A cup of coffee, Foxtrot. 15. Die Nacht, russisches Volkslied (Domra-Solo) arrangiert von Romanoff. 16. Mondschein, russisches Tanzlied, Balalaikasolo. 17. E. Enge: El Dolor, Tango. 18. Donaldson: Yes, Sir, that's my baby, Foxtrot. 19. J. Padilla: Valencia, danse d'Espagne. 3 Uhr nachm.: Hans-Bradow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Landwirtschaft. Bienenzuchtinspektor Börschel: „Die Grundlagen für die nachgemäße Entwicklung der Bienen“. 3.30 Uhr nachm.: Funkheinzelmans neue Märchen. Funkheinzelmann im deutschen Wald* von Hans Bodenstedt. Erzählt vom Funkheinzelmann. 5—6.30 Uhr abends: Seemannslieder. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 7 Uhr abends: Glocken-gießer Albert Junker, Brilon i. W.: „Geschichte, Theorie und Herstellung der Kirchenglocken“. 7.25 Uhr abends: Theodor Kapstein: „Eine Mittelmeerfahrt“ (Von Sizilien heimwärts). 7.55 Uhr abends: Dr. Leopold Hirschberg: „Goethe und Beet-hoven“ (1. Teil). 8.30 Uhr abends: Im Volkston. 1. a) 1841: Andreas Hofer, b) Silcher: Der Schweizer, c) Kremsler: Wilhelmus von Nassau (Eugen Brieger, Bariton). 2. a) Kürsch-Bühnen: „Innsbruck, ich muß dich lassen“, Volkslied, b) Silcher: Der Soldat, c) Löwe: In der Marienkirche („Typographia“). 3. Gesangsverein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer. Leitung: Alexander Weinbaum. 3. a) Reimann: Die Seele vor der Himmels-tür, b) Schlesiendes Volkslied: Maria auf dem Berge, c) Volkslied: Die Königskinder, d) Luise Reichardt (1766—1826): Hoffnung (Margareta Brieger-Palm, Sopran). 4. a) Uthmann: Ich warte dein, b) Othegraven: Wenn ich ein Vögelin wir, Volkslied, c) Schumann-Weber: Sonntags am Rhein (Typographia). 5. Zweistimmig gesetzt von Wilhelm Regor: a) Es steht ein Land, b) Du, du, liegst mir im Herzen, c) Schwefelhölzle (Margareta Brieger-Palm und Eugen Brieger). 6. a) Othegraven: Vogel flieg weiter, Volkslied, b) Schottisches Volkslied: Robin Adair, c) Reichardt: Der weiße Hirsch (Typographia). Am Flügel: Ben Geysel. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsang, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kermbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kermbach).

Montag, den 9. August.
Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.10 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau (Margareta Caemmerer: „Menschen untereinander“). 5 Uhr nachm.: Novellen. Egop Erwin Kisch liest aus eigenen Werken. 5.30—6.30 Uhr nachm.: Schlichte Weisen. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 7 Uhr abends: Hans-Bradow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Technische Wochenplauderei (Oberingenieur Siegfried Hartmann). 7.30 Uhr abends: Joseph Delmont: Wilde Tiere im Film. 8 Uhr abends: Der Sternenhimmel im Monat August (Professor Dr. Adolf Marcuse). 8.30 Uhr abends: Die Bauernkirche. 1. Leopold Mozart: Die Bauernhochzeit (Berliner Funkorchester. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler). 2. Weber: Reigen op. 80 Nr. 5 (J. H. Voß) (Waldemar Henke, Tenor; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler). 3. W. A. Mozart: Ein musikalischer Spaß (Bauernstufonie oder „Die Dorfmusikanten“) für zwei Violinen, Bratsche, Bass und zwei Hörner. 4. C. M. v. Weber: Bauernmarsch und Spottlied des Kilian aus der Oper „Der Freischütz“ (Waldemar Henke, Tenor). 5. Fiedr. Smetana: a) Tanz und Chor aus der Oper „Die verkaufte Braut“, 1. Akt, Finale (5. Szene). Polka, b) Tanz (Furiant) Allegro energico (Berliner Funkorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsang, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater und Filmdienst.

Königswusterhausen, Montag, den 9. August.
1.10—1.40 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann: Englisch für Schüler. 1.45—1.55 Uhr nachm.: Mitteilungen des Reichstädtverbundes. 2—3.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann: Englisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. 4—4.30 Uhr nachm.: Dr. Hans Lebede: „Theater im Altertum“. 4.30—5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr nachm.: Else Steup: „Die Heimat im Jugendbuch“. 6.30 Uhr abends: Übertragung aus Berlin.

WeissLeinen-Spangenschuhe mit weiss Nabukverzierang, weiss Glasstücker, Komteess-Absatz



Weiss Leinen-Gitterspangenschuhe weiss Glasstücker, Louis XV.-Absatz (soweit Vorrat)

Jetzt

zugreifen!

Die eleganten Leinenschuhe spottbillig

Weiss Leinen-Spangenschuhe mit Stepperverzierang, randrenht, amerikanischer Absatz
9.90

Weiss Leinen-Spangenschuhe mit Stepperverzierang u. rechtem Louis XV.-Absatz, besondere Gelegenheit
7.90

Weiss Leinen-Spangenschuhe zwei Knöpfe, weiss Glasstücker und echt Louis XV.-Absatz
2.95

Weiss Leinen-Pumps mit durchbrochener Nabukverzierang, weiss Glasstücker, Komteess-Absatz



Leinen-Spangenschuhe mit kariertem Vorderblatt

Preisler

Das grösste Schuh-Spezialhaus mit der grössten Auswahl Berlins



Die Sanierung der Landwirtschaft.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Am 1. August sind die erhöhten deutschen Getreide- und Mehlzölle eingeführt worden, und damit wird auf lange Sicht wieder eine wie eine Kopfsteuer wirkende Belastung der Konumenten und eine Steigerung der Produktionskosten der Industrie eintreten. Die große Frage ist aber, ob die Agrarzölle zur Hebung der Produktivität der Landwirtschaft beitragen werden, oder ob sie nur eine Rente an die Landwirte, vor allem an den Großgrundbesitz darstellen. Werden die Landwirte ihre Mehreinnahmen zur Intensivierung der Produktion oder aber zum Luxuskonsum verwenden? Die Sozialdemokratische Partei ist bereit, eine jede Maßnahme, die zu wirklicher Förderung der landwirtschaftlichen Produktivität dient und die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung ohne Schädigung der breiten Masse zu heben vermag, zu unterstützen. Solcher Maßnahmen gibt es viele, die in ihrer Gesamtheit viel wirkungsvoller sind als die Agrarzölle. Für die Preispolitik sind Maßnahmen erwünscht, die darauf abzielen, die Ausschaltung der Saisonschwankungen zu ermöglichen, übermäßige Händlergewinne auf Kosten der Landwirte zu verhindern und die genossenschaftliche Organisation der Landwirtschaft zu fördern. In bezug auf die Bodenintensivierung gibt es die mannigfaltigsten Wege und Methoden: die Frage der Versorgung mit Düngemitteln, Maschinen, Saatgut, die Förderung der Feldbaukultur, eine Steuerreform, die zur Intensivierung der Bodenkultur führen soll; eine ebendahin zielende Regelung des Pachtsystems; endlich die Förderung des Siedlungswesens, all das sind Wege der Vergrößerung der landwirtschaftlichen Produktion zum Nutzen sowohl der Landwirte wie der gesamten Volkswirtschaft. Im Ausland werden in einer Anzahl von Ländern Maßnahmen ähnlicher Art in die Wege geleitet. Wenn diese auch vielfach nicht aus allgemein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus, sondern als Ergebnis von Machtkämpfen entstanden sind, so sind sie nichtsdestoweniger von großer Bedeutung.

Bedingte Zölle und Getreidemonopole.

Freilich ist der Agrarschutz noch in vielen Ländern Trumpf. Eine Anzahl von Ländern wie Italien, die Tschechoslowakei, Jugoslawien usw. haben Agrarzölle in jüngster Zeit eingeführt. Im belgischen und französischen Wirtschaftsprogramm zur Sanierung der Finanzen und Stabilisierung der Valuten ist die Einschränkung der Getreideeinfuhr durch gründlichere Ausnutzung des Getreides vorgesehen; in dessen handelt es sich hier nur um vorübergehende Maßnahmen zur Verbesserung der Handelsbilanz. In Oesterreich verzichte man jüngst bei der Einführung der Agrarzölle einen neuen Weg einzuschlagen, indem man die Gewährung der Zölle für Milch, Superphosphat und eine Anzahl anderer landwirtschaftlicher Produkte davon abhängig machte, daß die Landwirte die gegenwärtigen Preise nicht erhöhen dürfen. Bei einer Erhöhung der Preise soll der Zollschutz sofort aufgehoben werden. Auf diese Weise wollte man zwar die Landwirte vor der ausländischen Konkurrenz schützen, gleichzeitig aber auch die inländischen Konumenten vor ungebührlichen Preissteigerungen bewahren. Das Getreidemonopol kann ähnlich wie ein Schutzoll wirken, indem es den inländischen Produzenten höhere als die Weltmarktpreise zu bewilligen vermag. Andererseits hat beim Getreidemonopol die Staatskasse keinen Anteil an der Verteuerung des Getreides, und auch sonst ist für eine bemessene Preispolitik viel mehr Raum vorhanden als bei den Agrarzöllen. Deshalb ist das Getreidemonopol gegenüber den Agrarzöllen unbedingt vorzuziehen. Während nun das Getreidemonopol in Norwegen kürzlich abgeschafft wurde, hat man es in der Schweiz in jüngster Zeit verlängert.

Anderer Wege der Preisbeeinflussung.

Das Hauptproblem im politischen Leben der Vereinigten Staaten bildet seit das der Getreidevalorisierung, ein Problem, das der deutschen Öffentlichkeit aus der zum Zwecke der Roggenpreiserhöhung erfolgten Gründung der Getreidehandelsgesellschaft hinlänglich bekannt ist. Die Lage des amerikanischen Farmers ist in der Tat sehr schlecht, was vor allem seiner Verschuldung infolge der umfangreichen Bodenspekulation während der Inflationszeit zuzuschreiben ist. Kürzlich wurde eine Vorlage, die sogenannte Hagan-Bill, dem amerikanischen Kongress unterbreitet, die Aufwendungen in Höhe von 375 Millionen Dollar, teilweise zu Valorisationszwecken, teilweise zu Kreditgewährungen vorah. In erster Linie sollten die landwirtschaftlichen Exportartikel (Weizen, Reis, Baumwolle) valorisiert, d. h. deren Preise durch organisierte Aufkäufe der Regierungsorgane erhöht werden. Diese Bill wurde abgelehnt, dagegen wurden zwei andere angenommen, wonach der Landwirtschaft Kredite eingeräumt werden sollen. Den landwirtschaftlichen Verkaufsgenossenschaften soll ein Kredit von 100 Millionen Dollar gegeben werden, wodurch den in den Genossenschaften zusammengeschlossenen Farmern eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit dem Getreidehandel gegenüber gewährleistet werden soll. In Kanada wurde bekanntlich dieser Erfolg vor allem durch die Selbsthilfe der Farmer erreicht, die sich in riesigen Genossenschaften zusammenschlossen. Diese ganze Bewegung befindet sich noch im Fluß. Sie verfolgt in erster Linie den Zweck, die Preise für Agrarprodukte zu erhöhen und insofern wirkt sie produktionsverteuernd und belastet den städtischen Konsum. Andererseits dürfen

gewisse Vorteile dieser Bewegung, die die Ausschaltung der Saisonschwankungen und die Stabilisierung der Preise wie auch die Verminderung der Händlergewinne bezweckt, nicht übersehen werden.

Maßnahmen zur Hebung der Produktion.

In einer Anzahl von Ländern fördert der Staat die Gewährung von Krediten zur Finanzierung der Ernte. Die Landwirte sollen in die Lage kommen, nicht sofort nach der Ernte ihren ganzen Vorrat an den Händler verkaufen zu müssen. Diese Kredite werden in einer großen Anzahl von Ländern gewährt. Die staatlichen Kredite sollen andererseits in einer Anzahl von Ländern dem Zweck dienen, als Betriebskapital und zur Bodenverbesserung verwendet zu werden. Die oben erwähnten amerikanischen Kredite stehen zum Teil im Dienst dieser Aufgaben. Im Programm der Mussolinischen „Getreideschlacht“, die zur Stärkung der italienischen Landwirtschaft unternommen werden soll, stehen solche Kredite im Vordergrund. Bedeutende Summen wurden bewilligt für Versuchszwecke und zur weiteren Verbreitung technischer Neuerungen im Getreidebau. Das jüngst veröffentlichte Agrarprogramm der englischen Regierung, das im übrigen einen konservativen Plan verfolgt, sieht größere Summen für Bewässerung und für Versuchszwecke vor; eine Anzahl von landwirtschaftlichen Instituten sollen auf Staatskosten gegründet werden. In Frankreich versucht die Regierung vor allem durch Versorgung der Landwirtschaft mit Düngemitteln und durch die Einführung der Elektrizität in die Landwirtschaft zur Hebung der Produktion beizutragen. Erwähnt sei das Agrarprogramm der schwedischen sozialdemokratischen Partei, mit dem sie in den bevorstehenden Wahlkampf zieht und um die Stimmen der Bauern wirbt: es werden dort eine Anzahl von Maßnahmen zur Verbesserung des Bodens, zur Versorgung der Landwirte mit Maschinen und Düngemitteln und die Verbreitung des landwirtschaftlichen Unterrichts gefordert.

Auch direkte Subventionen an die Landwirte werden in einer Anzahl von Ländern, vor allem in England, gefordert; diese Pläne erweisen sich jedoch als undurchführbar. Der englische Regierungsbericht über diese Frage enthält den Hinweis, daß eine Subvention auch nur im Betrage von zwei Pfund pro Hektar eine Ausgabe von 400 Millionen Mark im Jahr bedeuten würde, ohne doch eine Garantie für gesteigerte Produktion zu geben. In der Tat könnte die staatliche Subvention ohne unmittelbaren Einfluß des Staates auf die Produktion nur eine Rente für die Landwirte auf Kosten der Steuerzahler bedeuten.

Das Agrarprogramm von Lloyd George.

Wegen seiner Bedeutung soll hier das radikale Landprogramm Lloyd Georges, das beinahe zur Spaltung der englischen liberalen Partei führte, in seinen Hauptzügen geschildert werden. Die Reformvorschlüsse sind folgende: Als Eigentümer aller Grund und Bodens gilt von einem bestimmten Tage an der Staat. Er überträgt alles verpachtete Land den gegenwärtigen Pächtern zur „Kulturpacht“. Der bisherige Eigentümer wird von dem Staate durch eine Rente in Höhe von 66 Proz. des bisherigen Pachtzinses abgelöst. Die selbstmitarbeitenden Eigentümer behalten ihr Land, stehen aber in der Bearbeitung unter der Aufsicht der staatlichen Behörden. Der Kulturpächter zahlt den Pachtzins an den Staat. Den Landarbeitern sollen Mindestlöhne garantiert werden. Die Grundrenten des früheren Eigentümers kann vom Staate mit Kapital abgelöst werden. Die Kulturpacht stellt eine Art Erbpacht dar, da die Pacht auf den Erben übertragen werden kann. Die staatlichen Agrarbehörden sollen Land für bäuerliche Siedler und besonders für Landarbeiter bereitstellen. Die neu zu errichtenden landwirtschaftlichen Behörden sollen den gesamten Grundbesitz Englands im Hinblick auf seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit überwachen und alle Maßnahmen (Kreditgewährung, Produktionsförderung usw.) zur Förderung der Landwirtschaft treffen. Wie daraus ersichtlich ist, läuft der Plan Lloyd Georges auf die Sozialisierung des Bodens hinaus. Während der Herrschaft der konservativen Partei hat freilich dieser Plan keine Aussicht auf Verwirklichung. Bei dem bestehenden Pachtssystem aber, wo die Besitzer eine arbeitslose Rente beziehen, wird die Frage einer radikalen Bodenreform in England bei der nächsten Aenderung der politischen Machtverhältnisse unabwendbar in den Vordergrund treten.

Bodenreform und Siedlungspolitik.

Die Landflucht, das Abströmen der ländlichen Bevölkerung in die Städte, ist eine Welterscheinung, die in einer großen Anzahl von Agrarländern zu beobachten ist. Damit entsteht Arbeitermangel in der Landwirtschaft und Ueberangebot an Arbeitskräften in der Industrie. Zur Abwehr der Landflucht steht daher die Förderung der Siedlungspolitik, die durch Schaffung von unabhängigen Existenzen in der Landwirtschaft die Landbevölkerung an die Scholle binden soll, im Vordergrund. Besondere Gründe wirken mit, wie in Deutschland die Ausschaltung ausländischer Arbeitskräfte, in Bulgarien und Griechenland die Ansiedlung der Flüchtlinge, in den überseeischen Gebieten allgemein bevölkerungspolitische Gesichtspunkte. Die Aufteilung des Großgrundbesitzes in vielen Ländern stellt ebenfalls das Problem der Schaffung kleiner Wirtschaften. In Mexiko spielt z. B. bei den gegenwärtigen politischen Kämpfen die Aufteilung des kirchlichen Großgrundbesitzes und die staatliche Siedlungspolitik eine große Rolle. In England wurde kürzlich dem Parlament ein neuer Gesetzesentwurf zur Schaffung von Kleinbesitz (small holdings) unterbreitet; während seit dem Kriege ehemalige Soldaten gesiedelt

wurden, soll das System jetzt auf weitere Schichten ausgedehnt werden. Vorläufig ist die Gründung von 2000 Siedlungen vorgesehen, wofür in den nächsten vier Jahren eine Kreditsumme von 120 Millionen Mark erforderlich ist. Davon sollen 40 Millionen Mark als „Verlust“ vom Staat getragen werden. In der zwischigen Lage der englischen Landwirtschaft bedeutet die Durchführung dieses Programms freilich sehr wenig. Eine umfangreiche Siedlungstätigkeit wird jetzt durch die brasilianische Regierung eingeleitet. Auch wird der Plan einer umfangreichen japanischen Siedlung in Brasilien, die einen Teil des japanischen Bevölkerungsüberschusses nach Brasilien leiten soll, erwogen.

So sind die Fragen einer Rationalisierung der Landwirtschaft in wahrstem Sinne zu internationalen Fragen geworden. In fast allen Kulturländern tauchen die gleichen Probleme auf, in vielen Ländern stimmen die Vorschläge zu ihrer Lösung weitgehend überein. Auch unter diesem Gesichtspunkte ist die aufklärende Arbeit der internationalen Konferenz für Bodenreform und Freihandel, die kürzlich in Kopenhagen stattfand und über die wir eingehend berichteten, zu begrüßen. Es kommt darauf an, auch die Produktionsweise der Landwirtschaft den technischen Möglichkeiten und den sozialen Erfordernissen anzupassen, die mit der kapitalistischen Ummwälzung der Industrie überall entstanden und bei deren Lösung fast überall in der Welt volkswirtschaftliche Erkenntnisse mit dem Privatinteresse kleiner, aber politisch machtvoller Interessentengruppen kämpft.

Zur Verschuldung der Landwirtschaft.

Welchen Wert die verallgemeinernden Reden der landwirtschaftlichen Unternehmer von der katastrophalen Verschuldung der Landwirtschaft haben, beweisen Ausführungen, die in dem Geschäftsbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein für das Rechnungsjahr 1925/26 gemacht werden. Die Ausführungen lauten wörtlich:

„Die Gesamtverschuldung der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft betrug nach dem Stande vom November 1925 mindestens 163 Millionen Mark oder je Hektar 148 M. Es ist hierbei jedoch zu beobachten, daß diese Zahlen nur die Bankverschuldung der Landwirtschaft angeben.“

Die Vorkriegverschuldung der Landwirtschaft und dem landwirtschaftlichen Kreditverband gegenüber betrug demgegenüber in der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft rund 173 Millionen Mark oder je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (unter Berücksichtigung der jetzigen Grenzen) ungefähr 154 M. Tatsächlich muß die Realverschuldung der Landwirtschaft eine erheblich größere gewesen sein, denn Landschaft und landwirtschaftlicher Kreditverband deckten nur einen Teil des landwirtschaftlichen Realkredits. Ein anderer Teil des Kredits ist von Sparkassen, anderen Hypothekeninstituten und vom Privatkapital beschafft worden, dessen Höhe jedoch nicht festzustellen ist. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man ihn der Summe der von den oben erwähnten Instituten gewährten Kredite mindestens gleichsetzt.“

Danach ist die schleswig-holsteinische Landwirtschaft Ende 1925, zu einer Zeit also, in der die Situation bereits sehr präkar gewesen sein soll, mit 8 Millionen Mark weniger verschuldet gewesen als in der Zeit vor dem Kriege. Soweit ein Hektar in Frage kommt, ist eine Verminderung um 6 M. zu verzeichnen. Bei alledem ist in Betracht zu ziehen, daß die Goldmark von heute wesentlich geringeren Wert als die von früher hat.

Pflicht aller verantwortlich eingestellten Stellen ist es, die Aufgaben der landwirtschaftlichen Unternehmer über den Umfang ihrer Notlage mit größter Vorsicht aufzunehmen und keine Entscheidungen zu treffen, ohne vorher eine gründliche Nachprüfung durchgeführt zu haben.

Weiterer Rückgang der Erwerbslosigkeit in Berlin.

Aber immer noch ungünstige Lage großer Industriezweige.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt ist in der Berichtswache wiederum ein Rückgang in der Zahl der Arbeitssuchenden zu verzeichnen. Er betrug rund 1650 Personen. Gegenüber der Gesamtzahl von Arbeitssuchenden mit 275 639 ist der Rückgang geringfügig. An dieser Belebung des Arbeitsmarktes waren insbesondere die Frauen, und zwar hauptsächlich Arbeitskräfte der Konfektion und Textilindustrie sowie die Landwirtschaft beteiligt. Die Ausnahmebereitschaft für männliche Fachkräfte bewegte sich in engen Grenzen. Die meisten Berufe einschl. der Angestellten sind in der Zahl der Arbeitssuchenden stabil geblieben. So ist die Metallindustrie, auf welche rund 56 200 Personen entfallen, sowie die Holzindustrie mit rund 17 400 Personen immer noch recht ungünstig. Auch ist das Bekleidungs-gewerbe und die Textilindustrie — trotz erhöhtem Absatz — mit etwa 29 000 Erwerbslosen noch immer stark belastet. Diese vorgenannten, für Berlin hauptsächlich maßgebenden Industriezweige weisen demgemäß rund 37 v. H. der gesamten Erwerbslosen auf. Sehr ungünstig ist auch noch die Lage für Angestellte. Die gesteigerte Nachfrage nach jüngeren kaufmännischen Kräften vermochte jedoch den Stellenmarkt nicht günstig zu beeinflussen. Bemerkenswert ist

DIE GUTEN
massary
ZIGARETTEN

urteilen Sie selbst!

FRITZI MASSARY 3s
Maffary Perle 4s
Delft 5s
MASSARY RITTER 6s

ferner, daß die Anforderungen für das Baugewerbe gegenüber der Vorwoche zurückgegangen sind.

Es waren 275 639 Personen bei den Arbeitsnachweifen eingetragen, gegen 277 290 der Vorwoche. Darunter befanden sich 177 098 (177 043) männliche und 98 541 (100 242) weibliche Personen. Unter stützung bezogen 134 108 (135 390) männliche und 69 857 (70 631) weibliche, insgesamt 203 965 (206 021) Personen. Außerdem wurde noch an 33 181 (32 710) Personen Erwerbslosenhilfe gezahlt und 4091 (3738) Personen bei Rotstandsarbeiten beschäftigt.

Die Deutsche Bank verteilte ihre Stabilisierungsgewinne. Wie wir hören, beabsichtigt die Deutsche Bank ihren Aktionären die feinerzeit im Dezember 1924 zur Einführung an ausländischen Börsen einem Konsortium englischer und amerikanischer Banken überlassenen 40 000 000 M.-Aktien zum Bezüge anzubieten, da unter der inzwischen eingetretenen Veränderung der Verhältnisse die Begebung in Deutschland vorzuziehen ist. Auf drei alte Aktien soll eine neue für das Jahr 1926 vplldividendenberechtigte Aktie zum Kurse von 150 Proz. bezogen werden können, während der Börsenkurs dieser Papiere 174 bis 175 Proz. beträgt. Offenbar war das Interesse der Amerikaner an den Aktien nicht übermäßig groß. Die Deutsche Bank bemüht nun die günstige Börsenlage in Deutschland dazu, das Aktienpaket zurückzunehmen und ihren Aktionären ein Geschenk durch ein günstiges Bezugsrecht zuzuwenden. Dieses Geschenk stiebt aus den großen Gewinnen, die die deutschen Banken in der Zeit der großen Wirtschaftskrise aus der hohen Spanne zwischen Ausleih- und Schuldzinsen einstrichen.

Weitere Ausdehnung der Hüttenproduktion beim Stahlstahl. Die Betriebslage auf dem Phönix-Hörder-Verein, hat sich infolge erhöhten Auftragsverkehrs bei den Vereinigten Stahlwerken wesentlich gebessert. In der nächsten Woche wird ein dritter Hochofen mit 500 Tonnen Kapazität in Betrieb genommen. Dadurch erhöht sich die Gesamtleistung pro Tag auf 1500 Tonnen. Die Gesamtbelegschaft hat sich nach Wiederinbetriebnahme des Martinwerkes und der Fertigstellung des Blockwalzwerkes auf 4500 Mann erhöht. Die Hütten des Klockner-Konzerns in Raasdorf und Idren konnten im Juli ihre Belegschaft um 11 Proz. erhöhen. Auch im August sind bisher dauernd Neueinstellungen vorgenommen worden. Rohstahlgewinn und Eisenwerke sind für längere Zeit gut beschäftigt.

Das Ende einer verfehlten Filmspekulation. Die Kreditgeschäfte, die feinerzeit die Deutsche Bohnslättenbank mit der Trianon-Film-Verleih gemacht hat und die Gegenstand eines Strafprozesses waren, haben der Bank bekanntlich erhebliche Verluste gebracht. Die Trianon-Film-Verleih ging nämlich in Konkurs. Jetzt ist der Konkursantrag wegen Mangel an Masse aufgehoben worden!

Reichspostkassanweisungen. Die Reichspost legt nunmehr 4 1/2prozentige Schatzanweisungen in Höhe von insgesamt 80 Millionen Mark, rückzahlbar am 1. Oktober 1920, zur Zeichnung auf. Der Zeichnungspreis beträgt 99 1/2 Proz. Die Anleihe dient dem Ausbau des Postbetriebes. Einzelheiten über die Anleihe finden sich in dem Prospekt, der im Inseratenteil der vorliegenden Nummer zum Abdruck kommt.

Aus der Partei.

„Die Gesellschaft“.

Das soeben erschienene Heft Nr. 8 der „Gesellschaft“ bringt u. a. folgende Artikel: Ministerialrat Dr. Hans Raier: Dresden: Reich und Länder. — Friß Raphael: Probleme der Krise. — Dr. Siegfried Vandschut: Eine Frage europäischer Politik. — Prof. Dr. Carl Brinkmann-Heidelberg: Der Stil der wilhelminischen Diplomatie. — Oberstudienrat Dr. Heinrich Dettler: Die Neuordnung des höheren Schulwesens. — Alfred Bagis: Die 25 Jahre Lord Grens. Bestellungen zum Heftpreis von 1,50 M. nehmen die Zeitungsboten und alle Parteibuchhandlungen entgegen.

Eine imposante internationale Kundgebung veranstalteten die Partei und das Gewerkschaftsamt in Bremen. Der zurzeit dort tagende Verbandstag der Metallarbeiter sah Vertreter verschiedener ausländischer Bruderparteien in seiner Mitte, die die willkommene Gelegenheit zur Veranstaltung einer solchen internationalen Kundgebung boten. Nur drei von ihnen traten als Redner auf, damit die Tagesordnung nicht zu überlastet wurde. Die Uebersetzung der Rede des französischen Genossen Vabe wurde besonders an der Stelle stark applaudiert, als er betonte, daß es ihm gerade in den Erinnerungstagen des Kriegesbeginns vor 12 Jahren zur besonderen Freude gereiche zu sehen, welche brüderliche Gesinnung einem französischen Arbeitervertreter entgegenbrachte. Der schwedische Genosse Svenson, der ein interessantes, gedrängtes Bild von der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung seines Vaterlandes gab, feierte die guten solidarischen Beziehungen, die die Arbeiter beider Länder immer verknüpfen. Der Genosse Viktor Stein bekannte sich unter starkem Beifall als Oesterreicher als eigentlich der deutschen Republik schon zugehörig. Seine Rede klang aus in einem Gruß des roten Wiens an die rote Wefermündung, der von der Versammlung in gleicher Weise erwidert wurde. Die Veranstaltung, die in feierlicher Weise mit Gesängen des gemischten Chors vom Bremer Volkschor eröffnet und mit dem Massengefang der Internationale geschlossen wurde, war ein kraftvolles Bekenntnis zur Volkserhöhung, zur Internationale, zum Sozialismus!

Anna Bloss vollendete in diesen Tagen ihr 60. Lebensjahr. Seit zwei Jahrzehnten in der Partei tätig, Mitglied der Nationalversammlung, erfreut sie sich bester körperlicher und geistiger Frische an der Seite ihres Gatten, inleres Parteiveterans Wilhelm Bloss.

Verbandstag der Metallarbeiter

Bremen, 7. August. (Eigener Drahtbericht.) Die 17. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist am Sonnabend zu Ende gegangen. Für die ordnungsgemäße Durchführung der Aufgaben der Tagung gab schon die Zusammenlegung der Delegierten eine Gewähr. Während auf dem letzten Verbandstag in Kassel die Delegierten Rostauer Couleur noch ein gutes Drittel ausmachten, so daß beispielsweise Statutenänderungen, die qualifizierte Mehrheiten erfordern, kaum durchgeführt werden konnten, kam ein derartiger Einfluß der Kommunisten in Bremen nicht mehr in Frage. Es ist schon so, daß draußen im Reich die Kommunisten nur noch in kleinen Ansammlungen vorhanden sind und daß die positive Arbeit der Amsterdamer von den Mitgliedern anerkannt wird.

Dieselbe positive Arbeit wurde auch auf dem Verbandstag geleistet. Schon der Vorstandsbericht zeigte die Erfolge der Politik

13.—18. Sept.: Internationale gewerkschaftl. Agitationswoche 19. September: Viertelhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung

des Verbandes. Daß die Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht zuletzt durch Kampf erreicht wurden, ist im „Vorwärts“ schon gesagt worden. Damit entfällt aber auch der selbst noch auf dem Verbandstag erhobene Vorwurf, der DMB sei keine Klassenkampforganisation. Von den Delegierten der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung wurde darüber mit den Kommunisten kaum mehr gestritten; man hielt diese Einwürfe gegen eine freie Gewerkschaft für lächerlich. Wie lächerlich sie sind, zeigt die Tatsache, daß seit Bestehen des Verbandes von den Ausgaben 29 Proz. für Kämpfe aller Art und 49 Proz. für Unterstützungen ausgegeben wurden. Im ganzen flossen 85 Proz. der Ausgaben direkt den Mitgliedern wieder zu. Den Klassenkampfcharakter des Verbandes betonte auch klar verständlich und energisch die angenommene Entschließung zum Vorstandsbericht. Das Eintreten für die Erwerbslosen und ihre Räte und die Kritik am gegenwärtigen Wirtschaftssystem, festgelegt in der Entschließung zum Räterat hier, zeigen die Schäden des kapitalistischen Systems auf und machen gleichzeitig Vorschläge im sozialistischen Geiste. Die Festigung der Zusammenarbeit mit den Metallarbeitern der früheren kriegführenden Länder zeugt davon, daß der DMB die internationale Solidarität der Klassengenossen erfolgreich der Gemeinschaft der Kriegsbeher gegenüberstellt.

Das Zeitungswesen des Verbandes wurde etwas stiefmütterlich behandelt. Es ist unerfreulich, daß der Antrag des Schriftleiters, ihm 3000 M. zu einer Studienreise nach Amerika zu bewilligen, nicht die Zustimmung des Verbandstages fand. Die Arbeitsmethoden Amerikas werden immer mehr in Deutschland eingeführt. Die Arbeiterschaft hat demnach alle Veranlassung, sie schon eingehend kennenzulernen, ehe Deutschlands Fabriken vollkommen amerikanisiert sind. Hervorgehoben muß die Verlegung des Sitzes nach Berlin werden. Dieser Beschluß war notwendig. Alles in allem gesehen spiegeln die Verhandlungen des Verbandstages den Fortschritt im Organisationsleben getreu wider. Das Parlament der Metallarbeiter konnte darum auch seine Aufgaben erfüllen.

6. Verhandlungstag.

Eine längere Aussprache brachte der Antrag des Vorstandes, den Sitz des Verbandes von Stuttgart nach Berlin zu verlegen. Berlin sei verkehrs- und verbandstechnisch in guter Lage und die vielen Reichsämtler und sonstigen Stellen, mit denen der Hauptvorstand verhandeln muß, befänden sich ebenfalls dort. Den Umzugstermin soll der Vorstand selbst bestimmen. Die Statutenberatungskommission hat mit einer Stimme Mehrheit den Antrag angenommen. Die Minderheit hielt die derzeitigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse für einen Umzug nicht günstig genug. Verbandsvorsitzender Brandes begründete den Antrag eingehend. In namentlicher Abstimmung wurde die Sitzverlegung beschlossen. Eine genau Zweidrittelmehrheit stimmte dafür.

Eine ganze Reihe von Anträgen wurde meist ohne Aussprache nach den Beschlüssen der Statutenberatungskommission erledigt. Von Eisenach aus war gefordert worden, daß alle Verbandsangestellten durch Urwahlen zu wählen sind und daß sie sich mindestens alle zwei Jahre zur Wahl zu stellen hätten. Die Statutenberatungskommission stand auf dem Standpunkt, daß die bisherigen Erfahrungen im Verbandsleben gegen den Antrag sprachen. Es war merkwürdig zu sehen, wie sich gerade die kommunistischen Delegierten aus Berlin für den Antrag einsetzten, obwohl doch in Russland nur ein siebenmal gestiebtetes Mitbestimmungsrecht der Mitglieder besteht. Ebenfalls abgelehnt wurden Anträge, die dem Vorstand das Bestätigungsrecht für Ortsvereinigungen und Ortsauschüsse nehmen wollten.

Bei der Gesamtabstimmung über das abgeänderte Statut stimmte eine überwältigende Mehrheit für das neue Statut. Es soll am 29. August in Kraft treten. Eine einstimmig angenommene Entschließung sprach den italienischen Metallarbeitern die Sympathie des Verbandstages aus.

Im Namen der auswärtigen Gäste dankte Genosse Viktor Stein Wien für die Einladung und die Teilnahme an der Tagung. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Vorsitzende des Verbandes sind demnach

wieder Brandes, Dilmann und Reichelt, Kassierer Schäfer und Schott, Sekretäre Buse, Handlitz, Schlieff, Post, Schriftleiter der Metallarbeiterzeitung Kummer und Haase. Vorsitzender des Ausschusses ist wieder Weisig. Die Rostauer ließen durch ihre Sprecher erklären, daß sie aus Bescheidenheit (?) keine Gegenliste aufgestellt haben, daß sie aber eine Vertretung im Vorstand beanspruchten. Die Wahl fiel jedoch gegen sie aus. Mit der Wahl der Delegierten zum Internationalen Metallarbeiterkongress 1927 in Paris, fanden die Wahlen ihren Abschluß. Mit dem Beginn der Internationale schloß die fruchtbare Tagung.

Aus dem sowjetrussischen Arbeiterleben.

Befolgt man genau die sowjetrussischen Zeitungen, verfährt man gar zwischen den Zeilen zu lesen, so erfährt man nicht selten ganz eigentümliche Dinge. — Dinge, die für die Begriffe des westeuropäischen Arbeiters unmöglich erscheinen und schlagartig das sowjetrussische Arbeiterleben beleuchten. So teilt z. B. die „Kommunistische Jugend-Pravda“ in der Nummer vom 20. Juni mit, daß das Präsidium des Zentralkomitees des Textilarbeiterverbandes die Beschwerden von fünf Arbeitern der Rowenski-Manufaktur erörtere, die von der Rostauer Abteilung wegen ihrer Teilnahme an einem Streik aus dem Verbande ausgeschlossen worden waren. Das Präsidium stellte fest, daß die Ausgeschlossenen aktiv an einem Streik teilgenommen hätten, der ohne Erlaubnis der Gewerkschaft erklärt worden war. Dadurch hätten sie den Textilarbeiterverband diskreditiert und ihn gehindert, seine Verpflichtungen, die aus dem Kollektivvertrag entsprangen, zu erfüllen. Aus diesem Grunde hielt das Präsidium die Ausschließung aufrecht. In Anbetracht dessen jedoch, daß die Ausgeschlossenen sonst in keiner Weise sich etwas zuschulden kommen gelassen hätten, wurde beschloffen, nach Verlauf von drei Wochen sie wieder in den Verband aufzunehmen.

Ueber die Lage der arbeitslosen Matrosen in Odessa berichtet das Zentralorgan der Gewerkschaften „Trud“ vom 30. Juni. Es gibt da nämlich einige tausend arbeitslose Matrosen, deren Lage durch die hartnäckige Arbeitslosigkeit sich von Tag zu Tag verschlimmert. Da sie eine Reihe von Forderungen aufgestellt hatten, die auf eine umfangreichere Unterstützung hinausliefen, würden die Beziehungen zwischen ihnen und den Bezirkskomitees der Gewerkschaft äußerst gespannt. Unter anderem verlangten die Arbeitslosen, sie während sechs Monaten an die Stellen der Arbeitenden zu bringen. Das Zentralkomitee hat jedoch die Forderung abgelehnt und dem Odessaer Gewerkschaftskomitee nahegelegt, für eine Erhöhung der Disziplin unter den arbeitslosen Mitgliedern des Verbandes zu sorgen, jede ungelungene Haltung einzelner Komrads in der Wutzel zu liquidieren und Disziplinarmaßnahmen einschließend des Ausschusses aus dem Verband wegen der Nichtbefolgung der Anordnungen der Gewerkschaftsorgane, wegen Ersehe usw. zu ergreifen. Also statt Hilfe Zusätze für Arbeitslose. Die Aktiveren werden als Komrad bezeichnet!

Wahrscheinlich eigenartige Praktiken in manchen Ortschaften bei der Aufnahme in die Gewerkschaften Plaz gegriffen haben, schildert die Charlotter Zeitung „Der Kommunist“ vom 24. Juni. In Wosnessensk ist folgendes passiert: Der Aspirant muß sich beim Leiter der örtlichen Polizei melden und dort die Mitteilung machen, daß er einem Gewerkschaftsverband beitreten möchte. Hier wird er ausführlich über seine Personallisten ausgefragt, es wird nachgefragt, ob er nicht für Unterschlagungen bestraft ist und dann ihm gewissermaßen die Gewerkschaft genannt, der er beitreten soll. So entstand z. B. das Kuriosum, daß einige Arbeiter dem Verbande der ausübenden Künstler zummandiert wurden, weil sie irgend einmal auf irgend einem Instrument gespielt hatten, obgleich sie beruflich auf ganz anderen Gebieten tätig waren. Eine eigenartige Methode für Gewerkschaftsarbeit.

Ein eigenartliches Licht wirft auf die Auswahl der Arbeiter bei den Einstellungen die Mitteilung der „Roten Zeitung“ vom 28. Juni. Da kam ein Arbeiter Alexander Paschkow auf der Suche nach Arbeit in die Konstantinowschan-Metallwerke. Er erhielt obfchlagigen Bescheid, obgleich er seine Gewerkschaftsmitgliedskarte vorlegte. Einige Tage darauf wurde öffentlich erklärt, daß nun Einstellungen stattfinden würden und in erster Linie Gewerkschaftsmitglieder drankämen. Aber auch dieses Mal sollten seine Bemühungen, Arbeit zu bekommen, keinen Erfolg haben trotz seiner Bitten und Drohungen. Schließlich, als man sah, daß man ihn gar nicht loswerden konnte, begann man ihn auf Herz und Nieren zu prüfen. „Woher sind Sie eigentlich?“ „Aus dem Kurstaer Gouvernement.“ „Das ist ja gut und wie heißen Sie?“ „Alexander Paschkow.“ „Alexander Paschkow, das ist ja vorzüglich. Folglich sind Sie orthodoxer Russe?“ „Ja.“ „Na, denken Sie mal an, wir haben gedacht, Sie sind Jude.“ So erhielt er Arbeit. Ist das etwa Antisemitismus?

Wie es aber überhaupt bei der Einstellung von Arbeitern zugeht, darüber erzählt die Zeitung „Trud“ vom 27. Juni. Es heißt hier, daß die Rolle der Arbeitsnachweise mehr als unbedeutend sei. 251 Institutionen hatten bei 3000 Neueinstellungen nur 12,3 Prozent Arbeiter und Angestellte durch die Vermittlung des Arbeitsnachweises in Anspruch genommen. Darunter waren es 9,8 Prozent händiger Arbeiter und Angestellte und 19 Prozent zeitweiliger. Nicht anders sieht es bei den Sowjetbanken aus. Aus der Zahl der 306 neuen Bankangestellten waren nur fünf durch den Arbeitsnachweis gegangen.

Diese Beispiele zeigen, daß Rostau, das der Arbeitnehmerschaft der ganzen Welt Vorschriften machen will, vor seiner eigenen Tür zu lehren hat.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Mußlaufräge

übergibt man nur dem Radweib des Postl. Müllerverbandes, Berlin O 27, Ankerstr. 21 (Königsplatz 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Der urteilsfähige Raucher wählt nur

Joseffi CIGARETTEN



KON UNION

Zeichnungsaufforderung

auf
RM. 80 000 000. — 6 1/2 zinsige Schahantweisungen
der Deutschen Reichspost, Folge II

Durch die unterzeichneten Bankfirmen werden
RM 80 000 000. — 6 1/2 zinsige Schahantweisungen
der Deutschen Reichspost, Folge II
 rückzahlbar zum Nennwert am 1. Oktober 1930

zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Der Erlös soll dazu dienen, der Deutschen Reichspost Mittel zur Ausgestaltung ihres Betriebes zuzuführen.

Die Deutsche Reichspost ist nach dem Reichspostfinanzgesetz vom 18. März 1924 (Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 257) eine Reichsanstalt. Ihr Sondervermögen, das abgesehen von der ersten Emission 6 1/2 zinsiger Schahantweisungen in Höhe von RM 70 000 000 fast unbelastet ist und rund 2 Milliarden RM beträgt, ist ein Teil des Vermögens des Reichs, der von dem übrigen Reichsvermögen getrennt verwaltet wird. Dieses Sondervermögen haftet für die obige Schuld. Die Bestimmungen internationaler Verträge bleiben unberührt.

Die Schahantweisungen werden in Stücken von RM 500, 1000, 5000, 10000 ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. Oktober 1926. Die Zinsen werden jährlich am 1. Oktober für die Zeit vom 1. Oktober des vorhergehenden bis Ende September des laufenden Jahres fällig. Der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1927 fällig. Die Zinsen für die Zeit vom Einzahlungstage bis Ende September 1926 sind bei der Einzahlung sogleich in Abzug zu bringen.

Der Zeichnungspreis beträgt

99 1/2 %

abzüglich Stückzinsen vom Einzahlungstage bis Ende September 1926. Die Börsenumsatzsteuer geht zu Lasten des Käufers. Zeichnungen werden in der Zeit

vom 9. bis 14. August d. J.

bei den im Anhang zu dieser Zeichnungsaufforderung genannten Banken, Bankfirmen und deren Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnungen erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Zeichnungsstelle überlassen. Anmeldungen auf Stücke mit 6 monatiger Sperrverpflichtung werden bei der Zuteilung vorzugsweise berücksichtigt werden.

Die Bezahlung der zugeteilten Stücke hat in der Zeit vom 23. bis 25. August d. J. bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnung entgegengenommen hat, zu erfolgen.

Die Zeichner erhalten zunächst Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Ausgabe der endgültigen Stücke durch ihre Zeichnungsstellen erfolgt. Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.

Die Einführung der Schahantweisungen an den deutschen Hauptbörsenplätzen wird alsbald nach Erscheinen der endgültigen Stücke veranlaßt werden.

Die Schahantweisungen sind als verbrieftete Schuldverbindlichkeiten des Reichs gemäß § 1807 BGB. mündelsicher.

Die 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen der Deutschen Reichspost können im Lombardverkehr der Reichsbank gemäß § 21 Ziffer 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 belegen werden.

Im Juli 1926.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Mannheim, München, Weimar.
 Reichsbank.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Commerz- und Privatbank
 Aktiengesellschaft.

Delbrück Schindler & Co.

Deutsche Girozentrale

— Deutsche Kommunalbank —

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Hardy & Co.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Mendelssohn & Co. Mitteldeutsche Creditbank.

Reichs-Credit-Gesellschaft Aktiengesellschaft.

E. Heimann.

Gebr. Arnhold.

Sächsische Staatsbank.

Harmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp.

Siron Hirschland.

Gebr. Bethmann. Deutsche Effecten- u. Wechsel-Bank.

Lincoln Kenny Oppenheimer.

Lazard Speyer-Elissen.

Jacob S. Stern.

L. Behrens & Söhne. Norddeutsche Bank in Hamburg. Vereinsbank in Hamburg.

R. R. Warburg & Co. Veit L. Hamburger.

Straus & Co. A. Levy.

Sal. Oppenheim jr. & Cie. A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G.

J. S. Stein.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Rheinische Creditbank.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Bayerische Staatsbank.

Bayerische Vereinsbank.

Merk, Fink & Co. Thüringische Staatsbank.

Zeichnungen nehmen in Berlin entgegen:

Reichsbank, Zeichnungsabteilung,

Breite Straße 8-9.

Preussische Staatsbank

(Seehandlung).

Gebr. Arnhold.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Berliner Stadtbank. — Girozentrale der Stadt Berlin.

S. Bleichröder.

Brandenburgische Girozentrale. — Brandenburgische Kommunalbank.

Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft.

Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Delbrück Schindler & Co.

Deutsche Bank.

Deutsche Effecten- und Wechselbank, Börsenabteilung Berlin.

Deutsche Girozentrale. — Deutsche Kommunalbank.

Deutsche Landesbankzentrale A. G.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Dresdner Bank.

J. Drehsus & Co.

Hardy & Co.

J. B. Krause & Co.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Bankgeschäft Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Kur- und Neumärkische Ritterchaftliche Darlehnskasse.

Mendelssohn & Co.

Mitteldeutsche Creditbank.

Preussische Zentralgenossenschaftskasse.

Reichs-Credit-Gesellschaft, Aktiengesellschaft.

A. C. Wassermann.

Zum Schulanfang

Kleidung
modernster Art
für Knaben und
Schüler

Schlupf-
Anzüge

halbere
genusterte Stoffe

für 2 Jahre

14.- 10.- 9⁵⁰.

Schlupf-
Anzüge

aus guten
blauen Stoffen

für 2 Jahre

20.- 18.- 14⁷⁵ 11.-

Einknopfanzüge

für 2 Jahre

19.- 14⁷⁵ 11.- 10.- 9⁵⁰

Kieler Anzüge

gute reinwollene Stoffe, für 2 Jahre

mit kurzer Hose 25⁵⁰ 24.- 19⁵⁰

mit langer Hose 31⁵⁰ 30.- 25⁵⁰

Sportanzüge mit Kniehose

praktische halbere Stoffe

für 3 Jahre

26.- 25.- 24²⁵ 19⁵⁰ 18²⁵

Sportanzüge mit Breches

moderne Formen, solide Stoffe

für 3 Jahre

31.- 26⁵⁰ 21⁷⁵ 20.- 15.-

Einzelne gefütterte Kniehosen für 3 Jahre

8²⁵ 7⁵⁰ 7.- 6⁵⁰ 5⁵⁰

Einzelne Knaben-Breches

für 11 Jahre

14⁷⁵ 13⁷⁵ 12⁵⁰ 10⁷⁵ 9⁷⁵

Ein Posten Knaben-Breches

pro Stück 3.-

Direkter Bezug der Grundstoffe, die Herstellung der Kleidung in eigenen Betrieben, der unmittelbare Verkauf an den Verbraucher sind Vorteile, die sich in Preis und Güte angenehm bemerkbar machen

PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN C 19 • GERTRAUDTEN-STRASSE 25-27 • ROSS-STRASSE 1-4

Zurückgekehrt **Dr. Arensberg.** Von der Reise zurück! **Dr. Autor** Von der Reise zurück! **Dr. F. Heinsius**
 Facharzt f. inn. Krankh., Urbanstr. 70a, Mohlstraße 66. Frauenarzt.

Gummi-Mäntel

für Herren, Damen u. Kinder, vorzüglich nach Maß
 Peterinen, Windjacken, Reparaturen Spezialgeschäft Weinheber, Nütz. 3 a d. Gertraudenstr.

Schützt Eure Bücher!



Bücherschrank in Eiche

Mk. 39.00

1,20 m hoch, 0,70 breit, u. hell, braun oder dunkel. Auch größere am Lager. Versand nach außerhalb.
 E. Meckelburg, Bornwies-Gebrüder Berlin-Teptow, Gröbstraße 50. Tel. Reichspost 8045. Bestellt von 7-7 Uhr

Erwerbspenden

jeber Art liefert preiswert Paul Golletz, vormals Fabrikherr, Mariannenstr. 3, am Rotaplatz 10900

KLEINE ANZEIGEN

In der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem

sehr billig!

Tafelstiefel



inf. Anzeigen „Tafel“ für Anzeigen „Tafel“

Echt Rindbox Knaben- und Mädchen-Schnürstiefel, sehr dauerhaft.

Gr. 31/33 6.40, 29/30 5.90, 27/28 5⁴⁰

Mädchen-Schnürschuhe echt Rindbox, dankbarer Artikel.

Gr. 31/33 5.90, 29/30 5.40, 27/28 4⁹⁰

Mädchen-Spangenschuhe in gefälliger Ausführung.

Gr. 31/33 6.20, 29/30 5.80, 27/28 5⁵⁰

Turnschuhe, grau Segeltuch mit Leder- oder Chromsohle.

Gr. 31/35 2.90, Gr. 27/30 2.50, Gr. 25/26 2²⁰

Turnschuhe, braun Segeltuch mit angegossenen Gummisohlen.

Gr. 31/35 3.50, Gr. 27/30 3.20, Gr. 25/26 2⁸⁰

Tacke & Cie. & Buró
 B. MAGDE

120 eigene Verkaufsstellen, davon 19 in Groß-Berlin und Potsdam
 SW, Friedrichstr. 240/41 NW, Tornstr. 41 N, Müllersstr. 3 C, Spittelmarkt 15
 W, Potsdamer Str. 30 NW, Wilmsstr. 21 O, Andreasstr. 20 C, Rosenthaler Str. 14
 (an d. Karlsruherstr.) N, Breitenstr. 37 O, Frankfurter Allee 22 Neukölln, Bergstr. 50/51
 W, Schilling 16 N, Danziger Str. 1 SO, Oranienstr. 2a Charl., Wilmsdorf, Str. 128/29
 NW, Beusselstr. 29 N, Friedrichstr. 130 SO, Wrangelstr. 49 Potsdam, Brandenburger Str. 54

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geführte: Berlin 514, Schöneberg 3788, Hof 2 Tr.
Mitte: Sonntag, d. 13., Versammlung im Gemeindefesthaus...

ADDF. am gleichen Tage auf den 26. September verlegt. Die Kameraden werden gebeten, uns auch an diesem Tage recht zahlreich zu unterstützen.
Waffenparade. Am Samstag, d. 8., vorm. 11 Uhr, Clubhaus...

Veranstaltungen des Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Berlin, den 9. August, abends 7 1/2 Uhr, nach Weitzen, Berliner Straße...

Leopold Gadiel Königstr. 22-26 1. Stock
Mein Motto: Das Beste ist gerade gut genug für meine Kundschaft
Seidenplüsch-Mäntel, Einsegnungs-Kleider, Woll-Kleider, Voile-Kleider, Crêpe de chine-Kleider

Karl Eckstaedt
Für reichliche Teilnahme und Franzosen bei der Einbürgerung unerschrocken

Carl Seibt
Dies zeigt tiefste Achtung an im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelmine Seibt, geb. Reschauer

Hermann Grubert
Folgen wie hiermit unseren herzlichsten Dank im Namen der Hinterbliebenen Emma Grubert geb. Zuber

Teppiche
Brücken, Möbelstoffe, Gardinen, Bettdecken
Riesenslager
Eine Anzahl Teppiche, Diwan- und Tischdecken mit Fehlern
Emil Lefèvre
Berlin S. Seit 1882 nur Oraniensstr. 158

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Hauptgruppe IV Achtung!
Dienstags, den 10. August, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandsbüros, Eintrachtstr. 53-55

Rule 8 Mk. an
Hochmal u. Dankbarkeiten, ca. 15 Min. von Diermenher, direkt am Staatsarchiv

Küchen
roh emailliert
Höhe Lötchen 42 M. 50 M.
Christine 75 - 125 - mit Anrichte

Bettfedern
aus erster Hand, 6/8 oder 6/10
1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50, 7.00, 7.50, 8.00, 8.50, 9.00, 9.50, 10.00

Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.

Ischias
Lebenslängliche Garantie
Trauringe zu billigsten Preisen
Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleriestr. 30

Arbeiter-Genossenschaft „Paradise“
zu Berlin, E. G. m. b. H.
Sitzung am 31. März 1928
Vermögen: 124 567,83
Schulden: 1 000,-

Schulden
Oppositions-Rente: 87 846,-
Zinsrückstellungen: 87 846,-
Zinsrückstellungen: 87 846,-

Gefälligkeitsgaben
Daselbe betrug am 1. April 1925 28 957 Mk.
Bermehrung bis zum Ende des Geschäftsjahres um 10 794,-

Adolf Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.

Ischias
Lebenslängliche Garantie
Trauringe zu billigsten Preisen
Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleriestr. 30

Verkäufe
Wollwaren, Schlämmwaren, Schürhaken, Einseitiger, Wägen, Federstühle, Strohhüte, etc.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Wäsche, Bettwäsche, Handtücher, etc.

Wollwaren, Schlämmwaren, Schürhaken, Einseitiger, Wägen, Federstühle, Strohhüte, etc.

Wollwaren, Schlämmwaren, Schürhaken, Einseitiger, Wägen, Federstühle, Strohhüte, etc.

Möbel
Waffeltisch, Tisch, Stuhl, etc.

Gelegenheitsstellen. Wenig transportfähige Holzröhren, etc.

Kaufgesuche
Zahnärztliche, Zahnärztliche, Zahnärztliche, etc.

Unterricht
Berlin School, Fremde Sprachen, etc.

Verschiedenes
Wäsche, Bettwäsche, Handtücher, etc.

Geldverkehr
Einlage, etc.

Gelegenheitsstellen. Wenig transportfähige Holzröhren, etc.

Kaufgesuche
Zahnärztliche, Zahnärztliche, Zahnärztliche, etc.

Unterricht
Berlin School, Fremde Sprachen, etc.

Verschiedenes
Wäsche, Bettwäsche, Handtücher, etc.

Geldverkehr
Einlage, etc.

Zwiesprache der Augen.

Von Reera.

Im Augenblick, da sich alle Türen des nach Venedig abgehenden Zuges schlossen, schob der Fackino den Koffer seiner Signora, die sich verspätet hatte, hastig in ein Abteil zweiter Klasse und begleitete ihr Einsteigen mit den aufmunternden Worten:

„Sie haben es gut getroffen; es ist Nichttrauchertupe!“

Die Dame sah dem Dienstmann beim Unterbringen des Gepäcks in dem Netz zu, entnahm dem Handtäschchen Geld und hatte gerade noch freie Zeit, sich auf einem freien Eckplatz niederzulassen. Der Zug geriet mit starkem Ruck in Bewegung. Ihre Arme bildeten einen Bogen, da sie instinktiv ihren Hut zurechtstülpte.

Wie die ganz in Schwarz gekleidete Signora — das schlicht-vornehme Kostüm hob ihren schönen Wuchs — es sich halbwegs bequem gemacht zu haben glaubte, warf sie einen zerstreuten Blick auf ihr Gegenüber; einen etwas lahlköpfigen Herrn mit sehr respektablem Aussehen, einer Brille, dem Anjah eines Vertrauens einflößenden Embopoints; jetzt nestelte sie an den Knöpfen eines Handschuhs, aus welchem in dem Moment ein Spitzenäschentuch zu Boden glitt. Mit Kavalliergeste hob es der Signor auf. „Danke!“ sagte sie. Und da geschah es.

Man mag den Zufällen des Lebens noch so vorbereitet gegenüberstehen: es gibt gewisse Ueberraschungen, denen man nicht ungestraft begegnet. Die Signora fühlte ein Brausen im Blut und hundert Flämmchen zuckten in ihren Pupillen. Hätte sie gestanden, sie wäre umgefallen. Sie knüllte ihr Taschentuch zusammen und führte es — in der Angst, ein Rame oder Schrei könnte ihr entweichen — an die Lippen. Sie hatte „ihn“ erkannt.

Ein Jahr war seit der grausamen, schrecklichen Stunde des Bruchs, den so herben, von ihrer Seite unbeantwortet gebliebenen Abschiedszeiten verfloßen, als sie der Zufall hier im engen geschlossenen Raum, wo sie einander nicht stehen konnten, zusammenführte.

Er war nicht allein. Ein blaßes, grau gekleidetes, junges Mädchen plauderte mit ihm im vertraulichen Ton der Gewohnheit. Sie sah ihm vis-à-vis. Die Signora ahnte sofort, daß sie sich ihrer Nebenbuhlerin gegenüber sah; einen Herzschlag lang konzentrierte sich ihr Interesse darauf, jene mit dem schnellsten und forschendsten Blick zu durchschauen; mit einem Blick, der Körper und Seele dieser Frau bloßlegte, aber nicht hoffen, nicht weilen, sich nicht verraten wollte.

Ruhig, selbstbeherrschend, senkte sie wieder den Blick.

Mit stolzer Gemütsruhe erfaßte sie ihre Lage in dieser vom Geschick hervorgerufenen, eigenartigen Situation, welche ihr den Vorteil über die Rivalin gewährte, daß sie dieselbe kannte, ohne von ihr wiedererkannt zu werden.

Und er! Er fühlte sich von allen dreien am unbehaglichsten. Wie sie verfloßen die Lider hob, sah sie, daß er den Worten der Gefährtin nur zerstreut antwortete, und ihre Kenntnis dieses so sensiblen und stolzen Gesichts offenbarte ihr die geheimsten Schwingungen seiner Seele. So, ja, so war er in Momenten der Erregung.

„Gott, wie die Vergangenheit wieder auflebte! Hatte er unter dem verderblichen Einfluß jenes Weibes nicht alles getan, um sie durch Schmähungen, welche die Grenzen des Unlauten und der Niedertracht streiften, zu vernichten? . . . Konnte sie das je vergessen? War der Grabstein über ihrem zerstörten Traum wirklich für immer entfernt? Dort sah er neben der neuen Geliebten, im Banne eines anderen Zaubers! Nein, sie mußte ihn hassen, diesen Mann!

Aber wie sie ihn betrachtete, versank dies alles in Vergessenheit und der Jertum zerfloß. Das waren ja die geliebten Züge, die süßen Augen, die ihr zum ersten Male gesagt hatten: „Ich lieb dich!“ Phantome der Erinnerung tauchten auf! Den Raum zwischen ihr und ihm erfüllten Visionen. Wirklichkeit, Gegenwart, die brutale Tatsache verschwand vor dem Glanz der die Vergangenheit heraufbeschwörenden Phantasie.

Er mochte wohl darunter leiden; denn auf ein leises, feiner Gefährtin zugeflüstertes Wort erhob sich diese und sie wechselten die Sätze. So war das Liebespaar von einst einander nicht mehr gegenüber.

„Er sieht mich!“ dachte die schwarz gekleidete Signora, während die im grauen Gewand sich behaglich nach rückwärts lehnte. — „Ist sie glücklich?“ fragte sie sich mit sehnsüchtigem Weh, das sie ganz übermächtigte.

Er hatte das Gesicht auf die Hand gestützt. Wenn sie den Kopf etwas vorbeugte, sah sie sein Profil.

„Was denkst er?“

Plötzlich bemerkte der Herr mit der Brille und dem Anjah zur Klasse lebenswürdig, daß der Sonnenschein die schwarz gekleidete Signora zu sehr belästigte und drang darauf, sie möchte ihm ihren Platz abtreten. Sie lehnte ab, doch der Signor wiederholte sein Angebot in so gewinnender Art, daß ein Nein unmöglich wurde. Sie sahen sich wieder gegenüber und ihre Augen begegneten sich unwillkürlich.

Es war das Aufzucken eines Blickes. Im gleichen Moment, und ehe sie es selbst gewahrten, verband sie ein unmerkliches, zartes, mehr in der Ansicht als im Ausdruck liegendes Lächeln, das sie in ein und derselben Empfindung wie früher vereinte.

Sie sahen einander fest ins Auge. „Ah!“ — sagten ihre Blicke — „du wolltest mich vergessen? Hast geglaubt, unsere Liebe verneinen zu können, wie man mit einem Federstrich ein Wort ausmerzt? Du hast sie getötet, unsere Liebe. Aber der Tod zerstört die vergängliche Form; er befehligt nicht das Erlebnis; das entzieht sich dir ebenso wie mir; es besteht fort in der Zeit. Es war. Also es ist! Erinnerst du dich nicht mehr unserer Küsse? . . . An gar keinen? . . . Nicht einmal an den ersten? Jenseit, der mir den Schlaf die ganze Nacht raubte? . . . Und dir vielleicht auch? Und sind unsere süßen Abende so ganz aus deinem Gedächtnis geschwunden, jede Spur der Erquickung, die deine müde Stirn an meiner Schulter fand?“

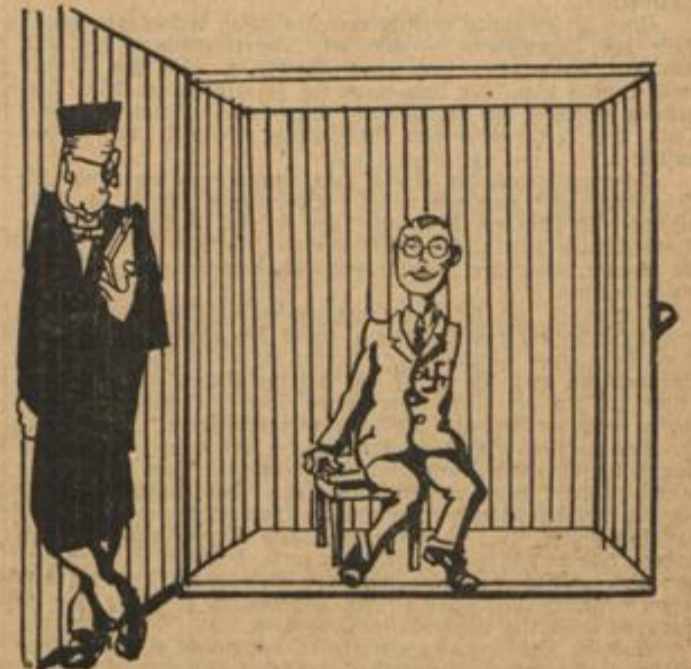
„Es liegt soviel dazwischen!“ . . . erwiderten traurig und ungeschleiert die anderen Augen. . . . „Soviel Dinge sind seitdem geschehen; das Schicksal hat sich erfüllt.“

„Wißt du sagen, daß ich nur eine Episode in deinem Leben darstellte? Aber wenn ich die Dasei in deiner Wüste, die Quelle für den Durst, das Zell für deine Raft war — wie ist es möglich, daß du mich vergißt? Wir sind einander fremd geworden, wißt du sagen. Aber kann deine Gleichgültigkeit, dein ungeschönes Handeln nie wieder verzeihen, daß du gut und glücklich an meiner Seite warst? Gut, als du schwurst, daß du mich immer lieben würdest! Glücklich, weil du in meinem Anblick die Welt vergaßt!“

Hugenberg hat recht!



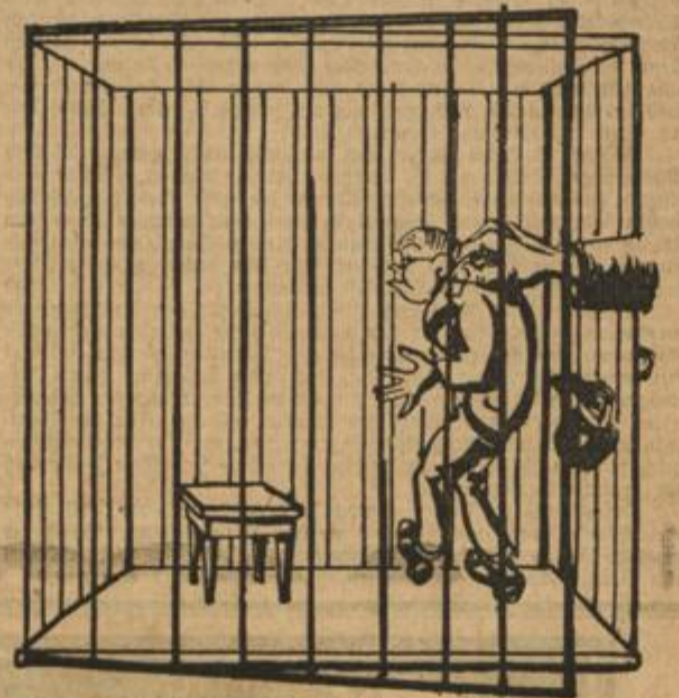
Herr Kölling wollte den Mörder nur sicher machen!



Der Mörder fühlte sich auch immer sicherer und sicherer.



Und es wäre gelungen, den Mörder völlig sicher zu machen,



wenn nicht der unerhörte Eingriff Severings und seiner Kreaturen erfolgt wäre!

Die Pupillen, die sich unter den Lidern borgen, schienen zu flüstern:

„Die Zeit des Bahnwages existiert nicht mehr für mich!“

„Armsüßiger“, meinten ihre Augen, die aufgerissen waren wie Fenster im Sturm, „du glaubst dich klug und warst doch nur undankbar. Ich bemitleide dich. Ich aber erinnere mich an alles, alles: an ein Wort, eine Bewegung, den Schatten auf deiner Stirn, an dein sonntags lächelnd, an jenen bläulichen Schimmer, der sich in der Iris deines Auges in gewissen Momenten entzündete, und an die Grazie deines Wortes, wenn du zu gefallen beabsichtigtest.“

Er sah sie erstaunt an:

„Ist es möglich, daß du mich noch liebst?“

„Ob ich dich liebe, weiß ich nicht. Wenn du mich fragtest, würde ich „nein“ sagen. Nein! Hörst du? Aber abends, wenn ich in die Einsamkeit meiner Kammer trete, finde ich dich wieder, finde ich unter meinem Kissen alle Träume von einst, und morgens, wenn ich aufwache, kommt mir immer noch dein lieber Name auf die Lippen; und dabei blutet mir das Herz, wenn ich ihn ausspreche, genau so wie am ersten Tage, wo du mich verlassen hast. Du bist tot für mich, nicht wahr? Aber selbst tot nehme ich dich in meine Arme, erwärme dich mit meinen Lippen, verschmelze dich mit meinem Leben. Hast du geglaubt, daß du alle meine Küsse kennst? Du täuschst dich! Ich erfinde jeden Tag neue für dich! Und die du nicht kennst, nie kennen wirst, sie sind so heiß, so verzehrend! . . .“

Die Signora in Grau zog eine Apfelsine aus einem mit Bändern bestickten Leinwandbeutel, schälte sie kunstgerecht und präventiv die auseinandergetrennten Scheiben, die auf der Schale kreisförmig wie auf einem Teller lagen, ihrem Gefährten. Er schien zu jögern. Da nahm sie mit zwei Fingern eine Scheibe und drang sie ihm entschlossen auf. Er wurde rot.

Im Rupee schmelte die Hitze. Die grau gekleidete Signora öffnete, nachdem sie die Kehle mit Fruchtensaft ein wenig erfrischt hatte, einige Knöpfe ihrer Bluse und gab sich, mit weit zurückgeschobenem Kopf und geschlossenen Lidern, jenem wagen Zustand hin, der noch nicht Schlaf und doch auch kein Wachen ist.

Die weitgeöffneten, beobachtenden Augen der schwarz gekleideten Signora glänzten im Fieber jener eigenartigen Stunde, die wohl der Schmerz verwundeter Liebe, aber auch der belebende Hauch einer neuen und ihr fremden Sonne durchgitterte.

Die schlummernde Rivalin und der in seine Zeitungslektüre vertieftete Witze waren in diesem engen abgeschlossenen Raum kein Hindernis für ekstatische Möglichkeiten, die fern einer Verwirklichung, durch die Tatsache ihres Verhandelns schon die beiden Liebenden von einst mit verwirrendem Rausch erfüllten. Die Versuchung, die sie in einer Gedankenfünde verband, weckte in ihnen die Erinnerung an eine Reise, die sie früher gemeinsam durch ein Band des Traumes — von Träumen getragen — unternommen hatten.

Die Sätze dieser Vorstellungen war so überwältigend, daß sie davon abließen, einander in Seelentiefen zu ergründen.

Es war auch solch ein Tag eines zu Ende gehenden Junis gewesen, gleich diesem, leuchtend heiß; sie waren allein in schmalem Rupee . . . und der Schaffner, der zwei Hochzeitsreisende vor sich zu haben glaubte, hatte sorgsam die Tür hinter ihnen geschlossen.

Erinnerst du dich, du?

Wie der Zug in einer Station hielt, erwachte die Schlummernde: „Sind wir schon da?“ fragte sie ihren Begleiter.

„Noch nicht“, antwortete er mit heiserer Stimme.

„Wohin wollen sie?“ dachte die andere Reisende.

Aber ihr auf die Nebenbuhlerin gerichteter Blick hatte nichts Feindliches. Sie durfte sich sagen, daß sie einen Talisman des Trostes mit sich hinwegnehmen würde.

„O Fremde“, dachte sie, „die ich weder liebe, noch hasse, Bilgerin in Begebenheit, du siehst dich schon am Ziel. Du nährst noch Illusionen, und bittere Enttäuschungen harren deiner. Ich sprech zu dir von der Höhe eines erfüllten Schicksals. Junges Geschöpf, das ich nicht hasse und nicht liebe, freue dich dieses so vergänglichem Augenblicks. Ich weiß, du fühlst dich heute seiner Küsse sicher; aber morgen werden es Küsse von gestern sein, wie jene, welche die meinen waren. Morgen beginnt deine Vergangenheit, und sie wird meine Rache sein. Er hat dich bereits belügen müssen, wie er dich — als ich plötzlich erschien — unter einem Vorwand aufforderte, die Plätze zu wechseln; gleich wird er wieder die Unwahrheit sagen, wenn du ihn fragst, warum er so schweigsam war. Der Weid mag wummeln gleich an aller Liebe. Du hast geglaubt, mit deinen Lippen meine Küsse wegzulösen. Die deinen werden von einer anderen ausgelöst. So verdrängen sich die Herzen, prallen mit ihren Leidenschaft aufeinander, ihrem Rausch, und alles endet und beginnt aufs neue!“

Der kleine Tunnel bei Pochiera warf plötzlich einen Schleier des Dunkels über die Reisenden.

Es wahrte nur wenige Momente, aber als es wieder Licht wurde, raunten sich die Augen, die während der Fahrt schon so viel erzählt hatten, noch leise, verschleierte Gedanken zu; das Gesicht des Mannes erblähte ein wenig und das der schwarz gekleideten Frau überzog eine Röte.

Sie war am Ziel.

Als sie sich erhob, schien der Boden unter ihren Füßen zu wanken; doch fand sie die Kraft, sich stolz aufzurichten, und da sie beim Verlassen des Rupees zwischen beiden hindurch mußte, achtete er darauf, daß sie leicht passieren konnte; getrennt fortan und doch so nahe waren sie, daß ihre Kleider sich berührten und ihre Augen noch einmal erglühten.

Ein letzter Blick streifte die Rivalin. Er bligte unbemerkt aus den Pupillen jener, deren Brust ein seltsamer Widerstreit von Schmerz und Triumph zusammenschürte. Und dieser stumme, lähle, beunruhigende und geheimnisvolle Blick sagte:

„Nimm ihn wieder; ich lasse ihn dir. Aber diese Nacht werde ich auch auf dem Kissen seiner Träume ruhen.“

(Verstärkte Uebersetzung von Joh. Runde.)

Ueber Regeneration im Tierreich.

Von Bernhard Sammler.

Die wichtigste Waffe des Naturforschers in dem Kampf, den er führt, der Natur ihre Geheimnisse zu entreißen, ist in heutiger Zeit das Experiment, der Versuch. Die Chemie und die Physik bedienen sich dieses Mittels schon seit langem und mit den Erfolgen, die jedem bekannt sind. Die biologischen Wissenschaften, Botanik und Zoologie, sind erst viel später diesen Weg gegangen; daß sie es mit Recht taten, beweisen auch hier die Erfolge.

Eines der wichtigsten und aufschlußreichsten Gebiete, das die experimentelle Zoologie in Angriff genommen hat, ist das der Regeneration.

Unter Regeneration versteht man den Ersatz verlorengegangener Teile des Organismus — also die Wiederherstellung des vollständigen Organismus nach einer Verletzung, nach dem Verlust eines Organs usw. Der Laie macht sich im allgemeinen keine Vorstellung davon, in wie hohem Maße Regeneration, Ersatz verlorener Teile, im Tierreich möglich ist. Einige Beispiele mögen uns aufklären.

Jeder weiß, daß der Mensch nicht regenerieren kann und diese Möglichkeit fehlt auch den anderen Säugetieren. Wenn ein Bein amputiert ist oder ein Arm, ein Auge verloren oder auch nur ein Fingerglied, so tritt nur eine Wundheilung ein: eine Narbe schließt die Wunde; aber der Verlust des verlorengegangenen Organs bleibt bestehen.

Unders ist das bei weniger hochstehenden Tieren. Eidechsen wachsen häufig ein neuer Schwanz, wenn der alte abgebrochen ist. Eine Kaulquappe (Froschlurche) bekommt ein neues Bein, wenn ihr eins verloren geht. Je weiter wir auf der Stufenleiter des Tierreichs zu den einfacher organisierten Tieren hinabsteigen, desto größer wird die Fähigkeit der Tiere zu regenerieren.

Besonders groß ist diese Fähigkeit bei Würmern. Ein Regenwurm, künstlich oder durch einen Unfall in zwei Teile zerschnitten, wächst zu zwei neuen ganzen Tieren aus. Das Hinterende erhält ein Kopfstück, das Vorderende ein neues Hinterende, und beide Tiere sind lebensfähig. Ja, es ist möglich, einen Regenwurm (und auch andere Würmer) in noch mehr, etwa in 3, 4 oder 5 Teile zu zerschneiden, monach es unter günstigen Bedingungen gelingt, aus jedem einzelnen Teil einen ganzen Regenwurm zu ziehen, der im Besitz aller für ihn notwendigen Organe ist.

Auch die Seesterne, die jeder kennt, der einmal ein paar Tage an der See zubringen konnte, und die man häufig in Seewasseraquarien beobachten kann, verfügen über eine große Regenerationsfähigkeit. Ein verlorener Arm wird ersetzt; auch mehrere Arme gleichzeitig zu ersetzen, ist das Tier imstande. Ja, es sind viele Fälle bekannt geworden, in denen aus einem einzelnen abgetrennten Arm ein ganzes Tier hervorgegangen ist. Die vier neu gebildeten Arme sind allerdings in der ersten Zeit erheblich kleiner als der eine alte, und man spricht dann von sogenannten Kometenformen, weil bei oberflächlicher Betrachtung ein solches Gebilde aussieht wie ein Stern mit einem Schwanz.

Solcher Beispiele lassen sich unzählig viele geben. Niedere Gliedertiere, Krebse z. B., ersetzen Beine, Kiemen, Fühler und Augen; die kleinen Süßwasserpolpen, die unter der Bezeichnung Hydra aus fast jedem Lämpel bekannt sind, wachsen zu neuen Tieren heran aus einem fast beliebig kleinen Stück, das man aus ihrer Körperwand herauschneidet. Nur sehr hochorganisierte Tiere lassen jede Regenerationsfähigkeit vermissen.

Besonders interessant und aufschlußreich für den Zoologen wie merkwürdig wunderbar für den Laien sind die Fälle, in denen der Fachmann von Heteromorphose spricht. Wörtlich übersetzt bedeutet Heteromorphose Andersgestaltung, und man bezeichnet damit diejenigen Fälle, in denen an Stelle eines verlorengegangenen Körperteiles nicht derselbe, sondern ein anderer entsteht. Für die Beurteilung der Wundheilung und Regeneration, wie für entwicklungs-geschichtliche und andere zoologische Probleme sind diese Fälle von der größten Bedeutung.

Die einfachsten Fälle sind noch diejenigen, in denen statt eines verlorenen Organs mehrere der gleichen Art entstehen. So ist es möglich, Molche mit mehreren Schwänzen, vielköpfige Abnormitäten von Jungfröschen und ähnliche monströse Gebilde zu erzeugen.

Das klassische Beispiel für solche Verhältnisse sind die Planarien; das sind 1-2 Zentimeter lange, ganz flache, meistens schwarze Würmer ohne jede Gliederung, die auf dem Boden oder an Pflanzen im Süßwasser entlang gleiten und von Algen und anderen kleinen Organismen leben. Wenn einem solchen Tiere der Kopf abgetrennt wird, so kann es vorkommen, daß an dem Kopf sich ein zweites Schwanzende bildet; ähnliches kann dem Schwanzende passieren, so daß wir dann Tiere mit zwei Köpfen, aber ohne Schwanz, oder Tiere mit zwei Schwanzenden, aber ohne Kopf vor uns haben, die natürlich auf die Dauer nicht lebensfähig sind. Ja, wenn man eine Planarie in einer bestimmten Richtung an der Seite einkerbt, so wächst aus diesem Schnitt ein zweiter Kopf hervor; wird der Schnitt in einer bestimmten anderen Richtung geführt, so bekommt die Planarie einen zweiten Schwanz, so daß sich die unwahrscheinlichsten Formen hervorrufen lassen.

Ähnliches gilt auch für die oben erwähnte Hydra, der man verhältnismäßig leicht zu mehreren Köpfen verhelfen kann.

Zu wichtigen Schlüssen haben auch die an Krebsen gewonnenen Ergebnisse geführt. Wenn solche Tiere ein Auge und das zugehörige Fernsichtzentrum, das Gangelion opticum, verlieren, so wächst an der Stelle des alten Auges nicht ein neues, sondern es bildet sich ein langer Fühler, eine Antenne — woraus der Zoologe den Schluß ziehen darf, daß Krebsaugen und die Fühler derselben Tiere in irgendeiner Beziehung verwandte Gebilde sind.

Wichtig für die Zoologie ist nicht so sehr das äußerlich in die Augen fallende Ergebnis dieser Versuche; sondern wichtig ist vor allem die eingehende Erforschung der in Frage kommenden Bildungsvorgänge in ihren Feinheiten und Einzelheiten, und da erwarten diese verhältnismäßig junge Wissenschaft der experimentellen Zoologie noch Aufgaben, deren Lösung allerdings erst in den Anfängen vorliegt.

Sandbäder.

Schon das Altertum kannte die Sandbäder und war sich der Heilwirkung dieses Kräftigungsmittels wohl bewußt. Nachdem diese Art des Badens Jahrhunderte hindurch in Vergessenheit geraten war, beginnt man jetzt wieder, sich dieses Heilmittels zu bedienen. Die belebende Kraft des Sandbades hat wohl schon jeder zu verspüren vermocht, der sich nach einem Fluß- oder Seebade in den Uferland streckte und sich darin eingrub. Es ist, als ob Lebens-energie aus diesen feinsten Erdteilchen in unseren Körper einbringe. Die Erde strömt bekanntlich geheimnisvolle Kräfte aus, und gerade in den Sandbädern lernen wir dies verstehen. Der von der Sonne beschienene oder künstlich erwärmte und dann in Badewannen gefüllte Sand gibt Rheumastern, Gichtlern und vielen anderen Kranken ausgezeichnete Heilmittel ab.

Neuerdings legen sich auch zahlreiche bekannte Professoren für die Sandbäder ein und machen die große Masse aufmerksam auf dieses vorzügliche Heilmittel, das, ganz abgesehen von seiner anerkannten Heilkraft, auch noch den Vorzug hat, einfach und billig zu sein. Ein Hauptvorteil der warmen und heißen Sandbäder vor den heißen Wasserbädern ist der, daß jene den Körper weniger als diese angreifen, die Gesamttemperatur in geringerem Maße erhöhen, dabei aber mehr Kohlensäure zur Ausscheidung bringen und hingegen dem Körper eine reichere Zufuhr von Sauerstoff ermöglichen. Diese Vorteile kommen in glänzender Weise bei der Behandlung rheumatischer und rheumatischer Leiden zur Geltung, ebenso bei manchen Bluterkrankungen, Nieren-, Unterleibs- und ähnlichen Leiden. Früher begnügte man sich, den heiß gemachten Sand in Leinwandstücken aufzulegen. Heute verabfolgt man ihn in Ganzbädern, indem man Badewannen damit anfüllt und den Kranken hineinbettet. Diejenigen Kranken, die sich das Sandbad am sonnigen Flußufer oder Meeresstrande leisten können, sind besser daran, denn sie haben zu der Sandwirkung noch die Luftkur. Natürlich muß man dabei den Kopf vor den Sonnenstrahlen schützen und darf auch nur vorsichtig die Zeitdauer des Sandbades ausdehnen, z. B. mit 10 Minuten beginnen und allmählich auf eine halbe, eine ganze Stunde und bei zunehmender Kräftigung selbst auf zwei Stunden übergehen. Auch Herz- und ähnliche innere Krankheiten können mit Sandbädern vorzuziehend behandelt werden. Doch ist dabei größere Vorsicht und somit ärztliche Aufsicht unbedingt notwendig, da man sonst leicht gerade das Gegenteil erreicht. Dr. Kr.

Hochsommertag.

Goldgelbe Leder. Unter den schweren Lehren neigen sich die Halme im weiten Bogen. Breite Büden im Ader, wo sie schon geschnitten und in Garben geschichtet sind, und Stopfesseln wieder dem Pfluge entgegenbarren. Aus dem schwellenden Grün der im Uebermaß des Regens wuchernden Wiesen springen unzählige gelbe, weiße, rote, blaue Farbpunkte der Sommerblumen heraus. Rannfeln, Glodenblumen, Rudolfsnelken, Klappertopf, Hutweiberich und viele andere mehr. Trodenere Stellen sind von Sauerampfer rötlich überlaufen. An den Bahndämmen Königsfergen, Weinfarn, Rattertopf, Grautrefse, Seifenkraut, Winden — das Bild ändert sich unablässig. Unbestrittene Herrscherin aber, schon durch ihre Masse, ist die Nachterze. Raadt muß es sein, wenn ihre Blüten sich weit öffnen sollen. Aber auch wenn sie im Sonnenglanz gefaltet sind, überragt und überstrahlt sie ihre Umgebung.

Unter den Kiefern die farge Flora der Habichtskräuter, Grasnellen, Karthäusernelken im festweise der Nadelstreu entspringenden Graswuchs. Hier und da aber eine unserer merkwürdigsten Pflanzen-gestalten, der Fichtenpargel. Bleichgelb wie der Garienspargel, statt der Blätter gelbliche Schuppen, so entspricht die Pflanze am Fuße der Kiefern etwa halbfußhoch dem Boden, abschließend mit einer Traube ebenso bleicher Blüten. Fremdartig wirkt dieses Gewächs, dem jede Spur des Blattgrüns (Chlorophylls) fehlt. Es bedarf keiner nicht zur Nahrungsbereitung, denn diese Pflanze gehört zu den Schmarotzern. Sie sitzt im Boden den Kiefernwurzeln auf und hat hier ihre Küche, der sie die Nahrung fertig entnimmt.

Im Laubmischwald der Stromtalniederungen aber herrscht eine Leppigkeit, die dieser überfeuchte Sommer nur erzeugen konnte. Alle Fuhwege überwuchert. Tief hängen schwerbelaubte Nette herab, so daß man sich darunter hindurchblenden muß. In den Gebüsch untere märkische Liane, der Hopfen, der mit leierartig gedrehten Trieben die Sträucher umschlingt und in einander verspinn und ihr Laub unter seinen eigenen großen, handförmig zerteilten Blättern erdrückt. Ein Bild, das für die West tropisch genug anmutet. Alles fast doppelt so hoch, wie man es sonst zu sehen gewohnt ist. Bekannte Kräuter bekommen unter dieser üppigen Entfaltung ein fremdartiges Gesicht. Die Gräben, sonst staubtrocken im Hochsommer, rand voll. Hier wuchern Bilze, Rook, Algen. Hier fühlten sich Eidechsen, Frösche, Blindschleichen, Ringelnattern wohl, wie schon seit Jahren nicht. Und wir erinnern uns, daß diese Leppigkeit vor einem Menschenalter hier das Gewöhnliche war; damals, als die vielen Kanäle das Grundwasser noch nicht geleitet und als die Waldverwüstung unser Klima noch nicht verdorben hatte. Sehenswert, wie diese wuchernden Laubmischwälder, z. B. zwischen Spandau und Rauen, sind, werden sie leider doch meist gemieden, als ein Paradies der Wälder. Uns halten sie nicht zurück — tabakqualmend stampfen wir sie nieder! U. U.

Sommernacht.

Von Knut Hamjun.

Der Abend dunkelt. In der Stube nur hört man den leisen Schlag der Pendeluhr. Libellen spielen überm Wiesenhänge.

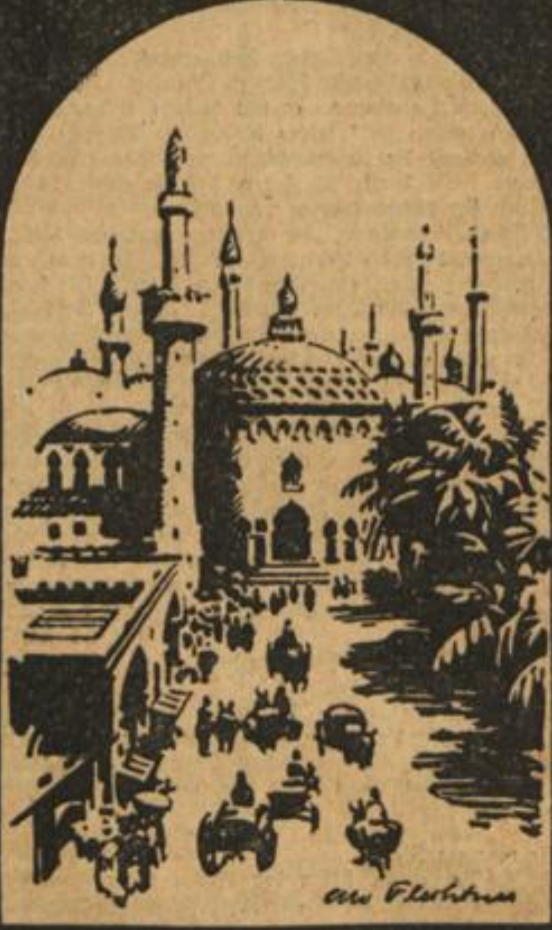
Die Garienspforte öffnet leise sich und schnell. Sie hüpfst wie eine Flamme heiß und hell an seine Brust, daß er sie fange.

Es bettet sie das Gras zu kurzer Ruh. Dann geht es wieder fort auf leichtem Schuh, daß jedes unverfehrt ins Bett gelange.

Nur die Libellen spielen fort und fort. Ein Raunen wispert nur von Süd und Nord, ein Ruschelsausen ewig lang und lange.

(Kulturkritische Uebersetzung von Heinrich Geibel.)

Lucy Doraine 53



„Orient u. Okzident sind nicht mehr zu trennen“

(Goethe)

Es ist eine große und schöne Aufgabe, den Märchenzauber des Orients unverfälscht nach dem nüchternen Westen zu bringen. Eine gute Zigarette kann hier willkommener Vermittler sein, wenn bei jedem ihrer vielen Werdegänge peinliche und liebevolle Sorgfalt angewandt wird.

Zuban ist der Inbegriff höchster Steigerung dieser Arbeitsweise. Mag es die Anpflanzung und Ernte edelster Tabake im sonnendurchglüh-ten Orient oder deren Verarbeitung in der mit den neuesten und besten Maschinen ausgestatteten Zubanfabrik in München sein — stets ist das oberste Gesetz:

Erzielung höchster Qualität.

Zigaretten-Fabrik G. Zuban



Ahlbeck Ost-Seebad

Das ideale Familien- und Frei-Bad inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder zwischen Swinemünde und Heringsdorf

ist wegen seiner billigen Preise und der vielseitigen anerkannten Darbietungen

das Bad des guten Mittelstandes

Prospekte kostenlos durch die Bade-Direktion

Die Filme der Woche.

„Rubinte.“ (Tauschpalast.)

Die älteren Leser des „Vorwärts“ werden sich entsinnen, daß hier im Jahre 1912 eine ästhetische Debatte geführt wurde um Georg Hermanns Roman „Rubinte“. Es wurde damals gefragt, ob der Herrmannsche Humor der sich in wehmütig resignierter Art in diesem Roman einem Friseurjüngling und drei Dienstmädchen zuwendet, von proletarischen Lesern gutgeheißen werden könnte. Heinz Sperber (Hermann Heijermanns) leugnete es, da dieser Humor nicht von Liebe und Mitleid zur proletarischen Welt bestimmt wird. Wir wollen heute diese Debatten nicht wieder aufnehmen, obwohl die Verfilmung des Romans sehr besonderen Anlaß dazu bieten würde. Sowiele wird aus dem Film klar: die Welt des Dichters ist hier stark vergrößert, die Triebhaftigkeit der Dienstmädchen, ihre Klatschsucht und Gemeinheit noch viel mehr betont als im Original, dessen psychologische Feinheiten und dichterische Qualitäten überdies im Film verloren gehen. Der fette junge Mann, der in einem Berliner Friseurladen Anstellung findet, wird in seiner hübschen Harmlosigkeit das Opfer zweier Dienstmädchen, die ihn schließlich zum Vater ihrer unehelichen Kinder ernennen. Das dritte Mädchen, das in treuer, wahrer Liebe zu ihm hält, bewahrt ihn schließlich vor den Tücken seines Schicksals. Zudem reißt glücklicherweise der Stogel aus der Wand, an dem sich der junge Mensch, vor der Gemeinheit der Welt hängend, aufgehängt hat. Die Geschichte ist jetzt ins Jahr 1925 verlegt, der Bubitopf spielt natürlich eine erhebliche Rolle darin, aber die sozialen Voraussetzungen passen heute noch weniger als früher. Wo schlafen heute noch Friseurgehilfen im Hause des Prinzipals, und wo sind heute noch solche Dienstmädchen-Dokken möglich? Georg Hermann hat gewiß weder Dienstmädchen, noch Friseurgehilfen anahetren wollen. Aber unglücklicherweise macht der Film die schwarze Seite seines Romans, die Nichtbeachtung des Mitleids, noch deutlicher, und so wirkt diese Welt einhergehoben als Zerrbild, um so mehr, da auch das bourgeoise Gegenstück im Film zu kurz gekommen ist.

Karl Böese gab der etwas schwächlichen Manuskriptbearbeitung derben realistischen Ausdruck: der Friseurladen, die Küchen und Hintertreppen, vor allem der Sonntagsball werden etwas knallig herausgestellt. Von der Poesie und seinen Wehmut des Romans ist so gut wie nichts geblieben. Auch die Darsteller spielen zum Teil in den Fehler, mit aller Gewalt die Nachmuster zu streifen, so daß statt Menschen komische Figuren herauskamen. Besonders Erica Bläuner konnte sich als ältere, mollige Köchin in Ueberreibungen der Mimik nicht genug tun. Das solide, brave Mädchen, das dem Halbtoten zur Stütze wird, fand in Käthe Haack eine ausgezeichnete Verkörperung. Sie allein gab keine Karikatur, sondern ein Bild nach dem Leben. Der junge Rubinte, mehr ein Opfer als ein Handlender, gewilmt durch Werner Füllers Darstellung nicht an Bedeutung. Er beschränkt sich darauf, hübsch zu sein, aber wird dem eigentlichen Joubert, der diesen dem Leben nicht Gemachten, Verschüchterten, aber doch Sehnsüchtigen umgibt, nicht gerecht. Für die zahlreichen Berliner Typen waren zum Teil hervorragende schauspielerische Begabungen herangezogen. Julius Falkenstein als Geschäftsinhaber, Erich Kaiser-Tief als erster Gehilfe, Fritz Kampers als Schlächtergelle, Ferdinand Martini und Maria Forescu als Portierleute und nicht zu vergessen Hilde Maroff als Hausmädchen Emma waren vollwertige Figuren nach dem Leben.

„Des Königs Befehl.“ (Alhambra, Kurfürstendamm.)

Mit der Spekulation auf den treuheitlichen Mann, der es sich zur höchsten Ehre anrechnet, wenn er sich gehorsamst irgendwas vor einer übergeordneten Stelle melden kann, war schon die Einladungsart verfehlt, denn die Regos-Film G. m. b. H. befahl in die Alhambra. Und bevor noch ein fremder Film gezeigt war, konnte bereits Fredericus Rex, in diesem Falle George Burghardt, im Kreise von Tänzerinnen und langen Ketten den lösenden Beifall seiner Untertanen entgegennehmen. Bei der Uraufführung kam es den Herbefohlenern auf den Film überhaupt nicht an, sondern einzig und allein auf den demonstrierenden Beifall. Im Filmmanuskript beteiligt sich der alte Fritz ganz geschickt als Heiratsvermittler, er erhält seinem Lande zwei Millionen Taler, weil er dafür sorgt, daß die Komtessen von Wedel nicht die auf Heiratschwindel aussehenden französischen Grafen, sondern preussische Offiziere heiraten. Damit dem Volkstönigkeit Rechnung getragen wird, sind diese Offiziere — gegen alle Geschichte — Bürgerliche. Die Franzosen sind Zivilisten, man bedente, welche Perspektiven sich da eröffnen, von Anfang bis zu Ende heißt: „Hoch das Militär!“ Der Regisseur des großen Fredericus Rex ist ein Ungar, diesen kleinen Fredericus Rex drehte Herr Blachnitz. Seinem Kollegen hatte man reiche Mittel zur Verfügung gestellt, er durfte bei den Parademärschen und den Schlachtbildern mit Massenregimenten operieren. Heute ist das für diese Filme in Frage kommende Publikum bereits derartig in Beaeisterung verblühen, daß man mit ganz kleinen Mitteln auskommt. Die Heerführer fehlen natürlich nicht, aber ihre Taten werden in Erinnerungsbildern nur als Episoden gewertet. Selbst die Parademärsche sehen nur eine Handvoll Stauisten in den typischen Uniformen. Doch die Parademärsche müssen eine bestimmte Länge

haben, sonst muß das Orchester die anfeuernde Marschmusik zu schnell abbrechen. Darum photographierte der Regisseur als sinniges Einschubspiel die Beene alleine. Die Darsteller machten fast alle in der kleidamen Tracht gute Figur. Das genügt, sie brauchen auf Leistung nicht zu spielen, wenn sie es tun, treibt sie ihr eigener Ehrgeiz dazu. Der alte Fritz fand vielleicht seinerzeit schon die Antwort auf den ganzen Kummel, er war Menschenkenner und wurde Tierfreund, was auf des Königs Befehl die Hundeszenen sehr deutlich betonten.

„Der Adler.“ (Capitol.)

Nach einer Erzählung von Alexander Puschtin verfaßte Hanns Krähly ein Filmmanuskript, das die Amerikaner in Bilder setzen. Das ist an und für sich eine heilige Angelegenheit, denn Puschtin fand schließlich seinen Weg zur reinen nationalen Kunst, und gerade die Russen selbst schufen Filme, die volkpsychologische Studien allerersten Ranges sind, wie sie den Amerikanern gar nicht liegen. So begegnet man oft der amerikanischen Süßlichkeit statt der russischen Urawüchsigkeit. Aber in Rudolf Valentino wurde für die Rolle des Vladimir Dubrowsky ein Darsteller dienstbar gemacht, dem alle leicht entflammbaren Herzen ohne weiteres zujubeln. Wie gut steht ihm alles an, besonders der Braourritt auf dem Lieblingspferd der Jarin, der ungewollt die Bekanntschaft zwischen Herrscherin und Leutnant vermittelt. Sein Widerstand gegen das Liebesgitter der männerbedürftigen Katharina Seine Flucht vom Hof, weil er Soldat ist und kein Spielzeug einer Kaiserin sein will. Dann alle die Enttäuschungen und Kränkungen. — Katharina zeigt ihn der Desertion, sein Vater wird von einem Nachbar um Hof und Gut gebracht und so wird er zum Räuberhauptmann. Er wäre ja auch beinahe hingerichtet worden, wenn nicht der Günstling Katharinas sich seiner angenommen hätte. So aber kann er und seine junge Frau, die Tochter seines Todfeindes, unter Genehmigung der Kaiserin mit falschem Paß in fremde Lande fahren.

Rudolf Valentino hat wunderbare verleierte Augen, blendend schöne Zähne, formvollendete Hände. Diese drei Vorzüge werden stets ins Treffen geführt. Sein Gesicht ist an und für sich ausdruckslos, es bleibt kalt, das ist freilich keine Gefahr für ihn, solange man nur den schönen Mann sieht und sehen will. Auch seine Partnerin, Wilma Banky, ist sehr gut aus. Luise Dreiser hatte als Jarin schauspielerisch recht gute Momente, beispielsweise wie in ihr, bei seiner vermeintlichen Hinrichtung, doch die Liebe über den Stolz und den Haß der Berksmähten steigt. Clarence Browns Regie bewies mitunter glänzende Einfälle, ließ aber streckenweise den Film völlig unbelebt und in der Kulisie stecken.

Die Ope!-Wochenschau bringt in breiter Ausführlichkeit ein spanisches Stiergefecht. Die Zeitlupenaufnahmen sind ohne Zweifel fabelhafte Bewegungsstudien, doch wirkt die ganze Rohheit des Kampfes auf uns im höchsten Grade widerwärtig. Das Breiterepublikum piffst auch recht vernachlässigt.

„Herbstmanöver.“ (Primuspalast.)

Also das gibt es noch immer. Im Vestibül ist eine Militärkapelle aufgeföhren, die es scheinbar als ihre Lebensaufgabe ansieht, bedeutender Krach in Form von Märschen zu entwickeln. Die Uniformen sitzen nicht mehr, sie sind bereits wohlruend vom Jahn der Zeit benagt. Der Dirigent ist mit einem besonders martialischen Schnurrbart und mit vielen Ehrenzeichen belastet. Man ist auf das Schlimmste gefaßt. Nach einem harmlosen Naturfilm marschiert die Kapelle in den Zuschauertraum im Gansemarsch. Das Publikum raft. Warum aber diese militärische Hartleinade? Der Film verlangt sie wirklich nicht. Der ist trotz seiner Uniformen, Paraden und Zapfenreiehe nichts weiter als eine einzige, lausidike Nührung. Mit Rücksicht auf den Publikumserfolg werden nebenbei auch noch viele marschierende Soldatenbeine und andere Erfolg versprechende Dinge gezeigt. Aber diese kindliche Sentimentalität sollte endlich überwunden sein. Sonst bringt der Verfasser B. C. Vühge allen nur möglichen abgestandenen Gartenlaubentisch. Zwei herztäufige Menschenkinder lernen sich auf einem Gut während des Herbstmanövers kennen und lieben. Er ist Leutnant und hat nichts, und sie hat ebenfalls nichts. Bei dem stimmungsvollen Vortrag des Liedes von den zwei Königskindern verlobt man sich. Aber böse Verwandte, die es sehr gut meinen, intrigieren. Er verlobt sich nachher beinahe mit der Tochter seines Obersten, sie heiratet einen gut angezogenen Rittergutbesitzer von erstem Lebensgrundstufen. Beim nächsten Herbstmanöver sieht man sich zufällig wieder. Wilde Umarmung in Grobhausnahme, Intrige eines verschmähten Liebhabers und nachfolgendes Duell zwischen dem Chemann und dem Leutnant. Tristan in Offiziersuniform fällt natürlich, und die gutbesitzliche Witwe erschießt sich an seiner Bahre. Im Tode liegen sie da mit verschlungenen Händen. Im Orchester wimmert die erste Geige die Bassade von den bekannten Königskindern. Das ganze wäre in seiner bodenlos verklärten Haltung unmöglich zu ertragen, wenn nicht die Schauspieler retten würden, was noch irgendwas zu retten ist. In erster Stelle steht Bettac als wehmütsfranker Leutnant. Er verfehlt mit der Rolle durch seine Lebenswürdigkeit, er gibt ihr nebenbei auch Hertheit, entwirft das Bild eines arbeitsigen, in gedruckten Verhältnissen lebenden Menschen, im Grunde trotz der Helbenpose verschüchtert und von sanfterm Gemüt. Auch

Hanni Weiche vermeidet es, allzu rührfelig zu werden, in Gefühls-ergüssen herumzuplanischen. Hin und wieder zeigt dieses kleine Landmädchen sogar etwas von tragischer Größe. Die Regie Alfred Kerns bewegt sich in ausgefahrenen Gleisen und auch die Photographie ist nicht immer ausreichend. Schade, daß hier so viel schauspielerisches Können für ein untaugliches Objekt verschwendet wird.

„Monsieur Beaucaire.“ (Gloriapalast.)

Die Welt des Rokoko wird in diesem Paramount-Film mit unerbörter Pracht wieder lebendig; die Welt des schönen Scheins, des spielerischen Getändels, des Luxus und der Intrigen am Hofe Ludwigs XV. Mit gleicher Feinsichtigkeit, mit gleichem Raffinement ist wohl niemals dieses Milieu nachgezeichnet worden. Es ist, als ob die Bilder Watteaus, der ja auch aus diesem schon dem Verfall geweihten Zeitalter wahrhaftige Kunstwerke geschöpft hat, aufs neue vor uns erstünden, als ob zu einer Russt Mozarts delikate Bilder komponiert werden. Mit einer Liebe, die einer besseren Sache wert wäre, ist Kostüm, Lebenshaltung und die ganze Umwelt der Feste und des Luxus neu gestaltet worden. Die Kunst des Photographen ist der Regiekunst Sidney Dillotts würdig. Die Schwarzweiß-Kunst der Photographie wird beinahe farbige in ihren Abstufungen, besonders einige Parklandschaften sind von entzückendem Stimmungsreiz. Die Handlung? Nebenache: der Herzog von Orleans, der Vetter des Königs, der Arrangeur aller Vergnügungen am Hofe, fällt in Ungnade, weil er dem Befehl des Königs, seine Rusine Henriette zu heiraten, nicht gehorcht und es wagt, der allmächtigen Pompadour ins Gehege zu kommen. Er flieht nach England, wo er beim dortigen französischen Gesandten als Friseur sich verbirgt. Das gibt Gelegenheit zu allerlei Abenteuer, Liebesaffären und Duellen, in denen die damalige englische Gesellschaft gezeichnet wird. Der Herzog ist Valentino, „der schönste Mann der Welt“, wie ihn der Titel etwas überschwänglich lobt. Er ist in der Tat schön, von fabelhafter Gewandtheit und Meister in allen ritterlichen Künsten. Nachdem er die englischen Abenteuer glücklich überstanden hat, kehrt er, inzwischen wieder in Gnaden angenommen, nach Frankreich zurück. Mit einem etwas sentimentalen Schluß endigt die Affäre. Der schöne Mann hat erfahren, was wahre Liebe heißt und reicht seiner schönen Rusine die Hand. Es ist nur die Welt des Luxus und der Eleganz absonderlich, nur gelegentlich rührt der Zuschauer, daß es neben dieser „Welt“ auch noch andere Menschen gibt, die in Bauisch und Bogen als Bakaien bezeichnet werden. Der Herzog muß es am eigenen Leibe erfahren, daß er als Friseur nun zu diesen zählt und der Willür und der Robett der englischen Großen ausgelehrt ist. Aber das huscht nur so vorüber. Das schöne Spiel soll durch Seitenblicke nicht getrübt werden. Koch ist die französische Revolution fern, und man amüsiert sich noch aufs beste. Die Darsteller sind alle nur Figuren in dem Gesamtbilde. Nur Bébé Daniels als Prinzessin Henriette wäre noch zu nennen, wenn sie auch etwas gar zu zückerföh ist. Die Begleitmusik schöpft aus dem reichen Schatz der gräßlichen Rokokomusik.

Sport.

Kennen zu Grunewald am Sonnabend, den 7. August.

1. Rennen. 1. Greth (Biedermaier), 2. Eberon II (Schmidt), 3. Prinz Christian (Höflein). Toto: 123 : 10. Platz: 25, 17, 100 : 10. Ferner liefen: Konradin, Wäbenstramm, Haidblatt, Tante Lohse.
2. Rennen. 1. Bolinus (D. Schmidt), 2. Abriakstein (H. Schmidt), 3. Wilson (L. Barga). Toto: 50 : 10. Platz: 15, 67, 21 : 10. Ferner liefen: Vahstrahl II, Neolus, Verleus, Etalied, Osterbinnen, Worgau.
3. Rennen. 1. Wälinger (H. Jenisch), 2. Wipaja (Dahnes), 3. Automedon (Gillein). Toto: 43 : 10. Platz: 17, 14 : 10. Ferner liefen: Bahijer, Saragener.
4. Rennen. 1. Maria (Dahnes), 2. Bernina (Williams), 3. Jä dien (L. Barga). Toto: 160 : 10. Platz: 26, 16, 17 : 10. Ferner liefen: Diana, Zulu, Rom, Belfona, Wila.
5. Rennen. 1. Tod und Leben (D. Schmidt), 2. Löwenberg II (W. Larrad), 3. Hornbori (Diejait). Toto: 47 : 10. Platz: 16, 23 : 10. Ferner liefen: Pomeza Wora, Ingo.
6. Rennen. 1. Reichstag (H. Jenisch), 2. Orla (D. Schmidt), 3. Groll an (H. Schmidt). Toto: 28 : 10. Platz: 15, 15, 90 : 10. Ferner liefen: Redina, San Marco, Korra, Brigitte, Renelach, Ottogede, Jantasia, Randsch, Knud, Bedette, Simeta.
7. Rennen. 1. Rened (Sinzeng), 2. Rina (Williams), 3. Dorette II (Dahnes). Toto: 106 : 10. Platz: 63, 55, 77 : 10. Ferner liefen: Verbechen, Genius, Vohargos, Wellfale, Lorraine, Heijer, Chery Brandt, Die Königin, Arlanan, Orla, Märchen, Wd hoc, Komtreif.

Die heutigen Radrennen auf der Rüt-Herna, die wie bereits bekannt, ein glänzend international besetztes Fliegerfeld am Start bringen werden, beginnen nachmittags 4 Uhr.

Meisterschaften von Deutschland 1926 auf der Olympia-Radrennbahn. Die Olympia-Radrennbahn rüht schon einig für ihren nächsten Rennitag am 15. August. Nach fast 20jähriger Pause werden an diesem Tage zum ersten Male wieder die Meisterschaften von Deutschland für Flieger und Dauerfahrer in Berlin ausgetragen. Verteiliger der Meisterschaften von Deutschland über 100 km ist bekanntlich Karl Soldow. Am kommenden Sonntag, den 8. d. M., gelangen die Vorläufe in Nürnberg und Frankfurt a. Main zum Austrag. In Nürnberg gehen Wöber, Vermanow, Nejo und Kollien, in Frankfurt a. Main Sawall, Witta, Krudlat und Bauer an Start. Die Giten und Zweiten dieser beiden Vorläufe bestreiten dann zusammen mit dem bisherigen Mittelalter Soldow den Endlauf am Sonntag, den 15. August, auf der Olympia-Radrennbahn.

Einer sagt's dem anderen!

DIE
BACCARAT
IST
NEU
58

GARBÁTY



Für den **Schuhmarkt** **EXTRA PREISE**

Jedes Kind erhält ein Geschenk

Schwarze Kinderstiefel
kräftiges Oberleder, starke Böden, gute Passform
31-35 5.50 27-30 4.50 25-20 3.90 23-24 **3.50**

Kinder-Lackspangen
breite Form, gute Verarbeitung, Gummilabsatz, teils mit durchbrochener Spange, sehr preiswert 31-34 5.50 25-30 **4.95**

Braune Sandalen
durchgenäht, kräftige Ausführung, außergewöhnlich billig
36-40 3.50 31-35 3.30 27-30 2.95 23-26 **2.75**

Braune Kinderspangen
prima echt Box calf, elegante Ausführung
31-35 7.50 27-30 6.50 25-20 5.50 23-24 **4.90**

Kinder-Haferlschuhe
zweigenähte Handarbeit, prima braun Rindbox, kräftige Doppelsohlen, unerreicht billig 31-34 8.50 27-30 **7.90**

Segeltuch-Turnschuhe
grau, mit Chromledersohle, in verschriftmässiger Ausführung sehr billig 36-40 2.50 31-35 2.00 27-30 **1.75**



Berlin W. 9, Linkstr. 11 ♦ Charl. Wilmersdorferstr. 117 ♦ Spandau, Breitestr. 22

Kubinke

-der Barbier und die drei Dienstmädchen

Nach dem Roman von Georg Hermann
Bearbeitet von L. Hellborn-Körbitz

Regie: CARL DOESE

In den Hauptrollen:

Werner Fuetterer / Erika Glöbner
Käthe Haak / Hilde Maroff

Täglich 7 und 9 Uhr
Sonntags 5, 7 und 9 Uhr

U. T. Tauentzienpalast

Kalender

MONTAG 9. AUGUST

UFA PALAST	Wagen Renovation Geschlossen
GLORIA PALAST	Der Valentin in der Meisterrolle Monsieur Beaucaire
KURFÜRSTENDAMM	Columbus, Leben u. Treiben an Bord des Riesen-Schiffes
MOZART SAAL	E. Jannas, Dagny Servan Das Weib des Pharaos
TAUENTZIEN PALAST	Kuhnia, der Barbier, und drei Dienstmädchen
NOLLENDORF PLATZ	Mary Lieder, Der Mann ohne Namen, I. u. II. Teil
KAMMERLICHTSPIELE	Mia May Das tolleste Grabmal, I. T.
FRIEDRICHSTRASSE	Die lustige Woche
TURMSTRASSE	Kriemhilde Nachh. II. T. Die Nibelungen
KÖNIGSTADT	Henry Porten, Die Oster-Vally, Märchenbau

Reichshallen - Theater
Abendtäglich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Dönhoff-Brettel (1. u. 2. Teil)
Varieté / Konzert / Tanz
Anfang 8 Uhr, Sonntags 8 1/2 Uhr

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Asa Nielsen
Rita Cavallini
Residenz - Theat.
8 1/2 Uhr:
Der Mustergatte
Vorrede dies zahlen halbe Kassenpreise

Deutsches Kunst-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Der Nobelpreis
Komödie v. Kajander
Th. z. Kurfürstendamm
Täglich 8 Uhr:
Yvonne
Vorder v. Bühnenbau
Musik v. Hugo Hirsch

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Olaf, Tragödie eines Sportlers
Gartenbühne:
5 Uhr: Konzert und Mustertell
8 1/2 Uhr: Försterchrist

Casino-Theater
Wiedereröffnung nach vollständiger Renovierung
Freitag, 13. Aug. 8 Uhr:
Was Liebe vermag

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert
Aquarium
geöffnet v. 9-8 U.
Tierkunst-Ausstellung

Einreiseerlaubnis nach Nordamerika

Kostenlose Auskunft über Beförderungsmöglichkeiten und die neuen Bestimmungen für die Einwanderungs-Scheinvergabe nach den Vereinigten Staaten Registrierung-Antragsformulare kostenlos durch die Vertreter des Norddeutschen Lloyd Bremen in Berlin:

Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin
G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon)
F. Montanus, Generalvertretung d. Norddeut. Lloyd
Invalidenstr. 93 (zwischen Lärter und Stettiner Bahnhof)

Arcona-Räder
1. Preis
Fahrräder billiger!
Neuer Halbrenner, Mk. 43.-, 48.-, 50.-, 55.-
Elegante Damenräder u. Tourenräder mit Komet- oder Badenia-Prefaltpedalen u. Rücktrittbremse, Nickelstange, roter od. gr. Gummibereif. Mk. 60.-, 65.-, 70.-, 75.-
Extra starke Tourenräder in eleganter Luxusausführung (nicht geschweisst) mit Orig.-Torpedofreilaufnabe, Doppelglockenlager und Continentalbereifung, Nickelsteuersattel sowie Rahmenpumpe, Glocke und kompl. Werkzeug, 2 Jahre Garantie... Mk. 85.-
Damenräder in gleicher Ausführung... Mk. 5.- mehr
Zahlungs-Erleichterung ohne Preiszuschlag.
Orig. Opelräder mit Torpedofreilaufnabe, neueste Modelle... Mk. 105.-
Ständiges Lager in Arcona-Räder, Brennabor-Räder, Gibecke-Räder, Nifa-Räder, NAC-Räder, Simson-Räder usw.
Katalog 9b. Arcona-Räder u. Zubehörteile nach auswärts gratis u. franco

Ernst Machnow, Berlin C., Weinmeisterstr. 14
Größtes Fahrrad-Spezialhaus Deutschlands.
Ständiges Lager von 4000 Fahrrädern.

Theater, Lichtspiele usw.

Deutsches Theater
Norden 10334-38
Sachspieltheater
8 1/2 Uhr:
Max Adalbert
Das Skel
Sommerpreise.

Die Komödie
Bismarck 2414, 2310
8 1/2 Uhr:
Die fleißige Leserin
Preise: 2, 4, 6 M.

Schiller-Th. Operntheaterzeit.
8 Uhr:
Die leichte Isabell
Preis 2 Mk. 50 Pf.

Theater des Westens
Telefon: Ditsch 311
Täglich 8 Uhr:
Die Revue
Der Zug nach dem Westen
Irrsinnig schönstes Theaterkass., Wertheim etc.

Berliner Prater
Kastanien-Allee 7-9
Täglich:
Internationales Varieté-Programm.
Anf.: Wochentags 3 U., Sonntags 4 U.
Eintritt 50 Pf., Kaffeekechen, Tanz

Komische Oper
8 1/2 Uhr: Dir. James Klein 8 1/2 Uhr:
Die große Revue
Berlin ohne Hemd!
Abendtäglich 9 30 Uhr
Die sensationelle Einlage:
Satan's Brautnacht!
Über 700 Mitwirkende!

Wintergarten
Heute, Sonntag, den 8. August
2 Vorstellungen 2
Nachm. 3.30
Abends 8 Uhr
Ermäßig. Preise!
mit Enrico Rastelli Otto Reutter
und dem glänzenden Eröffnungs-Spielplan im vollständig renovierten Hause Rauchen gestattet!

LUNA-PARK
Hochbetrieb
Großes Feuerwerk
Gedraus - Sibirien - Ballett
Konzert - Festsche
70 Pf.

Rennen zu Karlsruh
Sonntag, den 8. August
nachmittags 3 Uhr
Großes Stuten-Jagdrennen

Trabrennen Ruhleben
Montag, den 9. August
nachmittags 3 Uhr

1000 de Kunden kaufen auf KREDIT bei **A. DAMITT**
Rosenthaler Str. 46/47
I., II., III., IV. Etage
Herren-, Damen-, Kinder-Bekleidung
Teppiche, Gardinen, Steppdecken
Gewaltige Möbel-Lager

Elite-Sänger
Katharinenstr. 6
Wochentags 8 Uhr
Sonntags 8 1/2 Uhr
Original
Hagedorfer
Elite-Sänger
mit 1000 neuen Programmen!
H. a. G. Bergerhimmel
mit Schorch-Hörli.
Sommerpreise!

Inferieren
bringt ERFOLG!

Frantz
Keddy
Björgergens
Verandaplatz

Berliner Uk-Trio
Neukölln. Lubstr. 74/75 L.

Für Sommer- und Kinderfest
Papiermützen, Scherzachsen, Illuminationsartikel,
Feuerwerk, Wachsfiguren, Tombola-Sortimente,
Lose - Nieten, Nummernblocks
Große Auswahl, Billigste Preise.
Pohl & Weber Nachf.
Spittelmarkt 4-5 11tr.
Verlangt Sommerpreislste Nr. 5

Metallbetten
Stahlmattressen, Kinderbetten günstig in Preis, kat. 650 tr. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

HAUS UND HAUSRAT GILDENHALL
G. M. B. H.

MÖBEL HAUSRAT
In schlichter Form u. gediegn. Ausführung.
VERKAUFSTELLEN: Berlin W., Königin-Augusta-Str. 21 an der Potsdamer Brücke
Berlin NO., Gr. Frankfurter Str. 41-42
Charlottenburg, Bismarckstr. 80

Rennen zu Karlsruh
Sonntag, den 8. August
nachmittags 3 Uhr
Großes Stuten-Jagdrennen

Trabrennen Ruhleben
Montag, den 9. August
nachmittags 3 Uhr

JAHRESSCHAU DRESDEN 1926

Jubiläums-Gartenbau Ausstellung
23 APRIL BIS OKTOBER 1926

Internationale Kunst-Ausstellung
12 JUNI BIS OKTOBER 1926

Richard Vogel, Berlin, Friedrichstraße 43. und Potsdamer Straße 14. Linoleum, Teppiche, Läuferstoffe, Schlafdecken.